Above

PRESENTED TO THE ★ Shelf No.
4059.12

Public Library of the City of Boston

SICUT PATRIBUS, SIT DEUS NOBIS

BOSTONIA
CONDITA A.D.
1630.

CIVITATIS REGIMINE DONATA A.D. 1822.

By Joshua Bates, Esq.
Received

Der Verfasser dieser drey
Bücher soll Johann Kuhnau
(Musikdirektor in Leipzig) seyn.
Andere schreiben sie Wolfgang Casp.
Printz zu.

Wohl geplagter doch nicht verzagter
Musicus Instrumentalis von Cotala
dem Kunst-Pfeiffer-Gesellen vorgestellet

Musicus Vexatus,

oder

Der wohlgeplagte/
doch
Nicht verzagte/ sondern iederzeit lustige

MUSICUS INSTRUMENTALIS,

In einer anmuthigen Geschicht vor Augen gestellet

von

COTALA,

dem

Kunst-Pfeiffer Gesellen.

Freyberg/
Zu finden bey Johann Christoph Miethen/
Buchhändler. 1690.

PUBLIC LIBRARY
OF THE
CITY OF BOSTON

Das I. Capitel.

Eingang.

ICh kan mir leicht einbilden/ was die Leute gedencken werden/ wenn sie den Titul dieses Büchleins zu sehen bekommen: Ohn allen Zweiffel werden sie sprechen: Solte wohl ein Kunst-Pfeiffer-Gesell so geschickt seyn/ ein Buch zu schreiben: da doch kaum unter hunderten einer gefunden wird/ der zehen förmliche Wort/ ohne Fehler/ zu Papier bringen kan? Seyn dann noch nicht ungeschickte und unnütze Bücher gnug in der Welt/ daß erst ein ungelehrter Pfeiffer-Knapp seine ungereimte Gedancken auffschreiben/ und denen Gelehrten ein Gelächter damit erwecken muß? Was ist es vonnöthen/ das reine Papier mit Drucker-Farbe zu beschmieren/ um fidibus oder was anders daraus zu machen? Haben dann die Buch-Führer noch nicht Lumpen-Sachen gnug zu Maculatur: und die Krämer Lesch-Papier zu Dütten? Ich kan zwar Niemanden verwehren/ dieses und noch wohl ein ärgers von meinem Buche zu gedencken: iedoch/ wenn ich werde berichtet ha-

chen: welches mich dergestalt verdrossen/ da ich unmöglich unterlassen können/ ihnen zu we sen/ daß auch unter denen Kunst-Pfeiffern Le te wären/ die Bücher schreiben können; ung acht etliche Musicanten-Feinde uns für ung schickte und aberwitzige Stockfische halten/ (d sie vieleicht selber seyn mögen) so nichts gelern hätten/ als ein wenig fiedeln/ pfeiffen/ fresse sauffen/ Tabac-schmauchen/ galanisiren un spielen. Die dritte Ursache meines Schreiber ist/ damit ich nicht müßig wäre. Otium pu vinar satanæ: (ich kan auch ein wenig Latein Müßiggang ist aller Laster Anfang. Wer nich zu thun hat/ lernet böses thun.

Ægisthus si scire cupis, cur factus adulter?
In promptu ratio est: desidiosus erat.
Fragst du/ warum Ægisth ein Ehebrecher wo den?
Er war auch einer aus der Müßiggänger O den.

Damit ich nun den Müssiggang vermeide und die jenigen Kunst-Pfeiffer-Feinde/ welch uns faule Kerlen nennen/ zu Lügnern mache möchte: hab ich dieses verhoffendlich nützlich Büchlein zu schreiben angefangen; wodurc wie ich festiglich glaube/ mancher Kunst-Gen auch von dem Müßiggang/ wenn er dasse möchte zu lesen bekommen/abgezogen wird we den. Die vierdte Ursache meines Schreiber

ist: Dieweil ich in meiner Wanderschafft von einigen Kunst-Pfeiffers-Feinden über alle Massen übel bin tractiret / und vielfältig injuriret worden: als will ich solches allen uñ jeden meinen Kunst-Genossen in diesem Tractätlein klagend vorgebracht haben / dieselben dienstlich und um der Kunst willen bittende / sie wollen mir alle und jede / nicht so wohl meiner Person / als der gantzen Kunst geschehene uñ angethane Beschimpffungen helffen rächen: welches nicht besser geschehen kan / als durch ein Christliches und untadelhafftiges Leben / emsigen Fleiß in Erforschung Musicalischer Wissenschafften / und Vermeidung aller Laster: wodurch denen Lästerern das Maul gestopffet / und die Kunst wieder in Hochachtung gebracht werden kan; keines Weges aber durch einige Privat-Rache; da man seine Feinde todt schiessen / todt stechen / todt hauen / todt prügeln / ihnen mit Gifft vergeben / sie rauffen / schlagen / kratzen / stossen / lästern und schelten wil: welches alles unchristlich und mehr als Heydnisch ist / und unsere Kunst in Verachtung bringet; wiewohl sich mancher Eisen-Fresser viel damit einbildet / und deßwegen denen alten Helden gleich achtet. Die fünffte und letzte Ursache dieser meiner Schrifft ist / weil ich gerne mit Lachen die Warheit sagen will. Von denen Poeten wird gesaget:

Et prodesse volunt & delectare Poëtæ:
Der Poet will das nur sagen/
Was kan nützen und behagen.

Und dieses soll auch mein Endzweck seyn. Der günstige Leser aber sehe zu/ daß er nicht nur lache sondern auch die in meinem Büchlein gegebene Lehren sich zu Nutze mache.

Das II. Capitul.

Ehrliche Ankunfft und Auffnehmung in die Lehre des Cotala.

NAchdem ich die Ursachen dieser Schrifft entdecket/ schreite ich zur Sache selbst, und erzehle meine ehrliche Ankunfft und Auffnehmung in die Lehre. Ist demnach zu wissen/ daß mein Vater ein guter ehrlicher Mann und Meister des Rade-macher-Handwercks zu Wurmfeld gewesen: weswegen ich mir nicht wenig einbilde: weil der erste Churfürst zu Maintz/ Willigis, eines Rade-machers Sohn gewesen; dahero dann noch auff diesen Tag die Churfürsten zu Maintz ein Rad in ihren Wappen führen. Gleich in der Stunde/ da meine Mutter mit mir in die Wochen kam/ war mein Vater/ wie mir mein Path öffters erzehlet/ zu Bier gewesen; mochte sich vielleicht

ein

ein wenig bezecht haben/ hatte schlimme Händel angefangen / und wohl für hundert Thaler Schläge bekommen: welches / ohn allen Zweifel/ eine Vorbedeutung gewesen/ daß es mir/ mit der Zeit / auch also ergehen würde; welches dann auch redlich eingetroffen / wie der Verfolg meiner Geschichte mit mehrern besagen wird. Als ich das siebende Jahr erreichet / muste ich in die Schule gehen/ und lernete darinnen lesen/ schreiben/ auch etwas singen. Was eine Nessel werden will / das brennet bey Zeiten. Dieses traff auch bey mir ein. Denn ich überkam einmal eine kleine Kinder-Geige/ fiedelte darauff so viel daher/ daß mein Vater vielmals ungeduldig darüber wurde. Du Ertz-Schelm/ sagte er einsmals zu mir/ laß das Fiedeln bleiben/ oder ich werff dir die Geige in den Ofen. Scheinet es doch fast/ als wenn / du Schelm / ein liederlicher Vogel / ein Bierfiedler werden wolteſt. Wenn ichs wüste/ ich wolte dir den Hals entzwey schlagen. Denn ein Bierfiedler ist doch aller Bernheiter Bernheiter. Mich verdroß dieser Filtz aus der massen sehr / und ob ich wohl damals schon ein loses Maul hatte / so muste ich doch schweigen/ weil ich forchte Schläge zu kriegen / und meine liebe Geige in den brennenden Ofen zu sehen. Ich unterließ aber deßwegen das Geigen nicht / drehete mich doch allezeit

aus/und gieng an solche Oerter/ daß es der Vater nicht hören kunte. Wenn eine Hochzeit war/ und die Gäste auff dem Rathhause tantzeten/ verfügte ich mich auch daselbst hin/ nicht zwar/ wie die vorwitzigen Mägdchens und Jungen/ auch wohl alte Leute zu thun pflegen/ das Tantzen anzusehen/ und denen Täntzern ein Klempchen anzuhängen/ sondern vielmehr auff die Thürmer (die Herrn Kunst-Genossen verzeihen mir/ daß ich nach unserer Lands-Art rede) acht zu geben/ wie sie auff den Geigen die Finger setzten/ und die Täntze auswendig zu lernen. Wenn ich nun einen Tantz auswendig gelernet und gesehen hatte/ wie sie die Finger gebrauchten: so nahm ich hernach/ wenn ich heim kam/ meine Geige/ und übete mich so lang/ biß ich denselben nach-fiedeln kunte. Dieses trieb ich so lange/ biß es mein Vater gewahr wurde. Bube/ sagte er/ fiedelst du abermals? Harre/ harre/ ich will dich fiedeln lernen: und damit hätte ich gar gewiß Schläge gekrieget/ und mein liebes Geiglein hätte in den Ofen gemust/ wenn nicht meine liebe Mutter solches verhindert hätte. Seyd ihr nicht ein alter Narr/ sagt sie: Laßt doch den armen Jungen fiedeln: es ist ja besser/ er geige/ als daß er auff der Gassen herum lauffet und Muthwillen vorgiebet. Kinder müsseu doch etwas zu thun haben

und

und ist freylich besser/ der Junge lernet Geigen/ als daß er den Leuten die Fenster einwirfft; wie neulich unsers Nachbar Hansen Görge Lindel gethan hat. Hiermit besänfftigte sie meinen Vater dergestalt/ daß er mir nicht allein das Geigen nicht mehr wehrete/ sondern auch auff den nechsten Jahr-Marckt eine grosse Geige/ für fünff Batzen kauffte/ worauff ich mich allererst rechtschaffen übete. Und eben deswegen hielte ich mich/ so offt es sich thun liesse/ zu dem Thurner: ich halff die Partes und Instrumenta hin und wieder tragen/ und bediente so wohl die Gesellen/ als den Meister selbst (die Herren Kunst-Genossen nehmen es nicht übel auff/ daß ich Meister spreche: denn damals hiesse man sie noch nicht Printzen) nach aller Möglichkeit: ja ich war auch allerdings des Jungen Jung. Der Meister liesse sich dieses sehr wohl gefallen. Denn wenn er bey einer Gasterey oder Hochzeit auffwartete/ und ich mich zu ihm fande/ ihn zu bedienen/ gab er mir Essen und Trincken so viel ich nur wollte: ohn allen Zweiffel/ weil er von anderer Leute Gütern sich leicht liberal erweisen kunte. Diese fleißige Bedienung trieb ich eine ziemliche Zeit/ und hatte ich dadurch ihm das Hertz dermassen eingenommen/ daß er mir bißweilen zuliesse einen Tantz mit zu geigen: welches mich dermassen in der gros-

grossen Zehe kützelte/ daß ich mir mehr zu seyn einbildete/ als des grossen Tarter-Chams Sohn. Mein Vater war zwar nicht gar zuwohl damit zu frieden: doch ließ er mir solches zu aus zweyen Ursachen: einmal/ weil ich sonsten fleißig ausrichtete/ was er mir befahl/ und die Hochzeiten nicht alle Tage waren/ fürs andere gebrauchte er sich meiner Music selbst/ wenn er ein wenig berauschet war/ denn der liebe Mann tranck sehr gerne. Wenn er denn nach Hause kam/ so mußt ich ihm einen Tantz auffspielen/ und er tantzte mit der Mutter/ welches nicht uneben aussahe. Ich war numehr ein Knab von 12. Jahren/ als Herr Fentzel (so hieß der Thurner) einmal zu mir sagte: Cotala, (das ist mein Nahme) hast du Lust ein Thurner zu werden? Ja freylich/ antwortete ich; aber mein Vater will nicht. Ey/ sagte Herr Fentzel/ du must den Vater bitten/ daß er dich läßt einen werden. Wo du bey mir lernen wilst/ so will ich dich halten/ nicht wie einen Jungen/ sondern als wie mein leibliches Kind.

Fistula dulce canit, volucres dum decipit auceps:

Wer Vogel fangen will/ wirfft nicht mit Brügeln darunter. Die Worte waren gut. Mir gefiel das Ding sehr wohl. Dazumahl vermeinete ich/ die Leute lögen nicht/ sondern/ was sie versprächen/ müsten sie auch halten. Unus-

qvisqve ex suo ingenio judicat alterum. Weil ich auffrichtig war/ so dachte ich/ alle Leute wären auch also beschaffen/ und per conseqvens auch Herr Fentzel. Dannenhero hinterbrachte ich mein Verlangen meinem Vater/ gleich damals/ als ich ihm und der Mutter einen schönen neu-gelerneten Tantz auffgespielet hatte. In tempore venire omnium primum est. Ein Wort zu rechter Zeit/ ist wie güldene Aepffel in silbernen Schalen. Die Antwort meines Vaters war freundlich/ doch verständig. Denn er sagte: Mein lieber Sohn/ ich will mich bedencken/ morgen sage mir wieder davon. Denn

Vorgethan und nach bedacht
Hat manchen in groß Schaden bracht:
Vorbedacht und nach gethan
Steht einem weisen Mann wohl an.

Den folgenden Tag hielte ich gar zeitlich um eine gute Resolution bey Jhm an. Die Antwort fiel gar vernünfftig. Gut wär es gewesen/ wenn ich sie besser erwogen und zu Hertzen genommen hätte. Mein lieber Sohn/ sagte er/ ich wolte dir zwar gerne deinen Willen lassen/ allein ich fürchte/ ich fürchte/ es möchte so wohl deiner zeitlichen als ewigen Wohlfarth schädlich seyn. Du bist noch ein Kind/ und verstehest die Sache noch nicht. Drum will ich dir sagen/

wie

wie es dir gehen wird/ wo du deinem närrischen Kopffe folgen / und dich in die Lehre zu den Thurner-Jentzel begeben wirst. Er verspricht dir zwar ietzo sehr viel: aber er gedenckt dir wenig zu halten. Bekömt er dich nur in seine Klauen so wirst du sehen/ wie es dir gehen wird. Was cker zu thun wird er dir geben: Kinder warten Wasser holen/ Bier und Wein zu tragen / allerley Bernheuterische Lumpen-Arbeit verrichten / das wird dein Amt seyn. Wenn es aber zum Essen soll kommen/da wird Schmal-Hans Küchen-Meister seyn. Wirst du das geringste versehen / so wird er dich brügeln und karbatschen/ ärger als einen Hund. Vierzehen Jungen seyn ihm deswegen schon entlauffen: mich deucht/ wofern du zu ihm kommest / du werdest der funffzehende seyn/ und also die Mandel voll machen. Fünff Jahr must du lernen; ist warlich keine kurtze Zeit für einen / der übel gehalten wird: und in denselben wirst du kaum fünff Wochen zum lernen anwenden dörffen: das übrige alles wirst du mit schmählicher und Bernhäuterischer Arbeit zu bringen. Da kanst du wohl gedencken/ was du für ein stattlicher Künstler wirst werden. Wenn du die fünff Jahr überstanden möchtest haben; woran ich doch sehr zweifele: so wirst du dir alsdann einbilden / du seyst ein grosser Monsieur:

Wirst

Wirst schlingeliren gehen/
Offtmals auch müßig stehen/
Den Mägdchens nachlauffen/
Das Geldlein versauffen/
Mit den Leuten schlagn und rauffen/
Bis du wirst müssen zum Thor hinaus lauffen.

Wie wird dirs wohl gehen/ wenn du keinen Dienst kanst bekommen. Der Dienste seyn wenig/ der Thurner-Gesellen sehr viel. In van si pesca, l' hamo se non hà esca spricht der Welsche: Wer heutiges Tages nicht ziehen/ und denen Patronen die Hände füllen kan; kommt zu keinen Dienst. Wilt du dir in deinem Gesellen-Stande ein Weib nehmen/ so must du des Meisters & cætera seyn/ oder must alle Augenblick gewärtig seyn/ daß er dir Abschied giebet: und so das geschicht/ magst du nur immer den Sack anhengen/ und das Brod betteln. Wirst du ein alter Pfeiffer-Gesell/ bist du so unwerth/ als ein alter Hund. Mich verdreußt ein mehrers zu reden. Doch sage ich/ und befehl es dir/

Laß den Thurner/ Thurner seyn/
Lern dafür das Handwerck mein/
Das bringet dir fürwahr mehr ein.

Hast du aber nicht Lust zum Rademacher-Handwerck/ so lerne/ was du wilt/ nur kein Spielmann werde nicht. Diese Predigt/ oder Pro-

phezeyung (ich weiß selbst nicht/ wie ich sie ne
nen soll) gefiel mir gantz und gar nicht. Li
hat ich wohl zur Instrumental-Music: u
doch kunte ich mir nicht einbilden/ daß es me
Vater böse mit mir meinen solte; zumal da i
Jedermann für einen verständigen und wohlg
reiseten Mann hielte. Dannenhero gieng
immer betrübet/ und wuste nicht/ zu was ich m
entschliessen solte. Nachdem aber mein Vat
sich niederlegte/ und den Weg aller Welt gier
brachte es Herr Fentzel bey meiner Mutter/
die der Music über alle Massen wohl bewog
war/ leicht dahin/ daß sie mich für einen Thu
ner-Jungen auffdingen ließ. Mein Path C
talus und mein Vetter Feyerabend wurd
Bürge für mich. Sie ermahneten mich fle
sig/ ich solte nicht darvon lauffen: und so ich d
ses thun würde/ wolten sie mich wieder suche
und ins Zucht-Hauß schicken. Ich versprac
gut zu thun/ und nicht auszutreten/ wenn a
der Meister Stroh auff mir hacken solte. U
also war ich nunmehr ein Thurner-Jung.

Das III. Capitel.

Harte Arbeit.

WEnn der Vogel-Steller die Vogel
fangen/ so tractiret er sie hernach n
seine

einem Gefallen: also machte es Herr Fentzel
uch mit mir. Ich war kaum auffgenommen/
a gieng es mir viel ärger/ als mein seeliger
Vater mir prophecyet hatte. Bey Tage mu-
te ich alle Bernhäuterische Arbeit verrichten/
nd bey Nacht muste ich wachen/und die Stun-
en nachschlagen. Denn es war bey uns die
Gewohnheit/ daß der Thurner Jemand mußte
alten/ der/ wenn der Seiger schlug/ auff der
rossen Glocken/ mit einem Hammer/ so an ei-
nem Riemen angemacht war/ so viel Schläge/
ls der Seiger gethan/ nachschlagen muste; und
azu war ich gut genug. Mein Lehr-Herr
wolte mich zwar überreden/ es wäre für mich ei-
ne gar nützliche Sache: Sintemal ich dadurch
en Tact gar fein observiren lernen könte:
enn so offt ich einen Schlag auff die Glocken
häte/ so offte bedeutete es einen gantzen Tact:
und dabey solte ich fein gleichmäßig allezeit zeh-
len; eins/ zwey/ drey/ vier: und je wenn ich eins
zehlete/ so müßte der Hammer die Glocke an-
schlagen: Das Zehlen; eins/ zwey/ drey/ vier/
bedeutete so viel Viertel-Schläge: eins/ zwey/
oder drey/ vier/ machte einen halben Tact;
zwey/drey/ einen Syncopirten halben Schlag/
und so weiter. Allein die Sache mochte so nütz-
lich seyn/ als sie wolte: so war sie mir doch be-
schwerlich/ wegen des gar zu vielen Wachens;

als einer mir gantz ungewöhnlichen Sache
Alle Nacht mußte ich wachen/biß morgens früh
um vier Uhr; da ruffte ich den Lehr-Herrn un
die Gesellen zum Abblasen. Wenn wir ab
geblasen/ so durffte ich mich erst niederlegen
Wenn es aber Winter war / mußte ich vor
her einheitzen/ damit die Frau/ wenn sie auff
stunde / eine warme Stube fände. Drey
Stunden solten meine Schlaff-Zeit seyn: allein
ich war manchmal kaum eingeschlaffen / wie
mich deuchtete/ so ruffte die Frau schon: Cotala,
wilst du noch nicht auffstehen/du fauler Schelm?
Wenn ich dan nicht hören wolte/so kam der Lehr-
Herr mit der Karbatsche/ und peitschete mich
aus denen Federn heraus. Wenn ich nun auff-
gestanden/ kehrete ich die Stube/ holete Was-
ser/welches ich hernach an einem Seil/ vermit-
telst einer Winde/auff den Thurn winden muß-
te. Das Holtz hackte ich in gebührliche Län-
ge und Grösse/ band es hernach zusammen/
hing es an das Seil/ und wunde es hernach
gleichfalls hinauff. Und dergleichen mußte ich
mit allen etwas schwerern Sachen thun. Und
halte ich gäntzlich dafür / kein Esel in gan
Teutschland hat jemals so schwere Arbeit gethan
als ich in meinen Lehr-Jahren thun müssen/
wiewohl ein Esel noch bey Nacht seiner Ruh
genosse/ die ich aber nicht hatte.

Das IV. Capitel.

Hafftige Bißlein.

Geneigter Leser / gantz wider meinen Willen muß ich etwas unhöfflich seyn in Erzehlung solcher Sachen / die etwas grob heraus kommen. Ich habe mir zwar den Kopff weidlich zerbrochen / ob ich schöne Worte könte finden / unflätige Sachen anzudeuten: ich gestehe aber gar gerne / daß es mir unmöglich gewesen. Werde dannenhero mich erkühnen solche Worte zu gebrauchen / die zwar gut deutsch / doch etwas starck zu seyn scheinen: weil die Sachen / so ich erzehlen werde / solches nothwendig erfordern. Ich will aber den jenigen / so graubafft ist / und dem leichte eckelt / hiermit gewarnet haben / daß er dieses / und folgende 4. Capitel ungelesen lasse. Damit ich aber wieder auf meine Erzehlung gelange / so sage ich / daß alle meine Mühe und Beschwerlichkeit noch zu erdulten gewesen / wenn nur das / was ich iezt erzehlen werde / nicht hätte seyn dörffen. Ich war von Natur gantz graubafftig / und es eckelte mir für dem geringsten garstigen Dinge. Dem aber ungeacht / mußte ich das kleine Kind warten / und wenn es sich unrein machte / demselben den Hintern putzen. Das erste mal / als das Kind / so ich damals auff dem Arm trug / anfieng zu

fladern/ wurde mir so speierlich/ daß ich das Kind auff die Thielen niederlegte/ und zur Thür hinaus rannte. Ich war kaum an die oberste Treppe kommen/ da mußte ich völlige Salve geben/ und Ulrichen ruffen. Weil aber Herr Fentzel mit der Karbatsche hinter mir her lieffe/ und ich die Treppe gar zu sehr benetzet hatte: gliette ich/ und fiele vollends hinunter. Herr Fentzel/ aus gar zu grossen Eyfer mich verfolgend/ und vielleicht auff den gemachten Strom nicht achtung gebende/ gliette gleichfalls/ und fiele mir nach: und da lag Jung und Meister beysammen. Herr Fentzel mochte vielleicht nicht so hart gefallen seyn/ als ich/ war deswegen eher auff den Beinen/ und karbatschte mich so lange/ biß ich wieder auffstund: und nachdem er seinen Zorn gnug an mir ausgelassen/ schleppete er mich bey den Haaren wieder hinauff/ und sagte: Harre/ du leichtfertiger Vogel/ harr/ ich will dir den Eckel vertreiben. Als wir wieder in die Stube kamen/ zwang er mich/ daß ich die bestuhlgängelte Windeln auswaschen mußte. Die Karbatsche machte zwar/ daß ich gehorsamte: allein/ da ich die schöne geele Kinder-Qvarck-Farbe anschauete/ und der natürliche Geruch mir in die Nase stiege: fieng ich wieder an zu kotzen/ und mußte das Wenige/ so ich noch im Magen hatte/ vollends heraus. Der unbarm-

barmhertzige Mann hätte zwar billig ein Mitleyden mit mir haben sollen; weil mein Fehler doch in der Natur steckte/ und dieses alles wider meinen Willen geschahe: allein er erwischte die Karbatsche wieder/ und zergerbte mir das Fell dermassen greulich/ daß mir endlich vis retentiva entgieng/ und das jenige/ so oben nicht hinaus gekunt/ mir in die Hosen fortgieng; welches einen dermassen grausamen Gestanck verursachte/ daß Herr Fentzel/ seine Frau mit dem Kinde/ und die Gesellen die Stube qvittiren mußten. Ich wußte nun meinem Leyde keinen Rath: doch schauete ich zum Fenster hinunter/ und wurde gewahr/ daß Herr Fentzel aus dem Thurn weg/ und in ein Hauß/ da man Bier schenckte/ gieng. Darum wagte ichs/ und lieff die Treppen hinunter aus dem Thurn/ durch die Stadt/ zu einen Bach/ vor der Stadt. Daselbst zog ich meine Hosen und Hemd aus/ und wusch alles so sauber und rein/ als es möglich war: muste mich aber selbst wundern/ daß mir vor meinem eigenen Unflath nicht so sehr grauete/ als vor dem bischen Kinder-Koth. Nachdem ich mich nun gesäubert/ gieng ich zu meiner Mutter/ erzehlete/ wie es mir ergangen/ und wiese ihr die Schmielen von der Karbatsche. Diese gieng zu meinen Bürgen/ und erzehlete ihnen meinen Jammer und Unglück/ mit vielen

Heulen und Weinen: sagte
te ihr gleichwohl versproche
ten/ als wie sein Kind; all
ger als einen Hund: und was
mag seyn: wie dann die Weiber sehr
seyn; sonderlich
Bürgen nahmen
Fentzeln/ lasen
nahmen sich mein
tzel abe

mußte un
er/ wenn ich nur
nem Jungen zukäme/ so wollte er mich nicht mehr schlagen. Und also war die Sache vertragen. Allein meine Noth nahm deswegen noch kein Ende. Herr Fentzel/ seine Frau und die Gesellen/ wenn ihnen eine Nothturfft ankam/ nahmen sich nicht die Mühe vom Thurn herunter zu steigen: dannenhero hatten sie auff dem Stockwerck unter der Stuben einen Kübel/ so

Kämme
re Nothturfft. Wenn nun der Kübel voll war/ mußt ich denselben ausleeren. Den gantzen Kübel vom Thurn zu tragen/ war mir unmöglich. Deswegen informirte mich mein Lehr-Herr/ wie ich es solte machen. Er gab mir ein zweyhencklicht Faß und einen Topff.

Cotala, sagte er/ da nim das Faß/ und schöpffe Koth mit dem Topffe darein/ bis es so voll daß du es kanst ertragen/ alsdann trage es unter auff den Mist. Wiewohl ich wenig ist darzu hatte; doch mußte ich es thun. Allein/ wenn ich anfieng zu schöpffen/ und mir der Geruch in die Nase gieng/ so fieng ich an zu kälbern/ bis nichts mehr in dem Magen war: und da hatte ich abermals die Karbatsche auff dem Rücken.

Das V. Capitel.

Der stinckende Tabac vertreibet den Gestanck.

NAchdem er aber sahe/ daß die Karbatsche nicht mächtig gnug war/ den Grau und Eckel zu vertreiben/ sagte er: Du Schelm/ lerne Tabac trincken/ und wenn du schöpffest/ so nimm eine Pfeiffe ins Maul: so wird dir der Gestanck keinen Grau mehr machen. Herr/ antwortete ich/ laßt mir Zeit darzu: ich will gern alles lernen/ auch alles gern thun/ wenn ich nur kan. Ich weiß nicht/ ob ihn meine Gutwilligkeit/ oder sonst eine Ursach bewogen/ mich dieser rackerischen Arbeit das erste mal zu überheben. Gewiß ist es/ daß er ein altes Weib dingete/ die den Kübel/ für dieses

mal/ ausleerete. Ich muste aber gleichw
darauff bedacht seyn/ wie ich den allzu gros
Grau und Eckel vertreiben möchte. Dar
kauffte ich mir Tabac und eine Pfeiffe/ und w
te die Kunst Tabac zu schmauchen geschwi
lernen. Allein es gieng mir fast ärger/ als r
dem ersten Windel-waschen. Denn ich ha
kaum eine Pfeiffe ausgeschmauchet: da gie
alles mit mir um: darauff fieng ich an zu speie
und die Hosen voll zu machen: lag auch/ ich w
selber nicht wie lange/ gantz sinnloß: man k
leicht gedencken/ daß ich damals in keinen R
sen-Garten gelegen. Als ich wieder zu mir s
ber kam/ und gewahr wurde/ was ich gemach
nahm ich meine Zuflucht wieder zu dem Bach
wusche mich daselbst/ und kam naß wieder
Hause. Das ärgste war/ daß ich mich noch d
zu ausspotten/ und einen Hosen-Scheisser he
sen lassen muste. Einer von denen Gesell
war noch ein wenig barmhertzig: Cotala, sag
er/ wenn du wilt lernen Tabac trincken/ so m
du nicht viel auff einmal schmauchen. Gib m
achtung/ wenn es dir anfängt in der Stirne
grübeln/ so hör auff/ leg dich nieder/ biß dir wi
der besser wird: alsdann versuch es wieder/ b
du es wirst recht können. Ich folgete dieser Le
re/ und bin dadurch zu einer solchen Perfectio
in dem Tabac-Schmauchen kommen/ daß i
m

mir wohl dreißig Pfeiffen nach einander auszuschmauchen getrauete. Nachdem ich nun Tabac schmauchen kunte / muste ich halt den Kübel auszuräumen mich unterfangen. Und muß ich gestehen / daß doch der liebe Tabac eine sonderliche Krafft in sich hat / den greulichen Gestanck zu verhüten / oder zum wenigsten erträglich zu machen. Sintemal / wenn ich eine Pfeiffe anstecke / und den Kübel ausschöpffete / mich kein so grosser Grau ankam / als vor diesem. Und also machte ich es auch / wenn ich die Windel / oder meines Lehr-Herrn Hosen auswusche. Hab ich es also dem lieben Tabac zu dancken / daß ich ohne grossen Eckel garstige Arbeit verrichten kunte.

Das VI. Capitel.

Noth bricht Eysen.

WEil ich von weicher Speise zu reden angefangen / will ich weiter fortfahren / um die allzu gäje Veränderung / welche unannehmlich ist / wie die Componisten sprechen / zu verhüten. Mein Meister hatte die garstige Gewohnheit / daß / wenn er sich besoffen / er die Hosen voll machte: und alsdann must ich sie ordinar auswaschen. Einmal gieng er auff den Kübel / und da fieng er jämmerlich an zu schreyen: Cotala, Cotala, geschwinde /

geschwinde/ geschwinde. Ich lieff balde her
und fragte/ was er wolte? Geschwinde/ sa
er/ gieb mir dein Messer. Herr/ sprach ich/
hab es nicht bey mir/ sondern oben in der Stu
Geschwinde/ sagte er/ lauff/ und hole es:
schwinde/ geschwinde/ geschwinde. Ich lief
geschwinde die Treppe hinauff/ als ich kun
holete das Messer. Als ich aber wieder hinu
ter kam/ sagte er: Ja nun ist es schon geschehe
Herr/ fragte ich/ was ist dann geschehen? I
leichtfertiger Vogel/ antwortete er/ in die Ho
hab ich gethan. Wenn du Schelm/ das Mes
bey dir hättest gehabt/ so hätte ich den Senc
entzwey geschnitten: so wär mir dieses nicht w
derfahren. Herr/ sprach ich/ seyd zu friede
ich will sie schon wieder auswaschen. Er ir
aber mit meiner Gutwilligkeit nicht zu friede
sondern gab mir wohl ein paar Dutzt Ohrfeige
Dem ungeacht/ muste ich doch die Hosen au
waschen: und er gab mir den strengen Befehl/
solte sie bald wieder treuge machen: weil er ne
gegen Abend ausgehen wolte. Nachdem er s
ins Bette geleget hatte/ wusch ich die Hosen au
und weil die Sonne sehr schön scheinete/ stecl
ich dieselben/ nachdem ich sie umgekehret/ au
einer Stange zum Thurn hinaus/ damit sie de
eher treuge solten werden. Zu meinem U
glücke/ war die geele Farbe nicht rein ausgega
ge

zen/ und etliche von meines Herrn guten Brüdern/ hatten solches wahr genommen: kamen derowegen auff den Thurn / weckten meinen Lehr-Herrn auff/ und vexierten ihn mit dem Wappen im Hosen/ so auff einer Stange zum Thurn hinaus gesteckt wären. Meinen Herrn verdroß der Schimpff/ sprang im Hembde aus dem Bette/ und zerkarbatschte mich jämmerlich: legte die Sache aus/ als wenn ich es aus Boßheit gethan hätte/ welches doch aus pur-lauterer Einfalt geschehen war. Uber dieses bekam ich/ durch diese Gelegenheit/ einen neuen Spitz-Nahmen/ daß mich fast Jederman den Hosen-Wascher hiesse: welches aber meinen Herrn vielmehr/ als mich selbst verdrosse: weil er sich einbildete/ er würde dadurch mehr beschimpffet/ als ich. Daher er dann/ wenn er mich also nennen hörete/ offtmals Händel anfieng/ manchen Beschimpffer weidlich abschmierete: doch auch bißweilen/ wenn ein Stärckerer über ihn kam/ selbsten stattliche Schläge kriegte: welches ich ihme dann hertzlich gönnete.

Das VII. Capitel.

Hierliche Mahlerey.

DOch behielte ich diesen Nahmen nicht gar zu lange/ sondern bekam einen neuen; in dem man mich den Thurn-Mahler

ler nannte: und zwar aus folgender Ursa
Wiewohl ich zwar vermittelst des Tab
Schmauchens den Kübel ausleeren/ und
Unflath auff den Mist tragen kunte: so kam
doch diese Arbeit etwas beschwerlich und
drießlich vor. Dannenhero spintesirte ich
und Nacht/ wie ich diese Sache mit weni
Ungelegenheit verrichten könte. Meines
achtens hatte ich die Sache wohl überleget/
gar künstlich ausgedacht. Grieff derowe
zum Wercke/ und brachte den Kübel mit gro
Mühe zum Thurn-Loche/ willens selbigen
das Seil anzufassen/ und auff einmal hinun
zu lassen. Ich machte/ meiner Meinung n
alles sehr wohl und feste: doch gerieth es üb
Denn als ich anfieng zu winden/ brachte
zwar den Kübel aus dem Loche: weil er aber d
Schwung bekam/ und ziemlich weit von de
Thurn abfuhr; schlug er wieder zu rücke an
Thurn-Mauer/ und/ weil er zimlich alt moch
seyn/ und keine grosse Gewalt ausstehen kun
gieng er in Stücken: wodurch der Thurn v
oben bis unten angestrichen und bemahlet wu
de. Was nicht an dem Thurn hengen blieb
fiel mit grosser Ungestüme auff die Erde: u
weil gleich der Burgermeister nicht weit dav
vorbey gienge/ wurde sein Kleid von dem lie
lichen Balsam zimlich besprützet; ja man wol

wo

wohl gar sagen/ es wäre ihm ein zimlicher Klumpe auff die Nase gesprungen; welches ich aber nicht glauben kan. Da war nun Feuer in allen Gassen. Der Bürgermeister schmählete über alle Massen: fragte nach dem Urheber dieser Garstig-Backerey/ und wollte denselben kurtz rund abgestraffet wissen. Man kan leicht gedencken/ in was für grossen Aengsten ich mich dazumal befunden. Ich versteckete mich zwar/ so gut ich kunte: allein ich wurde doch gefunden/ und/ nachdem mich mein Lehr-Herr weidlich mit der Karbatsche abgepeitschet hatte/ mußte ich noch darzu in das Gefängniß kriechen. Die Herren Juristen mögen urtheilen/ ob ich mit Recht so scharff/ und zwar doppelt gestraffet worden sey? Sonsten deucht mich ich habe gehöret/ man solle 1. keinen Processus ab Executione anfangen/ sondern die Personen vor verhören/ ehe man sie straffet; welches bey mir nicht geschehen: 2. daß man aus der Intention desjenigen/ so gesündiget/ urtheilen solle: nun ist meine Intention keines weges gewesen/ den Thurn zu mahlen; viel weniger den Bürgermeister zu besprützen: deucht mich also/ die Herren haben sich in Bestraffung meiner etwas übereilet: 3. saget man/ man soll ein Kind nicht mit zweyen Ruthen peitschen: allein bey mir wurde dieses nicht in acht genommen: sintemal ich bey-

des

des mit grausamen Karbatschen-Schlägen/ c
auch mit Gefängniß gestraffet wurde. We
dem/ der einen ungewissenhafften und Affecte
vollen Richter beleidiget/ wenn es auch gleich n
der seinen Willen geschicht. Ich will aber hie
mit keines Weges sagen/ daß mir unrecht gesch
hen sey. Denn ich verstehe die Rechte nich
Doch habe ich hiermit meine Dubia wollen a
führen. Die Herren Juristen aber mögen di
se Sache nach ihrer Gelehrsamkeit decidiren
worbey ich gerne beruhen will: zumal weil
wohl die Schläge als Gefängniß schon über
standen seyn. Acht Tage must ich in dem Ge
fängniß sitzē: doch hielte ich diese Gefangenschaf
mehr für eine Wohlthat/ als für eine Straff
Denn darinnen kunt ich rechtschaffen ausschla
fen/ und war aller Schläge befreyet/ deren ic
sonst alle Tage einen Uberfluß bekommen. Mei
ne liebe Mutter liesse mich auch nicht Hunge
und Durst leyden/ sondern brachte mir Esse
und Trincken nach Nothurfft. Sie wollt
für mich bitten/ daß ich der Gefängniß möcht
befreyet werden: allein ich bate sie/ sie möcht
es nur bleiben lassen. Denn ich wollte viel lie
ber in dem Gefängnisse stecken/ als bey meinen
tyrannischen Meister seyn. Sie that nach mei
nem Willen; und obwohl Herr Fentzel selbst si
angeredet/ und begehret/ sie sollte mich doch lo

bitten

itten; so kunte er sie doch nicht darzu bereden/ ondern sie sagte: Wer mich hätte lassen ein- lecken / der möchte mich auch wieder loß lassen. Als nun Herr Fentzel sahe/ daß sich meine Mut- er meiner durchaus nicht wollte annehmen/und r meiner nicht wohl entperen kunte; angesehen r/ Zeit meiner währender Gefängniß einen Nacht-Wächter ums Geld dingen / und die Frau das Kinder-Warten/ und Windel- Waschen selbst über sich nehmen muste: so rachte er es bey dem Burgermeister so weit/ aß ich der Hafft wieder entlediget wurde; wo- urch mir aber wenig Freude verursacht wur- e. Denn/ohne daß ich meine strenge Dienst- arkeit wieder antreten muste/ so wurde ich auch on denen bösen Leuten über alle Massen arg ve- ieret/ und/ zum Spott/ der Thurn-Mahler; er Thurn aber selbst der gemahlte Thurn ge- ennet. Uber dieses mußte meine arme Mut- er einen neuen Scheiß-Kübel bezahlen. Ich alte/ wenn ein Ehrenvester und Wohlweiser Rath Geld-Mittel bey meiner Mutter ge- ußt / sie wär auch meine Thurn-Mahlerey ieder ausstreichen zu lassen / angehalten wor- en. Weil aber da nichts zu hoffen war/ o geschahe es auff gemeiner Stadt Unko- ten. Es war halt eben so viel / daß mein Vater bey seinem Leben nicht viel gesparet:

denn man hätte es doch meiner Mutter nic
gelassen.

Das VIII. Capitel.

Karbatschen-Ruthen- und Läuse-Plage.

ICh hatte mich in dem Gefängniß zu
Ausschlaffen so fein wieder gewehnet/ d
mir das Nacht-Wachen hernach se
sauer ankam. Wenn ich noch so scharff zu w
chen gedachte/ so fielen mir die Augen unvor
hens zu: und sodann verhörete ich den Seige
und das Nachschlagen/ auff der grossen Glock
blieb unterwegen. Etliche Nächte passirte
mir: entweder/ weil es Niemand in acht genor
men/ oder weil mich Niemand bey meine
Herrn hat angeben wollen: massen es allzub
kannt/ daß er mich ohne das sehr übel hielt.
Zwar mein Lehr-Herr hätte es wohl langsa
sollen gewahr werden: weil er sich gemeinigli
mit einem Rausche zu Bette legte/ und also se
sanfft schlieffe: allein der Burgermeister/ de
ich die Kleider bespritzet hatte/ wurde es endli
inne; ließ meinen Herrn zu sich fordern/ g
ihm eine gute Kappe/ daß er nicht besser acht h
te auff das Nachschlagen/ und drohete ihm/
wollte ihn vom Dienst bringen/ u. s. w. Dies

brach

brachte ihn dergestallt in den Harnisch / daß er gantz unsinnig den Thurn hinauff lieffe / und sich nicht so viel Zeit nahme die Karbatsche zu suchen / sondern prügelte mich mit seinem Stabe dergestallt in der Stube herum / daß ich davon braun und blau wurde: er schlug mir auch etliche Löcher in den Kopf: und ich halte davor / er hätte noch nicht so bald auffgehöret / wenn nicht der Stab in Stücken gegangen wäre. Und dieses geschahe ohn alle Verhör. Nachdem er die Execution verrichtet / sagte er mir erst wesswegen: machte es also wie die Kriechenheimer / welche den jenigen / welcher eines Diebstals halber angeklaget wird / erstlich hengen / hernach aber inqviriren / ob er gestohlen habe / oder nicht. So bald ich aber / nach empfangener Bastonade mich ausdrehen kunte / lieff ich zu meiner Mutter / wiese ihr nicht allein die Löcher in dem Kopfe / sondern auch den blauen Rücken. Sie führete mich zu meinen Bürgen / und diese giengen mit mir auff das Rath-Hauß; weil das Raths-Collegium gleich sasse; verklagten daselbst meinen Meister / und wolten ihrer Bürgschafft loß seyn. Mein Meister wurde gefodert / und bekam einen guten Ausputzer. Es wurde ihm anbefohlen / er sollte mich hinführo tractiren als einen Christen-Menschen / und nicht als einen Hund. Als er sich aber entschuldigte / daß

ihn der Zorn überlauffen/ weil ich die Stunde verschlaffen: hielten ihm meine Bürgen dagege vor/ wie es wohl möglich/ daß ein so junge Knab alle Nacht wachen könte? Der vorig Thurner hätte es also gehalten/ daß seine Jur gen/ eine Nacht um die andere hätten wache müssen. Alle Nacht aber wachen/ wäre z viel für einen erwachsenen Menschen/ will ge schweigen/ für einen noch so zarten Junger u. s. w. Dieses effectuirte gleichwohl so viel daß mein Meister mit Hand und Mund ange loben muste/ erstlich/ daß er mich nicht mehr barbarisch tractiren; fürs andere/ daß ich je ei ne Nacht ruhen/ und dann die andere wachen fürs dritte/ daß er mich verbinden/ und wiede heilen lassen sollte. Meine Bürgen sagten Wo er dieses halten würde/ wollten sie zwa noch ferner für mich Bürge seyn/ daß ich nich entlauffen sollte: würde er aber deme nicht nach kommen/ so wollten sie einmal für alle mal der Bürgschafft loß/ und nicht schuldig seyn/ mich wieder zu schaffen/ wenn ich entlauffen würde Dieses wurde protocolliret/ ich aber zum Bal bier geführet/ welcher mich verband/ und meine Wunden zimlich gefährlich machte; auch befahl, man sollte mich in Ruhe lassen; sonsten wollte er entschuldiget seyn/ wenn die Cur nicht glücklich ablieffe. Dieses machte/ daß ich in die drey

Wochen

Wochen bey meiner Mutter bleiben dorffte. Nachdem ich wieder geheilet/ mußte ich wieder in meine Sclaverey. Ich dorffte zwar nur über die andere Nacht wachen: allein wenn ich ruhen sollte/ so mußte ich meinem Lehr-Herrn auffwarten/ der offtmals um ein/ auch wohl zwey Uhr/ in der Nacht erst nach Hause kam. Um vier Uhr mußte ich helffen abblasen/hernach einheitzen und andere Arbeit thun; daß ich also wenig Besserung gefunden. Wenn ich dann/ die folgende Nacht/ wieder wachen sollte/ so geschahe es gar leicht/ daß ich den Seiger wieder verschlieff. Allein mein Herr prügelte mich nicht mehr/ sondern/ wenn ich etwas versehen/ wartete er bis ich ausgezogen in dem Bette lage: alsdann nahm er eine grosse Henger-Ruthe/ zog mir das Bett vom Leibe/ und peitschte mich bis auffs Blut. Wenn ich daran gedencke/ so bin ich/ bis auff diesen Tag/ dem Nachschlagen noch gram: sonderlich auch deswegen/ weil ich noch darzu ausgehöhnet wurde. Denn weil dieses durch die Gesellen unter die Leute kam/ nannten mich die bösen Buben nur den Bett-Schillinger: weil ich meine Schillinge alle in dem Bette bekam. Also muß man doch allezeit den Spott zum Schaden haben. Diese Schmach that mir sehr wehe. Daher/ wenn ich wuste/ daß ich etwas versehen hatte/ so zog ich

mich nicht mehr aus / sondern legte mich / mi
allen Kleidern / die Schuhe allein ausgenom-
men / zu Bette: und auff solche Weise wurde
mein Meister etliche mal betrogen / in dem er
mir mit der Ruthe wenig anhaben kunte: wes-
wegen er dann die Karbatsche wieder zur Hand
nahm / und mich weidlich zergerbete. Weil ich
aber immer in den Kleidern lag / und dieselben
weder Tag noch Nacht / vom Leibe brachte; be-
kam ich endlich einen Hauffen Müllerflöhe / wel-
che mich dergestallt plagten / daß dagegen weder
Ruthe noch Karbatsche zu achten waren. Es
gieng mir allerdings nach jener Tage-Weise,
so ich von einem Büttner-Gesellen gelernet,
und also lautet:

1.

Jetzund will ich von Hertzen singen ein Tage
Weiß:
Auff meiner lincken Achsel / da gehen tausend
Läuß /
Und auff der Rechten noch viel mehr:
Dahinten auff dem Buckel da steht das ganze
Heer.

2.

Sie beissen wie der Teufel / und bleiben gar
nicht stehn:
Es ist durchaus kein Zweifel / sie haben scharff
Zähn /

Un

und theilen sich in Schwaderon:
Ich fühl sie in dem Busen auch anmarschieren schon.

3.

Sie treten mich abscheulich/ marschieren langsam fein:
Ich halt/ daß sie am Füssen mit Huff beschlagen seyn/
So grausam schiert mich dieß Gesind/
Die so mit grossen Hauffen / und fast unzehlich sind.

4.

Sie machen schon Qvartiere / und theilen sich in Rott/
Wenn ich sie nicht verliehre/ so fressen sie mich todt.
Tyrannisch ist ihr General,
Er postet hin und wieder / mit einer starcken Zahl.

5.

Da ich anfieng zu schlachten/ die Nägel wurden roth/
Sprach eine Lauß zur andern: wie bitter ist der Tod!
O daß er nicht herkommen wär/
So wär unmolestiret geblieben unser Heer.

6.

Dem Attila ich gleichte/ ich brachte alles um:
Kein Gnade ich erzeigte: die Nägel wurde
krum/
Und gienge immer knick/ knack/ knack/
Biß sie zuletzt abzogen zugleich mit Sack un
Pack.

7.

Der Still-Stand war beschlossen/ ich wusch di
Hände rein/
Weil ich viel Blut vergossen/ begunt ich müd
zu seyn.
Doch zeigt ich mich noch eins so frisch:
Weil nicht mehr so viel tausend giengen bey mi
zu Tisch.

In dem ich aber diese Thierchen dergestallt aus
streuete/ daß auch die Gesellen/ und der Mei
ster selbst Samen davon bekamen: so wurde mi
endlich vergönnet/ mich etliche Tage zu meine
Mutter zu begeben/ welche meine Kleider ir
einen Backofen schube/ und diese Placker aus
rachgierigen Gemüthe alle lebendig briete.
Wodurch ich gleichsam neu gebohren wurde.
Denn es kan kein Mensch glauben/ was
das für eine Plage sey/ wo er sie nicht
selbst ausgestanden
hat.

Das IX. Capitel.

Sicherheit bringt Ungemach.

Nachdem ich nun der Läuse-Plage wieder befreyet war / forchte ich mich / dergleichen Thierchen / die mich so grausam gequillet / wiederumb auszuhecken; legte mich dannenhero nicht mehr in den Kleidern / sondern gantz nackend zu Bette. Allein es bekame mir über alle Massen übel. Ich hatte meinem Lehr-Herrn einmal in einem Schanck-Hause biß nach zwölff Uhren in der Nacht auffgewartet; weil das Nachtschlagen und Wachen nicht in mir war. Als ich ihme heim und auff den Thurn leuchtete / gieng ihm die Hinter-Büchse loß / welche seine Hosen inwendig durch und durch vergüldete. Cotala, sagte er / wasche mir die Hosen aus / und henge sie hinter den Ofen. Ich sagte zwar ja: aber ich weiß selbst nicht / wie ich diese so nothwendige Sache vergessen. Die eigentliche Ursache war wohl diese: weil ich mich selbsten ziemlich besoffen / und die vorhergehende Nacht gewachet; so war mir der Kopff so dämisch / daß ich die vergüldete Hosen in ihrem Sode liegen ließ / und ohne Sorge zu Bette gieng / und zu Folge meiner neuen Gewohnheit mich splitter-nackend legte. Ich schlieffe zwar sanfft / und daher etwas

lange: weil wir damals ein Trauren hatten/ uni
nicht abblasen dorfften: wurde aber unsanff
auffgewecket. Denn mein Herr stunde frühe
auf/ als ich: hatte sich die Frau ein weisse
Hembde geben lassen; und weil er vermeinete
die Hosen wären rein: fuhr er mit demselbe
ohne Sorgen hinein/ und besudelte sich und da
Hembde so sehr/ als er die vorige Nacht getha
hatte. Dieses verdroß ihn so sehr/ daß er sic
nicht Zeit nahm/ die beschmierte Hosen wiede
auszuziehen/ sondern erwischte die Karbatsch
kam zu mir/ als ich am süssesten schlieffe/ zog mi
das Decke-Bett weg/ und zerpeitschte mich jäm
merlich. Es ist nicht auszusprechen/ wie weh
mir diese grausame Karbatschen-Schläge au
dem blossen und nackenden Leibe/ gethan; s
gar/ daß ich noch erzittere/ wenn ich nur dara
gedencke. Mein jämmerliches Geschrey bracht
so wohl die Frau/ als die beyden Gesellen/ zu uns
weil sie glaubten/ er würde mich gar umbbrin
gen. Diese erlöseten mich endlich von dem zorn
gen und ergrimmeten Manne. Wenn damal
Werber in der Stadt gewesen wären/ so hätte ic
mich gleich für einen Trommel-Schläger un
terhalten lassen. Allein weil das nicht war/ s
mußte ich mich gedulten. Ich hatte aber gleic
wohl allerley Anschläge durchzugehen/ und au
der Lehre zu entlauffen: welches doch endli
nach

achbliebe durch eine für mich glückliche Bege-
nheit/ die ich hernach erzehlen werde.

Das X. Capitel.

Wunderliche Nahrung.

Man solte zwar wohl dencken / daß/ weil ich so viel Schläge von meinem Herrn bekommen / ich auch an Essen und Trincken keinen Mangel würde gehabt haben. Aber weit gefehlet. Butter hat man in meinem Lande gar nicht. Ein schmal Schnittchen Brod war mein Früh-Stück: wolt ich es nicht trucge essen/ so mocht ich Saltz darauf streuen: und so kann aß ich dasselbe auf drey Bissen auf. Wenn die Mittags-Mahlzeit heran kam / und wir vor dem Essen gebetet hatten / alsdann mußte ich Bier holen. Wenn ich nun wieder kam/ so war die Mahlzeit vorbey / und ich dorffte wieder ein Stücklein Brod abschneiden: und wurde noch dazu gescholten/ daß ich so langsam gewesen/ und das Fleisch versäumet hatte. Ha ha/ sagte mein Lehr-Herr offtmals: So muß man die faulen Jungen hurtig machen. An das Vesper-Brod dorffte ich nicht gedencken/ und die Abend-Mahlzeit war so schlimm/ als das Mittag-Mahl. Zu trincken hatt ich genug: aber es war von dem stärckesten Getränckc/ das Mühl-Räder treibet.

Bey

Bey diesen Tractamenten dorffte ich mich ni
besorgen/ daß ich zu fett und ungeschickt w
den möchte: doch gefielen sie mir gar üb
Ich habe vielmals gehöret/ daß die No
eine Erfinderin der Künste sey/ u
daß der Hunger kluge Leute mach
Das traff bey mir redlich ein. Denn i
spintesirte Tag und Nacht/ wie ich den gra
samen Hunger vertreiben möchte. Das er
Kunst-Stück/ so ich practicirte/ war diese
Mir begegnete ein kleiner Knab/ so in die Sch
le gehen wolte. Dieser hatte wider den gemein
Gebrauch meiner Landes-Leute eine sehr schö
und fette Butter-Schnitt: denn seine Mutt
war eine Meißnerin: Zu dem gesellete ich mich
sagte zu ihm: Hänsel/ ich kan eine schöne Kun
Was/ sagte der Knab/ kanst du für eine Kunst
Ich kan mich unsichtbar machen/ antwortete ich
Lege deine Bücher weg/ halte mit beyden Här
den deine Augen zu. Wenn ich dann spreche
werde: Occus boccus, incus per fincus
so thue die Hände von den Augen weg; so wir
du sehen/ daß ich unsichtbar sey. Der Knab
folgte meiner Lehre/ hielte die Augen mit beyde
Händen zu: Darauf ergrieff ich die Butter
Schnitt/ lieff durch das nechste Hauß/ zur Hin
terthür wieder hinaus in den Thurn/ macht
mich also unsichtbar/ und verzehrete die Butter

Schnit

Schnitt mit grossen Appetit. Des Knaben Mutter verklagte mich zwar bey meinem Herrn: allein weil ihm dieser Possen nichts geschadet: lachte er nur darüber. Dadurch wurd ich so ihn/ daß ich denen Beckern die Semmeln vor en Fenstern wegstahle: ja ich schliecht denen euten in die Küchen/ und mausete das Fleisch us denen Oefen heraus. Im Herbst stieg ich die Gärten/ holete Aepffel/ Birn/ Pflaumen/ nd was ich kriegen kunte. Dergleichen that h aber nur/ wenn keine Hochzeiten waren.

Das XI. Capitel.

Hochzeit-Freude.

WEnn wir aber auf einer Hochzeit aufwarteten/ so hatte ich ein Seiden-Leben. Denn da satzte es wacker zu essen und incken. Was ich nicht essen kunte/ das steckte h ein. Zu dem Ende nahm ich einen weissen Strumpff zu mir: darein sackte ich/ was ich riegen kunte: Gesottens/ Gebratens/ Gebakens/ auch schwartz- und geeles Fleisch. Damit h aber den Strumpff desto besser fortbringen unte: hatte ich einen Hacken inwendig an die Hosen angenehet/ daran hieng ich denselben/ und unt ihn also unvermerckt hintragen/ wohin ich olte. Doch gieng es mir einmal sehr liederlich.

Da-

Damals trug man noch die weiten Hosen/ u
der Strumpff/ den ich gar fein angefüllet ha
hieng mir zwischen den Beinen. Ich saß
voller Andacht/ und strieche meine Bratsche:
kam ein schelmischer starcker Hund/ wurde n
nes Strumpffes gewahr/ faßte denselben mit
nen Zähnen/ und zog mich mit saint der Brat
unter den Tisch. Wir machten damals e
Sonata, in welcher eine Fuga war: und gle
da mich der Hund unter den Tisch zog/ hätte
mich alleine hören lassen sollen: allein es wu
eine grosse Stille. Doch ersetzten die Hu
bald den Abgang meiner Stimme: Denn
ander grosser Reckel hatte auch Theil an d
Strumpffe haben wollen; weil aber der e
ihm dieses nicht gönnen wollte: bissen sie
tapffer mit einander/ und ich wurde dadurch l
kroch wieder unter dem Tische hervor; zog al
meinen Strumpff weiter hinauf/ und hielt i
zwischen den Beinen dergestalt/ daß mir k
Hund denselben mehr anpacken kunte. W
mir dazumal zu Muthe gewesen/ kan man
leicht einbilden. Wiewohl ich mich einer Brü
Suppe besorgte: so lieff doch diese Sache be
ab/ als ich gedachte. Denn mein Lehr-Herr u
die Gesellen/ die von dem Strumpffe wuß
und leicht gedencken kunten/ daß mich die Hu
unter den Tisch gezogen hätten/ mußten des P
se

ens nur lachen. Mein gröſtes Glück aber
var / daß die Hunde einander gebissen / und ich
ergestalt loß worden: Denn ich gläube / daß
nich sonsten der grosse Reckel unter dem Tisch
ervor / und wohl gar zur Stube hinaus gezo-
zen hätte.

Das XII. Capitel.

Fuchs übern Fuchs.

DJe Advents-Zeit und die Fasten kamen mir am beschwerlichsten für. Denn da hatten wir nichts aufzuwarten / und per Conseqvens muste ich auch wacker Hunger leyden / oder mein Brod mit Gefahr erwerben. Von meines Herrn Fleisch hätte ich wohl gern einmal gegessen: weil aber das Bierholen mich allezeit davon ausschlosse: erdacht ich diesen Fund. Ich hatte auf einer Hochzeit einen Krug verpartiret; entlehnete auch bey meiner Mutter einen Groschen Geld. Wenn es nun schier auf die Mittags-Mahlzeit loßgieng / so holete ich Bier / und setzte den Krug in einen verborgenen Winckel. Wenn nun mein Herr / nach dem Tisch-Gebet / mich nach Bier schickte: so goß ich das schon geholete Bier aus meinem Krug in den seinen; kam also eher wieder / als das Fleisch aufgegessen war: und so dann muste mir mein Herr / Schande halber / ein kleines Stücklein

davon

davon zukommen lassen. Damit er mir ab
diese Commodität entziehen möchte: befahl
mir/ das Bier/ an dem allerentlegensten Or
zu holen: allein/ ehe er sichs versahe/ war ich sch
wieder da/ und erwartete mein Bißgen Fleisch
welches er mir nicht versagen kunte; weil er sell
zu gestehen müste/ daß ich nicht hurtiger ser
können/ wenn ich auch gleich Flügel gehabt hätt
Doch wurde mir diese List zuletzt zimlich ve
salzen. Denn es mochte ein schlimmer Vog
meinen Krug mit dem Bier gesehen haben
hatte dannhero einen zimlichen Soff daraus g
than: und damit derselbe wieder gefüllet würd
kan es seyn/ daß er ein wenig darein getschirl
Als ich nun wieder Bier holete/ und es meine
Herrn gab/ that derselbe/ weil er eine hitzige L
ber hatte/ einen treuhertzigen Trunck. Nac
dem er aber getruncken/ sagte er: Was/ zu
Henger/ hast du mir für Bier gebracht? Ist
doch gantz gesaltzen. Die Gesellen trancken all
und bekräfftigten des Herrn Meinung. Alle
die Frau half mir aus/ indem sie sagte: Wer
das Bier dicke ist/ und nicht klar werden will/
pflegt man Saltz hinein zu thun/ damit es kl
werde. Es kan seyn/ daß die Leute ein wenig
viel hinein geschüttet haben: und daher ist es
gesaltzen. Dieser Meinung fielen die ande
bey: und ich kam/ dieses mal/ ungeprügelt d

von: auch wurde das Bier fein rein ausgetrunken. Den folgenden Tag holete ich an einem andern Orte Bier / damit es nicht wieder gesalzen seyn möchte: und setzete meinen Krug wieder in den vorigen Winckel. Da ich nun abermal Bier holen solte / machte ich es / wie vorhin / ohn einige Sorge / daß dasselbe verderbt seyn sollte. Allein der Ehr-vergessene Schelm / der des vorigen Tages das Bier versaltzen hatte / hatte es dieses mal viel ärger gemacht. Denn / als es gekostet wurde / ward es für klare Pisse erkannt: weswegen mein Herr zornig wurde / und mir wohl hundert Schläge mit der Karbatsche gab. Doch gab es dabey eine feine Lust ab. Denn die Frau und die Gesellen / als sie sich erinnerten / daß sie den vorigen Tag von dergleichen Materie getruncken / bekamen einen sothanen Eckel / daß eines dahin / das andere dorthin / lieff / und den heiligen Sanct Ulrichen rufften. Nachdem alles wieder gestillet war / erkundigte sich mein Herr erst / wie es zugegangen. Ich bekannte die gantze Wahrheit; woraus mein Herr zwar abnahm / daß ich unschuldig: doch hatte ich die Schläge schon weg. Er machte es / wie mancher ungeschickter Richter / der mit dem Beklagten alsobald zu Loche wandert / und wenn derselbe seine Strafe ausgestanden / alsdann erst Nachfrage hält / ob er schuldig oder nicht. So närrisch gehet es

in der Welt her: wer solte es wohl dencken
Nachdem nun mein Herr ein wenig nachgeson
nen/ wer wohl der Thäter solcher Schalckhei
möchte gewesen seyn/ sagte er: Cotala, diese
Possen hat uns niemand anders gerissen/ als de
Glöckners Gregel: wir müssen sehen/ wie wi
den Schelm bezahlen. Darauf machte er alsc
bald eine gar schöne Anstalt dazu. Er ließ eine
neuen Krug von dem Töpffer holen/ stellete der
selben/ mit gutem Bier gefüllet/ in einen ander
Winckel. Das erste mal bliebe das Bier rein
und ich hatte die Ehre/ selbiges zu kosten: un
weil ich einen guten Trunck that/ sagte mei
Herr: Der Vogel ist nicht da gewesen. We
ich aber gern noch einmal getruncken hätte
sprach ich: Mich deucht doch/ es sey ein weni
gesaltzen. Du Schelm/ sagte mein Lehr-Herr
koste doch recht. Darauf satzte ich noch einma
an/ und nachdem ich mich satt getruncken/ sagt
ich: Herr/ das Bier ist gut und rein. Auf mei
Wort wurde der Rest mit guten Appetit ausge
truncken. Folgendes Tages wurde der Kru
wieder an den vorigen Ort gestellet. Nachden
ich nun wieder kosten muste/ befand ich/ statt rei
nen Bieres/ fast die Helffte Wasser darunter
Mein Herr und die Gesellen/ nachdem sie e
gleichfalls gekostet/ fielen mir bey. Ha/ ha/ sagt
mein Herr/ nun ist der Vogel reiff. Den fol

gende

zenden Tag frühe mußte ich den Krug mit Un-
lath aus dem Kübel / biß auf die Helffte / füllen.
Darauf goß mein Herr (Gott verzeih es ihm)
o viel Bier / als sonsten die gewöhnliche Fülle
war. Hierauff muste ich auff dem obern Stock-
werck / auf welchen wir ein Loch durch ein Spunt-
Brett bohreten / Schildwacht halten. Als es
halb eylff Uhr war / kam des Glöckners Sohn /
fand den Krug am rechten Orte / satzte an / und
hat in der Hasst einen zimlichen Suff. Als ihm
über / wie ich leicht muthmassen kunte / die garsti-
zen Brocken ins Maul kamen / fieng er jämer-
lich an zu speyen. Alsbald lieff ich in die Stube /
und sagte: Herr / der Schelm ist da. Worauf
mein Herr samt denen Gesellen zugelauffen ka-
men: und weil der Speusippus sich nicht so bald
ausdrehen kunte; wurde er viel ärger gekarbat-
chet / als ich / und noch dazu geprügelt / gerauffet
und gemaultaschet. Mich dauchte / mein Herr
hätte / in vielen Jahren / kein so gutes Werck ge-
than / als damals. **Also muß man die ver-
laschten Katzen bezahlen / und die Be-
trüger / dacht ich in meinem
Sinn.**

Das XIII. Capitel.

Krebs- und Fisch-Fang.

Diese Kurtzweil hat mir und mein Herrn viel Ungelegenheit gemacht. A gewissen Ursachen aber verschweig solches/ und komme wieder auf meine Nahru Im Frühling/ Sommer und Herbst gieng aus krebsen und fischen/ und war darinnen n unglücklich. Ich sollte zwar die Krebse u Fische meinem Herrn gebracht haben: allein mußte mich auch selbst bedencken: darum gab ihm nur die Helffte; bißweilen auch kaum dritten Theil. Und zwar war ich nicht zu verd cken. Sintemahl ich die Gefahr/ erwischt/ tapffer abgeprügelt zu werden/ ausstehen mu Denn man kan leicht gedencken/ daß ich in fr den Wassern gefischet/ und gekrebset: weil der mein Herr/ noch ich/ einen Teich oder B gehabt. Was ich für mich behielte/ das verka ich: und samlete dadurch einen Noth-Pfen so wohl zu Brod und Bier/ als zum Spielen welchen letztern ich mehr proficirte/ als in n ner Kunst: dergestallt/ daß ich manchen einf gen Spiel-Buben das Geldlein abgewa Wenn ich fischen und krebsen gieng/ furcht Niemand so sehr/ als den Flurer. Dieser ist solcher Mann/ der auf die Feld-Wiesen-Te

muß. Damit
nicht erkannt
-Gesicht oder
zeit fürs Ge-
begab. Diese
Denn wenn
kunt er mich
Ergreiffen
m viel zu hur-
uch nicht neh-
s / nahm auch
noch Waffnes
so kostbar / daß

auf ihn loß; und wenn ich mich verschossen/ f
rieß ich wieder aus. Dieses trieben wir wohl ein
halbe Stunde/ bis er nemlich/ vor Müdigkeit
mir nicht mehr nachlauffen kunte: und da gien
ich qver-feld ein/bis ich einen Busch erlangete/ i
welchem ich sicher war. Mein Säcklein mit de
Krebsen hatte ich in der Eyle in einen Strauc
geschmiessen. Nun kunte ich nicht wissen/ ob e
der Flurer gesehen/ oder nicht. Daher gieng ic
gegen Abend/ wieder zu dem Bach/ und fand/ z
meinem Glücke/ meinen Krebs-Sack wiede
Woraus ich schlosse/ daß der Flurer/ vor B
gierde mich zu erhaschen/ gantz blind muß gew
sen seyn. Meine eroberte Krebse bracht ich di
ses mal alle meinem Herrn/ dem sie sehr ang
nehm waren. Ich erzehlete ihm auch/ wie
mir mit dem Flurer ergangen. Cotala, sag
er/ du mußt dich einander mal sehr wohl in ac
nehmen: sonst möchte ich mit dir in Ungelege
heit kommen. Der Flurer/ den ich mit eine
Stein ins Gesicht getroffen/ und ein Loch dam
gemacht hatte/ hatte seine Verdrießlichkeit de
Bürgermeister und andern erzehlet. Dah
war ein grosses Gerede von dem Krebs-Die
mit dem Peppen-Gesichte. Dessentwegen wo
ich bey Tage nicht mehr fischen oder krebsen g
hen. Ich that es aber/ mit Vergünstigung m
nes Herrn/ bey der Nacht: liesse mich verschli
se

sen/ und that manchen glücklichen Fang. Wenn es denn Tag wurde / begab ich mich auf eine Strasse zu einem bekannten Dorffe / von welchem viel Krebse und Fische in die Stadt gebracht wurden: da trug ich dann meine Krebse und Fische ohne Scheu nach Hause. Wenn mich Jemand fragte/ wo ich mit den Krebsen oder Fischen herkäme: antwortete ich: Von Bocksweiler: da hab ich sie für meinen Herrn gekaufft. und damit waren alle Sachen gut.

Das XIV. Capitel.

Herrliche Garten-Lust.

WEr die Herren Geistlichen necket/ und sich an ihnen vergreiffet/ hat weder Glück noch Stern. Ich habe dieses mit meinem Schaden erfahren/ wie aus nachfolgender Begebenheit erhellen wird. Wenn ich des Nachts fischen oder krebsen ausgegangen/ und einen guten Fang gethan/ marchirte ich hernach/ wenn das Obst reiff war / in die Gärten vor der Stadt/ und mausete Kirschen/ Pflaumen/ Apffel/ Birn/ Zwibbeln/ Salat/ und was man sich sonst nütze machen kan. Unter andern hatten die Herrn Capuciner einen über alle Maßen schönen Garten / in welchem allerley Obst/ der beste Salat/ und was in einem

wohlbestallten Garten zu wachsen pfleget/ ge
funden wurde. Ich scheuete mich nicht/in den
selben zu steigen/ ob er gleich mit hohen Stacke
ten umbgeben war/ und darinnen anzutasten
was mir beliebete. Mein Gemüth sagte mi
zwar/ daß es gar übel gethan wäre/ wenn ich di
Herrn Geistlichen bestählе: allein ich gedach
hergegen: Die Herrn Capuciner schencken ohn
das alles weg/ und nehmen kein Geld dafür
ob ich mir nun dasjenige/ was mir gefiele/ schen
cken liesse/ oder ob ich es selbst nehme; es würd
wohl nicht viel daran gelegen seyn. Ja ich g
dachte/ ich thät auf solche Weise denen Herre
Patribus noch einen Dienst/ indem ich sie d
Mühe überhübe/ in den Garten zu gehen/ d
Apfel und Birn zu schütteln/ den Salat/ Rett
und dergleichen aus der Erden zu ziehen/ u. s.
Nachdem ich nun diese Mauserey etliche m
getrieben/ und es vieleicht gar zu grob gemac
hatte: kam ich einmal bey der Nacht/ und sti
ohne Sorge über die Stacketen. Ich hatte e
paar Rettige ausgezogen/ und wollte gleich üb
den schönen Salat herwandern: da hörte i
Jemand auf mich zulauffen. Nun war es nic
Zeit lange zu warten: darumb sprang ich d
nechsten Weg auf die Stacketen loß. Ich w
kaum die Helffte hinauf geklettert/ da hatte i
einen Brügel auf den Rücken: die Schlä
fiel

ielen so derb/daß ich mit aller Macht eilete/über ie Stacketen zu kommen. Allein Eilen thut och kein gut. Als ich nun vermeinete von enselben hinab zu springen: blieb ich mit denen Hosen daran hangen/ und kunte weder hinter ich noch für sich. Hatte ich vorhin Schläge bekommen/ so kriegte ich nun Stösse/ und zwar so nollicht/ daß ich mich drehete/ und wand/ wie in armer Wurm: und doch schrie ich nicht/ aus Beysorge/ich möchte an der Sprach und Stim̃e rkannt werden. Dasjenige/ was mich am meisten erschreckte/ war dieses/ daß ich den Glöckner-Gregel an der Sprach erkannte: Denn ich wuste/ daß er mein ärgster Feind war. Sag du Dieb/ sprach er/ wer bistu? oder ich will dich gar umbringen. Und damit stieß er immer zwischen den Stacketen mit den Brügel auff mich; weil er mich nicht schlagen kunte. Als er aber kein Wort aus mir bringen kunte/ sagte er endlich: Ji du Vogel/ willt du nicht sagen/ wer du bist? Wart ein klein wenig/ iezt will ich dir mit dem Messer die Kehle abstechen. Dieses brachte mich in solche Furcht/ daß ich/ mit aller Gewalt/ arbeitete/ mich loß zu machen/ wiewohl es fast unmöglich zu seyn/ schiene. Zu meinem Glücke aber/ ohne Zweifel von dem starcken und vielen Zappeln/ rissen die Hosen endlich entzwey/ und ich fiele herunter in einen morastigen Graben/

der auff derselben Seite war; und weil ich m
dem Kopffe voran fiele/ fehlete es nicht viel/ i
wäre in dem Morast ersticket. Doch arbeite
ich mich wieder heraus/ gleich als der Schelm
sche Glöckner-Gregel über die Stacketen gesti
gen kam/ mich ferner zu verfolgen/ und vieleic
gar todt zu schlagen. Ich sahe mich nicht lan
um/ sondern gieng durch/ wie ein Holländer
Alles/ was ich anhatte/ war von dem Morc
besudelt/ und der Hut war noch darzu hinwe
Das beste war es/ daß es stock-finster war/ u
mich Niemand sehen kunte: sonsten würde i
ein schönes Ansehen gehabt haben. Hiern
wanderte ich auff meinen Bach zu. Dasell
wusch ich/ so wohl den Kopff/ als meine Kleide
Weil diese Nacht zimlich kühle war/ war es u
so viel desto schlimmer für mich. In diesem E
lende/ wachte mein Gewissen auff: und muß
ich gestehen/ daß ich diese Straffe wohl verdien
hätte: weil ich mich an Geistlichen Gütern ve
griffen. Nachdem ich alles wohl und saub
ausgewaschen/ zog ich die nassen Kleider an/ lie
auff und nieder/ biß ich mich wieder erwärm
Endlich hätte ich auch gern meinen Hut wied
gehabt: weil ich mich besorgte/ ich möchte d
durch verrathen werden. Deswegen schlie
ich wieder zu dem Capuciner-Garten/ u
fande endlich/ nach langen Suchen/ denselb
un

nter den Stacketen / an welchen ich gehangen atte. Dieses Unglück machte / daß ich mir orsetzte / mein Lebe-Tage keinem Geistlichen ehr etwas zuwider zu thun. Hierauf gieng h auf das nechste Dorff / und / da es Tag war / in in Bauer-Hauß / vorgebende / ich wäre von ei- em Steg in das Wasser gefallen: weil ich / noch or Tage / hätte nach Hause gehen wollen. Hier erblieb ich so lang / bis meine Kleider wieder ge- euget waren. Hernach holete ich meine Fische /) ich an einen gewissen Orte verborgen hatte / nd verfügte mich nach Hause.

Das XV. Capitel.

Ein guter Trunck umsonst und ohne Schaden.

Ich habe einmal in einer lustigen Compagni erzehlen hören / der berühmte Philippus Melanchthon hätte esaget: **Wir Teutschen essen uns arm / rancken und in die Hölle.** Darauf sagte ei- ner / der dabey saß: Der liebe Herr hat wohl echt geredet; allein er hat des Trunckes ver- essen. Ich habe bißher lange geredet / wie ich ein Maul-Futter erworben: damit man mir ber nicht auch vorwerffen könne / daß ich des Trunckes vergessen: so muß ich auch etwas er-

zehlen /

zehlen / wie ich manchmal einen guten Trun
erlanget. Mein Herr hatte bey dem nechst
Bürger einen Keller gemiethet: in demselb
legte er einmal ein Faß guten Francken-Wei
Damit er nun denselben/ wenn er ihn mit W
ser auffüllete/ nicht verderben möchte: so befa
er mir / daß ich Kiesel-Steine aus dem offte
wehnten Bache holen / und den Wein dan
auffüllen sollte. Ich kam diesem Befehl strie
nach/ und wenn der Wein etwas gefallen/ so li
ich so viel Kiesel-Steine hinein fallen / bis d
Faß wieder recht voll war. Weil mir aber d
Wein so lieblich roche: wollt ich ihn gerne koste
erlangte dannenhero von einem Leinweb
Jungen eine Spul-Pfeiffe: wenn ich nun d
Wein auffüllen sollte; tranck ich vorher / v
mittelst der Spul-Pfeiffe / einen guten Trun
uud füllete hernach so viel Kiesel-Steine in d
Faß/ biß es wieder voll wurde. Dieses trieb
fast ein Viertel Jahr: und muß ich gestehen/ d
mir dieser Trunck sehr wohl bekommen. Alle
nachdem mein Herr das Faß hatte lassen anb
ren / und eine kurtze Zeit davon getruncken /
wollte nichts mehr heraus lauffen / unangesehe
sich mein Herr sehr vermaß / daß er nicht ü
zehen Maß davon zapffen lassen. Dieses k
ihm nicht unbillig sehr bedencklich vor. A
mich kunte er keinen Verdacht haben: denn
ha

atte die wenige Kiesel-Steine gesehen / welche
h auff einmal geholet / und in dem Keller ver-
ahret. Allein das wuste der gute Herr nicht /
aß ich allezeit einen Schub-Sack voll bey mir
etragen / mit welchen ich das jenige / so ich aus-
etruncken / auffgefüllet: was aber vorher ge-
hlet / hatte ich mit denen jenigen Steinen / so in
em Keller verwahret gewesen / voll gemacht.
Daher kam der Verdacht auf denjenigen / so ihm
as Faß Wein verkauffet hatte. Diesen ver-
lagte er: und es kam mit dem Proceſs so weit /
aß sich der ehrliche Mann muste loß schweren;
aß er nemlich keine Steine in das Faß gethan.
Dem ungeachtet blieb ich doch auſſer Schuld;
nd mußte derjenige ein Betrüger gewesen seyn /
on welchem der Verkäuffer den Wein gekaufft
atte. Ich bekenne zwar gar gerne / daß ich
ierinnen unrecht gethan: Jedoch gläub ich
ängtlich / daß mein Herr gar billig also gestraf-
t worden. Denn erstlich hätte er mir ja billig
ofent / und nicht das bloſſe Wasser zu trincken
erschaffen sollen; welches er nicht gethan: wo-
urch er mich gleichsam gezwungen ihme diesen
Dossen zu reitzen: fürs andere hat er mir selbst
nleitung gegeben / Fisch und Krebse / auch
Salat / Rettige und dergleichen zu mausen;
elches er billig an mir hätte straffen sollen: war

also billig/ daß ich die von ihm gelernte Kunst ihm selbsten auch practicirte.

Per qvod qvis peccat, per idem punitur & iden

Offt einem wiederfährt/ was ander
man gethan:
Darum so lasse man die krumme Sün
den-Bahn.

Wer einem andern das Seinige nim oder nehmen läßt/ der darf sich nicht ve wundern/ wenn ihn GOtt also straffe daß ihm das Seinige wieder genomme wird. Allein deswegen bin ich nicht zu en schuldigen: sondern muß kurtz rund bekenne daß ich wider das siebende Gebott gesündig habe: wiewohl ich es damals noch nicht ve standen.

Das XVI. Capitel.

Ein guter Trunck wird ver-schertzet.

DAmit ich aber wieder in das Gele komme/ so hatte ich sonsten noch zwo f ne Gelegenheiten einen guten Trun zu geniessen. Die erste war bey dem Canto Dieser/ weil ich zimlich singen kunte/ und ei schöne Alt-Stimme hatte; wie ich dann diesel noch nicht verlohren; gebrauchte mich bißwe len als einen Adjuvanten. Dannenhero moc

ich zu ihm kommen/ so offt ich wollte: so hatte
) einen guten Trunck Bier zu trincken; zumal
eil mir seine Schwester/ so noch eine Jungfer/
hr günstig war. Diese gute Bequemlichkeit
er verderbte ich mir gantz liederlich; wiewohl
st/ nachdem ich schon drey Jahr gelernet hatte:
d zwar auff diese Weise. Er hatte eine vor-
hme Leiche zu besingen/ und/ weil er ein neu-
mponirtes Octo vor der Thür musiciren
lte: sprach er meinen Lehr-Herrn an/ er wollte
ir vergönnen/ daß ich die Leich-Music bestellen
ffen möchte. Dieser/ als sein guter Freund
d Bruder/ kunte ihm dieses nicht versagen/ in
m er wohl wußte/ daß nichts bessers/ als/
enn die jenigen/ so mit einander zu mu-
iren pflegen/ auch gute Freundschafft
it einander halten: sintemal manch-
al in der Kirche eine Anarmonia (auff
eutsch ein Ferckel) entstehet/ wenn kei-
Harmonia zwischem dem Cantor, Or-
nisten und Kunst-Peiffer ist; da her-
gen alles wohl abgehet/ wenn der
antor, Organist und Kunst-Pfeiffer
ie schöne Triadem Harmoniacam ma-
en/ und in guter Freundschafft mit
ander leben. Wir giengen numehr zu
n Begräbniß und musicirten das besagte
to, mit guten Contentament der Zuhö-

rer.

rer. Allein da der Herr Cantor das teutsche Lie
im Weggehen/ anfangen sollte/ welches war
Freu dich sehr/ ô meine Seele: irrete sich der li
be Herr/ und fieng dafür an: Nun freut eu
lieben Christen gemein. Da der oberste Pfar
herr dieses hörete/ sprach er: Ach GOtt v
Himmel sieh darein! wie wird das ablauffen
Als ich dieses hörete/ kam es mir so lächerlich fü
daß ich überlaut anhub zu lachen/ und weil n
unmöglich war/ solch überlautes Lachen zu v
beissen; lieff ich gar davon: welches den Her
Cantor so sehr verdroß/ daß er mir sein Ha
verbieten ließ/ und meiner Dienste sich ni
mermehr zu gebrauchen schwure. Ich berei
te zwar mein unbedachtsames Lachen/ und mu
te gestehen/ daß ich närrisch gehandelt/ ind
ich den jenigen erzürnet/ der mir viel Liebes u
Gutes erwiesen: allein es war geschehen. F
ctum autem infectum fieri neqvit. D
soll ein junger Mensch hieraus lerne
daß derjenige sehr thörlich handelt/ w
cher diejenigen beleydiget/ von welch
er alles Gutes zu geniessen hoffen k
Vor dem Baume/ so einem Schat
giebet/ muß man sich neigen: und ein
Wohlthäter verehren; nicht aber
zürnen. Die andere gute Gelegenheit ei
guten Trunck zu erlangen/ war bey der Zol
re

eutterin. Diese tranck gerne/ wollte aber
icht dafür angesehen seyn. Sie hatte zwar
ine Magd/ die ihr hätte können Wein holen;
eil sie aber derselben nicht trauete/ sondern sich
efahrete/ sie möchte ausschwatzen/ und die
Durstigkeit ihrer Leber verrathen: so ruffte sie
ich einmal/ und bate mich/ ich möchte ihr einen
Krug Wein holen. Dieses that ich sehr willig/
ieweil sie mir aber schanckte/ und noch dazu ei-
en Kreutzer Tranckgeld gabe: erbote ich mich/
r allezeit/ nach ihren Wohlgefallen/ bedient
u seyn/ so offt ich nur würde können. Worauff
e mir sagte/ ich sollte alle Tage/ wenn ich könte/
u ihr kommen/ und Wein holen: so sollte ich al-
zeit meinen Trunck davon haben; und über
ieses/ wollte sie mir ein neu Hemd zum neuen
Jahre verehren: Doch sollte ich Niemanden
avon sagen; sonderlich aber sollte ichs die Magd
icht mercken lassen. Zu dem Ende wiese sie
ir einen verborgenen Winckel/ in demselben/
gte sie/ würde ich allezeit den Krug/ und in
emselben das Geld zu dem Weine finden: die-
n sollte ich nehmen/ wenn Niemand zugegen
är/ für das Geld Wein holen/ und so dann
en Krug wieder an seinen Ort stellen. Die-
s practicirte ich wohl vierthalb Jahr: und
atte also täglich einen guten Trunck Wein:
nn ich vergaß niemals einen guten Zug aus

dem Kruge zu thun: Das Neu-Jahrs-Hemt bekam ich auch richtig. Allein um diese gu Bequemlichkeit brachte ich mich selbst noch li derlicher. Ich hatte nunmehr meine Lehr-Ja re bis auff eines ausgestanden: mein Lehr-Her hielte/ gewisser Ursachen halber/ mich weit be ser/ als vorhin: die Frau war mir gut: und i war bey vielen Leuten nicht unangenehm. D her wurde ich auch ein wenig leichtfertig.

Luxuriant animi rebus plerumqve secundis.

Es müssen gute Beine seyn/ so die gute Tage ertragen können. Eben deswegen dauchte mich das Wein-holen schon etwas ve schmählich zu seyn. Zwar hätte meine Wol thäterin mich wohl nicht dazu zwingen könne allein meine Boßheit verursachte/ daß sie mi selbst abschaffen mußte. Denn als ich das let mal den Krug abholete/ und das Geld zu de Wein darinnen fand: behielt ich das Geld/ u füllete den Krug/ an statt des Weins/ mit W ser. Was die gute Frau gedacht haben ma da sie/ an statt des Weins/ Wasser gefunde kan ich nicht eigentlich wissen. Ich gläub zwar/ sie würde meinen/ die Magd wär üb den Wein kommen/ hätte denselben ausgeg sen/ und Wasser dafür eingegossen: alleine m ne Einbildung betrog mich. Denn da ich/ d folgenden Tag/ wieder kam/ und das Geld a

em Krug in meine lincke Hand/ wie ich sonst ge-
ohnet war / ausschütten wollte: besudelte ich
ieselbe mit garstigen und stinckenden Men-
hen-Koth. Mußte derowegen mit einer lan-
en Nase abziehen. Und also verlohr ich/ aus
uterer Leichtfertigkeit/ abermals eine stattliche
Bequemlichkeit.

Das XVII. Capitel.

Musicalisches Exercitium.

NUn ist es Zeit einmal zu beschreiben/ wie
stattlich ich von meinem Lehr-Herrn in
der Instrumental-Music unterwiesen
orden. Damals hatten die Kunst-Pfeiffer
e übele Gewohnheit / daß sie keinen Jungen
liessen/ mehr als auff zweyen Instrumen-
n sich zu exerciren. Wenn einer ein anders/
s das seine nur anrührete/ so bekam er gewisse
chläge. Die Baß-Geige war mir zu groß:
rum gab mir mein Herr eine Bratsche/ mit
m Befehl/ ich sollte kein ander besaittetes In-
ument anrühren/ als dieselbe/ bis so lange er mir
n anders würde befehlen. Der eine Geselle
ußte mir die Claves auff derselben vorschrei-
n/und weisen. Dabey wiese er mir auch die Zü-
auff der Alt-Posaun. Und dieses waren mei-
beyde Instrumenta, mit denen ich mich drey

gantzer Jahr behelffen mußte. Im Anfan
wurde mir/ alle Tage eine Stunde/ zugelassen
mich zu exerciren/ bis ich ein schlechtes Stü
mit machen kunte/ und einen rechten Ansatz au
der Posaune bekam. Hernach aber kriegte i
sonsten so viel zu thun/ daß ich das Exercitiu
wohl auff die Seite setzen mußte. Doch hiel
der Herr alle Sonnabend/ nach der Vespe
eine Exercir-Stunde/ so wohl mit denen G
sellen/ als mit mir. Wenn ich dann nur ei
Note fehlete/ so bekam ich ein gantz Dutzt Oh
feigen. Das beste war/ daß ich singen kun
Dieses hat mir so viel geholffen/ daß ich d
Tact wohl in acht nehmen/ und meine Stim
zimlich mit weg stümpeln kunte. Wenn die
nicht gewesen/ hätte ich unmöglich auslern
können. Denn mein Lehr-Herr war unged
tig und verdrießlich/ und gedachte die Kunst
nen Jungen mit lauter Schlägen einzubring
Wenn wir uns nun exercirten/ gebrauchte
zweyerley Vortheil. Erstlich sang ich zugl
mit/ iedoch etwas subtil: denn wenn es der H
merckte/ so bekam ich Schläge: weil er sagte/
sollte geigen/ und nicht singen. Fürs and
wenn das Stück nicht zu schwer/ und die No
nicht zu geschwinde waren/ strich ich wa
frisch: allein/ wenn es nicht klingen wollte/
die Noten zu geschwinde waren/ so striech ic
le

ise / daß ich es selber nicht hören kunte: und amit passirte ich in pleno concentu. Al- in wenn eine Fuge kam / und ich alleine spielen llte / so fiel mir das Hertz schon in die Hosen / nd ich machte solch elend Ding / daß mir selber avor grauete: alsdann schrie der Lehr-Herr: isch / du Schelm / frisch. Wenn ich aber icht zu rechte kommen kunte: schlug er mich mit em Fiedel-Bogen auff den Kopff / daß er offt- ials gar entzwey gieng: alsdann bekam ich ar gewiß hundert Ohrfeigen / Maultaschen nd Haarhuschen. Wenn er sich gar zu sehr bosete: schlug er mir die Geige auff den Schē- el / daß sie in Stücken sprang: und alsdann ar der Teufel gar Abt. Denn er kriegte die arbatsche und peitschte mich so lange / bis er inen Zorn ausgeschüttet hatte: gleich als enn ich dafür gekunt hätte / daß die Geige zer- rochen. Nur fünff Geigen und zwantzig Bo- en hat er auff meinem Kopff zertrümmert. Das osaunen-Exercitium war ein klein wenig räglicher. Denn wir machten nicht allzu instliche Stücke. Doch war dieses schlimm nug / daß / wenn ich fehlete / er mir den Zin- en auff den Kopff stieß / daß mir vielmals das lut über das Gesichte herunter floß. Ein- al exercirten wir uns / da kam ein Bürger / er hörete uns eine Weile zu. Nachdem aber das

Stück aus war/ sagte er mit einem tieffen Seuf
tzer: Du lieber GOtt! Was seyn doch wir ar
me Menschen-Kinder! Gestern war mei
Brömmel-Ochse frisch und gesund: heut ist e
todt! Diese tumme Rede/ in dem er den Brön
mel-Ochsen auch mit unter die Menschen-Kin
der rechnete/ bewegte mich dergestallt zum Le
chen/ daß mir unvorsehens/ und gantz wide
meinen Willen/ ein starcker und hell-klingende
Wind entfuhre. Meinem Lehr-Herrn verdro
dieses dermassen/ daß er mich weidlich abschm
rete/ und darbey sagte: Je du Ertz-Scheln
ich dencke du sollst vorne naus blasen/ so bläse
du hinten naus. Worüber die Gesellen übe
alle Massen sehr lachten: ja ich selbst/ ob ic
gleich zimlich zerfautzet war/ kunte doch das Le
chen nicht lassen. Damit ich aber deswege
nicht noch mehr Schläge kriegen möchte/ woll
ich zur Thür hinaus wandern: allein der Leh
Herr hielte mich zurücke/ vorgebend/ es wä
gantz billig/ daß/ weil die Lufft von mir verfä
schet worden/ ich auch mit riechen müste. Ur
so war mein Musicalisches Exercitium b
schaffen/ bis ich endlich nach ziemlich langer Ze
etwas ohne mercklichen Fehler mit
machen kunte.

Das XVIII. Capitel.

Conjunctio Martis & Veneris, item Apollinis & Dianæ.

ES war numehr mit meiner Angst und Noth so weit kommen/daß ich mir gäntzlich vorgenommen/ ich wollte durchgen/ und mich unter die Bier-Fidler begeben. nd dazu bote sich eine gar schöne Gelegenheit n. Denn zwo Meilen von Wurmfeld/ nemh zu Rumpelzhausen / war eine Compagni lcher Leute/ die hin und wieder/ so wohl bey Alichen / als andern Hochzeiten / Tauff-Essen nd andern Gastereyen gebraucht wurden. Von dieser starb einer: und weil der Vornehmvon denen Uberbliebenen gehöret hatte / daß ich mein Meister gar hart und übel hielte: ß er mir durch einen seiner bekannten / sagen:) sollte zu ihnen kommen/ und des Verstorbeen Stelle annehmen: Sie wollten mich/ als nen Collegen/ tractiren/ und von allen Verenst meinen gebührenden Theil geben/ so viel mlich/ als einer von ihnen selbst bekäme: sie tten auch guten Verdienst/ und würden von nen Edel-und andern vornehmen Leuten so ch respectivet/ als immermehr ein Thurner: s Auffdingen / Lernen/ und Frey-Sprechen r Thurner wäre nur eine Fantasey: ein Mu-

ficant könte deswegen wohl ein Musican
seyn/ wenn er gleich nicht Windel und beschmir
te Hosen auswaschen gelernet hätte: was ic
noch nicht könte/ wolten sie mich schon lehren
denn sie gebrauchten nicht allein Geigen/ sor
dern auch Schalmeyen/ Trommeten und Ke
sel-Paucken/ die ich bey meinem Herrn nich
einmal anrühren dürffte/ ich trüge sie dann vo
einem Orte zu dem andern; und was dergle
chen persvaloria mehr waren. Dieser Vortra
gefiele mir über alle Massen wohl. Dannenhe
ließ ich ihm wieder sagen; ich wolte bey erster G
legenheit durchgehen/ und zu ihnen komme
Die Herren Kunst-Pfeiffer mögen hie
aus lernen/ daß es nicht rathsam sey/ e
nen Jungen so gar tyrannisch zu trac
ren/ daß er endlich durchgehen und en
lauffen muß. Denn dadurch machen
nur Pfascher/ die ihnen hernach v
Schaden zufügen. Ich setzte aber mein
Vorsatz gleichwohl nicht ins Werck/ und zu
aus folgender Ursache: Mein Lehr-Herr ha
seinen Aus- und Eingang bey einer schön
Kauffmanns-Frauen/ so Corinna hieß/ de
Mann gar selten zu Hause war: weil er in L
garn und Pohlen zu handeln/ und also vielm
wohl ein Viertel-Jahr/ auch wohl länger auf
zu bleiben pflegte. Diese hatte einen Br

Hoff/ und schanckte offters Bier. Daher mein Lehr-Herr sich gar offt bey derselben einfande/ und zu Bier gienge. Dieses mal war er auch da: und bliebe/ seiner Gewohnheit nach/ länger als alle andere Gäste. Nachdem nun die Frau Corinna ihr Gesinde zu Bette geschaffet/ unter dem Vorwandt/ daß schon so viel Bier gezapfet wäre/ als Herr Fentzel austrincken könte: schickte mich mein Herr auff den Thurn/ gab mir den Schlüssel zu seinem Lädchen/ und befahl mir/ ich sollte dasselbe auffschliessen: in dem Bey-Kästlein würde Geld liegen; davon sollt ich ihm einen Gülden bringen: denn sonst könte er die Zeche nicht bezahlen. Ich gehorchte dem Befehl. Als ich aber an den Thurn kam: war die Thür zugeschlossen/ die sonst immer offen stunde/ wenn der Herr zu Bier war. Ich hätte zwar wohl mit dem kleinen Glöckchen/ so zu dem Ende angemacht/ und anstatt eines Strickleins/ mit einem starcken Drat versehen war/ anläuten können: allein ich hatte zweyerley Bedencken: einmal wollte ich der Frauen nicht gerne eine so grosse Mühe/ nemlich vom Thurn herunter zu steigen/ machen: fürs andere hatte ich Sorge/ ich möchte zu lange auffgehalten werden/ und hernach von dem Herrn in der furi Schläge kriegen. Dannenhero nahm ich meinen eigenen Schlüssel/ den ich mir schon vorlängst hatte

heimlich machen lassen / damit ich bey Nacht-Zeiten ausgehen könte; schloß auff / und stieg mit meiner Laterne auff den Thurn; welches / weil ich paarfuß war / subtil gnug zugieng. Als ich nun die Stuben-Thür auffmachte: ô Wunder! da lag Cythereus, der eine Gesell / bey der Frauen in dem Faul-Bette / so in der Stuben stunde. Dieser sprang in dem blossen Hembd heraus gantz erschrocken und zitternd: Ach Cotala, sagte er / ist der Herr da? nein / sagte ich / er ist noch zu Bier. Ach! sprach er / mein liebes Cotala, sag nichts / ich will dir einen schönen Thaler geben / und dich auff allen Instrumenten unterweisen. Seyd ohne Sorge / sprach ich / ich will Niemand nichts sagen; nur gebt mir den Thaler / und schlaget mich nicht mehr. Die Frau so gleichfalls voller Forcht und Schrecken war als sie hörete / daß ich stille zu schweigen versprechen / ermunterte sich auch / und bate mich gleichfalls / ich sollte nichts sagen: Sie wollte mir einen Ducaten / und noch dazu ein neu Hembd verehren. Ich legte drey Finger auff mein Maul / und versprach nimmermehr nichts davon auszuschwatzen. Nachdem ich nun von den Gesellen den Thaler / und von der Frauen den Ducaten bekommen: schloß ich des Herrn Lädchen auff / nahm einen Gülden / und gieng davon. Ich war kaum auff die mittelste Treppe kom-

a begegnete mir der andere Geselle / so auch zu Bier gewesen war. Wenn er ein klein wenig her gekommen/hätte diese Sache vieleicht einen bösen Ausgang genommen. Denn dieser war dem andern nicht gut; und würde also schwerlich das Maul gehalten haben. Woraus zu schliessen/ daß das Ehebrechen gar eine gefährliche Sache sey: und daß sich ein Ehebrecher nimmermehr gnugsam vorsehen könne. Denn GOtt hat doch ein Greuel an solcher Ubelthat / welche er in dem sechsten Gebot verbotten/ und weiß dieselbe gar wunderbarlich ans Licht zu bringen / und zu bestraffen. Wiewohl war dieses Ehebrecherische Paar für dieses mal/ durch mein darzu kommen / nur gewarnet wurde. Da ich zu meinem Herrn kam / und ihm das Geld brachte: sagte er: Cotala, nun must du mir für einen Kreutzer Tabac holen. Ich nahm war den Kreutzer / und gieng fort / schlug auch die Hauß-Thür zu / blieb aber in dem Hause stehen: denn ich wuste wohl / daß ich/ weil es schon um zwölff Uhr war / nirgends keinen Tabac bekommen könte. Als ich eine kleine Weile gestanden/kam die Frau Corinna, mit einem Licht/ herunter: weswegen ich mich hinter die Rolle versteckte/ damit sie mich nicht sehen kunte. Sie riegelte die Thür fest zu / und gieng wieder fort.

Ich

Ich bedachte mich ein wenig/ ob ich sagen wollte ich hätte keinen Tobac bekommen können/ oder ob ich von meinem eigenen/ mit welchen ich jederzeit wohl versorget war/ ein Stück abschneiden/ und meinem Herrn bringen wolte. Endlich erwehlete ich das letztere: denn ich gedachte er möchte mich sonsten wieder fort jagen/ und dazu noch ein Dutzt Ohrfeigen mittheilen. Da ich nun gedachte/ es wäre Zeit den Tobac zu bringen/ schliech ich hinauff/ und gieng in die Stube allda fand ich den Herrn mit der Frau Corinna alleine. Ich erschrack vieleicht so sehr/ als mein Herr/ und die Frau Wirthin. Ich mag nicht weiter davon gedencken: nur erinnere ich mich an einem Welschen/ der bey einem Teutschen Priester gebeichtet/ und gesaget: Herr/ seyn ich bey das Leyrin auf das Heu gesin. Was mehr fragte der Priester? Herr/ antwortete der Welsche/ der übrige könnt ihr wohl mercka. Als sich mein Herr vom Schrecken ein wenig wieder erholet/ sagte er: Cotala, halts Maul: ich will dir keinen Schlag mehr geben/ und dir noch darzu ein halb Jahr an der Lehre schencken. Herr/ antwortete ich/ ich will schweigen: ab Parola! ein Schelm/ der sein Wort nicht hält. Mein Herr lachte zwar meiner Kühnheit: allein ich kunte es ihm wohl ansehen/ daß er über alle Massen böse war. Doch verbiß er es/ gab mir

u trincken/ und vermahnete mich noch dazu eine Pfeiffe Taback mit ihm zu schmauchen; worzu ch mich gantz willig finden liesse. **O grausame Thorheit der Menschen! Das/was uns ugelassen ist/ achten wir nicht; und was ns verbotten / thun wir mit grosser Leibes-und Seelen-Gefahr!**

Nitimur in vetitum, cupimusqve negata.

Mein Herr hatte eine schöne junge Frau / und ersündigte sich doch an einer andern. Darum st es kein Wunder / wenn er mit gleicher Münze bezahlet worden. Dieses waren meine Gedancken bey dem Taback-Schmauchen. Nachdem wir gnug geschmauchet / giengen wir nach Hause.

Das XIX. Capitel.

Herren-Tage.

Diese Begebenheit machte/ daß sich alles mit mir verkehrete. Den folgenden Tag bald darauff sprach der Lehr-Herr zu der Frauen: Frau / unser Cotala hat numehr schon bis in das vierdte Jahr gelernet/ und viel ausgestanden / aber noch wenig in der Kunst gelernet. Damit ich nun nicht dermaleins eine übele Nachrede haben dörffe: als ob ich ihn nicht treulich informiret/ und die Leute abgeschrecket

werden/

werden/ mir ferner ein Kind in die Lehre zu geben; da ich doch ohne Jungen nicht wol seyn kan; so dinge eine Magd/ damit er der Hauß-Arbeit befreyet werde/ und dem Musicalischen Exercitio desto besser obliegen könne. Die Frau lobete des Herrn seinen billigen und guten Vorsatz/ willigte alsbald darein/ und sagte: Herr/ ihr thut sehr wohl daran: denn wenn ihr den armen Jungen ein wenig besser halten/ und nicht mehr so sehr strappeziren werdet: so werden dadurch der Leute böse Mäuler gestopffet/ und ihr könnet künfftig desto eher wieder einen Jungen bekom̃en/ den ihr doch nothwendig haben müßt wollt ihr die Instrumenta und Partes nicht selbst hin und wieder tragen. Darauff machte die Frau alsobald Anstalt eine Magd zu dingen welche auch nach acht Tagen in den Dienst tratt und damit war ich des Kinder-Wartens überhoben: dorffte auch keine Hosen mehr auswaschen; Die übrige Arbeit halff ich der Magd verrichten/ mehr aus guten Willen/ als daß mich Herr oder Frau dazu gezwungen hätte. Essen und Trincken wurde auch verbessert. Denn man weiß wohl/ daß die Mägde nicht Wasser trincken: weil sie sich nun täglich mit Kosent versorgete/ so wurde mir vergönnet mit ihr zu trincken: doch that ich demselben wenig; weil doch das Bier besser schmeckete; davon mir die Frau

vie

ielmals heimlich schanckte / ich auch von dem
Herrn / wenn ich ihm in den Schanck-Häusern
uffwartete / dessen einen Uberfluß bekam. Die
Frau kochte oder briete nicht ein einiges gutes
Bißlein / davon sie mir nicht solte etwas mitge-
heilet haben. Cythereus, der Geselle / den ich
rtappet hatte / informirte mich täglich auff ei-
em Instrument nach dem andern; welches der
Herr zuließ wider die damalige Gewohnheit
nderer Kunst-Pfeiffer: und / weil ich von Na-
ur Lust zur Music hatte / wurde ich in kurtzer
eit dermassen perfect auff allen Instrumen-
n / daß ich keinem Gesellen etwas darinnen
achgeben durffte. Ich genosse auch einer zim-
hen Freyheit / und mochte manchmal wohl zwo
ß drey Stunden ausgehen / und meine Re-
reation haben. Doch kunte ich wohl mercken /
ß diese Wohlthaten mir mehr gezwungen / als
s guten Willen erwiesen wurden. Jedoch /
chdem nach einiger Zeit diese drey Personen
erckten / daß ich reinen Mund hielte / auch nicht
s geringste mich mercken ließ / als ob ich jemals
vas gesehen / sondern mich ie und allewege
llete / als ob ich gantz und gar nichts wüste:
urden sie mir recht günstig / und vertraueten
ir über alle Maßen viel: welches ich auch ver-
net / indem ich dermassen still zu schweigen
ßte / daß ich auch meiner leiblichen Mutter

dieses

dieses Geheimniß nicht vertrauete; weil mi
bekannt/ daß das Weibes-Volck nich
wohl schweigen kan. Und eben deswege
hatte mich mein Herr über alle Maßen lieb/ di
Frau war mir günstig/ Cythereus hielte vi
auff mich/ und die Frau Corinna überschüttet
mich gleichsam mit Wohlthaten: bald gab s
mir zu essen und zu trincken/ bald ein Stü
Leinwad zu Hemdern/ bald ein paar Schnu
Tücher/ endlich auch Tuch zum gantzen Kleid
Wie eine feine und profitable Tugend i
doch das Stillschweigen!

Nam nulli tacuisse nocet, nocet esse locutum.

Der/ so wohl schweigen kan/ wird wert
und hoch gehalten:
Ausschwatzen macht verhaßt bey junge
und bey alten.

Der Italiäner spricht: Parla poco, ascol
assai, e non fallirati:

Red wenig/ höre viel:
So hast du gutes Spiel.

Wer in der Welt fortkommen will/ mu
offene Augen/ und einen verschlossen
Mund haben. Wie gut wäre es/ wenn jun
Leute dieses allezeit in acht
nähmen?

Das XX. Capitel.

Itzt gebräuchliches Politisches A B C.

NAchdem ich meines Herrn Gunst einmal erworben hatte / erhielt ich von ihme / was ich verlangete: und er vertrauete mir seines Hertzens innerste Heimlichkeit. Einmal gab er mir einen Brief an die Frau Corinna, den ich ihr bringen sollte: allein ich sagte: Herr / wär es nicht besser / wenn ihr mir die Sache mündlich auszurichten / anvertrauetet? Denn mit den Briefen ist es eine gefährliche Sache: wie bald ist ein Brief verlohren? oder weñ er ja verwahret wird; wie leicht kan sich etwas zutragen / vermittelst dessen man hinter denselben kommet? Wenn dieser Brief in andere Hände geriethe / was würde euch nicht für Ungelegenheit daraus entstehen? Gesetzt / es wäre nichts böses darinnen: doch würde er Gelegenheit zu einem Argwohn und böser Nachrede geben: weil es ja gar nachdencklich ist / an eine Frau zu schreiben / mit der man alle Viertel-Stunden zu reden kommen kan. Cotala, antwortete mein Herr / du hast recht. Hierauff nahm er den Brief / warff ihn in den Ofen / verbrennete ihn / und befahl mir eines und das andere mündlich auszurichten. Ich verrichtete

meine Bottschafft sehr wohl. Gegen Abe
gieng mein Herr zu der Frauen Corinna, b
fahl mir aber/ daß/ wenn es etwas zu thun geb
sollte/ ich ihn abholen/ oder/ wenn keine Voc
tion käme/ ihme alsobald nach neun Uhren na
Hause leuchten sollte. Dieses that ich/ und e
nachdem wir heim kommen/ ließ einen gross
Krug Bier holen/ weil es ihm noch zu frühe w
zu Bette zu gehen. Indem er nun saß/ tranc
und eine Pfeiffe Tabac schmauchte/ und die Fr
und Magd hatte heissen zu Bette gehen/ sagte
zu mir: Cotala, ich sehe/ daß du treu bist/ u
dabey auch einen fähigen Verstand hast: da
um will ich dir sagen/ wie du dich mit der Zeit
die Welt schicken lernen sollst. Denn kein
kan fortkomen/ und zu etwas gelange
viel weniger glücklich leben/ der sich nic
in die Leute zu schicken/ und politisch z
leben weiß. Wer sich aber in die Leu
schicken will: muß sie lernen erkenne
und vor allen Dingen wissen/ daß sie d
jenigen nicht seyn/ vor die sie sich ausg
ben. Denn alles was du siehest/ ist mit Larv
verhüllet/ und wer am besten betriegen kan/ d
ist der beste. Niemand aber wird eher und me
betrogen/ als der einfältig/ auffrichtig/ und oh
Betrug ist. Darum so mercke wohl/ wie du die
bey so beschaffenen Zeiten/ verhalten solle

Fü

für allen Dingen lerne deine Kunst
chtschaffen. Deñ Chi hà arte, hà parte:
Wer etwas kan/ den hält man werth;
Den ungeschickten Niemand begehrt.
arnach lerne die heut zu Tage gebräuchliche
olitic: die bestehet in folgenden Reguln: 1.
ilde dir fest und beständig ein/ daß du
geringsten/ was dich angehet/ keinem
auest / was für Zeichen der Freund-
afft er auch von sich giebet; wie ange-
him er sich machet/ lachet/ verspricht
d verpflicht. 2. Glaube nicht alles/
as du höreſt/ und sieheſt/ und hüte dich
ch vor dem/ der dir seine Treue zu Zei-
beweiset: weil dir unbekannt/ zu was En-
es thut/ ob es ihme/ oder dir zum besten ge-
het: dencke auch/ daß aus den Freun-
öffters die ärgsten Feinde werden.
Was du verschweigeſt/ das ist dein:
enbareſt du dich; dann bist du nicht
n/ sondern des andern/ dem du dich
enbaret hast. 4. Glaube nicht/ daß einer
Hertzen dein Freund sey: darum sey du auch
es Freund von Hertzen: unter des erzeige
doch freundlich und angenehm allen/ als ob
ie hertzlich liebeteſt.
Herr/ fiel ich ihm in die Rede/ das ist wider die
istliche Liebe/ und heisset so viel/ als falsch

seyn: Wisset ihr aber nicht/ daß GOtt eine Greuel hat an den Blut-gierigen un Falschen? Du Schelm/ sagte er/ menge m nicht die Theologie unter die Politic: hö vielmehr zu/ was ich weiter sagen werde.

5. Sey unverdrossen einem jeden se che Dienste zu erweisen/ an denen dir nich abgehet. 6. Mache denen Dienstentbietung kein Ende: versprich/ was nicht in deinem V mögen. 7. Sey unverschämt/ und bezeuge d darinnen deine Sittsamkeit. 8. Grüsse u ehre die/ so unter dir seyn. 9. Tad nichts/ ob du gleich Ursache hast: entsch dige vielmehr anderer Fehler/ indem du sie klagest. 10. Vergiß nicht/ oft dich zu empfehl auch denen/ von welchen du wenig zu hoff 11. Lobe und billige/ was dir oft mißfället: d es ist dem Menschen/ gerne sein Lob zu hör angebohren. 12. Sage zu/ ob es bißweilen gl nicht in deinem Vermögen ist: bemühe d ob du gleich nichts ausrichtest/ damit nur d Willfährigkeit gesehen werde. 13. Das Men liche Leben ist gleich einer Comœdie/ in welc ein Jeder eine Person zu agiren hat: darur von nöthen/ daß sich einer vor zu Hause/ e unter die Leute/ und auff das Theatrum t sonderlich der noch ungeübet/ wohl beden was er/ und mit wem er reden werde/ dam

reitt sey / auff einem jeden Actu des Spieles
ffzutretten; und muß wohl acht haben / daß
n ja die Larve nicht entfalle / und etwas wahr-
fftiges vorbringe / welches das gantze Spiel
rrathen würde. 14. Agire so / daß die Rede
r Wahrheit nahe treffe / und doch weit davon
r: Das Gesicht und der Leib muß dem Mun-
unterworffen seyn. Das ist der gemeinste
ıfang / und das Politische ABC, welches /
e leicht es scheinet / keiner lernen wird / der nicht
etwas aller Scham und Redlichkeit vergessen /
d dieselbe in das Gemüth vergräbet / und eine
aschke des Betruges / und der Falschheit vor-
ogen / die doch der natürlichen Auffrichtigkeit /
eu und Glauben am ähnlichsten seyn muß.
enn die Tugend muß man unter solchen Leu-
ı auffheben / wie alte Müntze / die zwar gut /
r keinem nutze ist im menschlichen Leben.
id daß du dich desto leichter bereden lassest / so
d die Principia Juris, Honestè vivere,
terum non lædere & Suum cuique tri-
iere schon längst unter die Gesetze kommen /
man Antiqvatas nennet / und nicht mehr
Gebrauch seyn.

Herr / sagte ich hierauff / das ist des Teu-
s Politic: und ich halte gäntzlich dafür /
ß / wenn einer sie zween Tage practici-
t / und den dritten Tag stirbet / er gleich

in die Hölle fahre. Du bist ein Narr/ sag
mein Herr/ sie mag so gottloß seyn/ als sie will/
wird sie doch täglich practiciret/ auch wohl v
solchen Leuten/ die andern mit guten Exempe
vorleuchten sollen: Ich sage dir auch dieses nic
daß du alles thun solleſt/ sondern damit du
falsche Welt erkennen lerneſt: jedoch kanſt
auch wohl das beste heraus nehmen/ und gebra
chen. Herr/ sagte ich/ ich weiß eine bessere P
litic, die bestehet in diesen Worten: Fürch
GOTT/ thue recht/ scheue Nieman
Cotala, sagte mein Herr/ du bist zwar re
daran: allein bey der ietzigen Welt gilt es ni
mehr:

Wer ietzt nicht simuliren kan/
Der ist bey allen ausgethan.

Non sa vivere, chi non sa fingere: W
sich nicht verstellen kan/ weiß nicht zu leben.

Das XXI. Capitel.

Fernere Politic der itzigen Welt.

MEin lieber Cotala, ich hab
Büchlein/ woraus ich das obige P
litische A B C gelernet/ darinnen se
noch wohl andere Händel. Dort liegt es a
dem Gesimse/ gib es her/ du sollt mir etn

dar

arinnen lesen. Nachdem ich das Büchlein einem Herrn gegeben/ suchte er den §. 5. auff/ nd sagte: Da ließ: und wenn du einen §. ge- sen/ so halt ein wenig inne. Hierauff fieng h an folgendes zu lesen:

§. 5. Wenn einer in dem Politischen ABC mlich proficiret / so ist das nechste und este/ daß er den Ort/ oder das Land oder den of/ wo er lebet/ wohl betrachte/ und ihm be- annt mache. 1. Must du die Zwitracht/ und Spaltungen aller und ieder erfahren/ und der- lben kundig werden. 2. Dich in keine mit immischen/ es weder billigen/ noch tadeln/ ob ir gleich Ursache gegeben wird. 3. Schaue/ aß du allezeit den Mandel nach dem Glücks- Wind dreheſt/ und bey denen dich angenehm nacheſt/ die giltig/ ansehnlich/ und glückselig nd. 4. Du darffst keine Scheue tragen/ auch en Narren Beyfall zu geben/ wenn sie ange- ehm/ und hoch gehalten werden: denn es ommt die Gunst grosser Herren aus einem Verhängniß her/ und ist denen am wenigsten nt/ die es am meisten verdienen. 5. Muth- assest du/ zu was ein Herr geneiget/ wie du ann gar leicht aus seinem Leben muthmassen anst: so hilff heimlich mit Händen und Füssen azu. 6. Stelle dich/ wird dir etwas zu ver- ichten anbefohlen/ als wissest du nicht/ zu was

Ende das geschehen/ und beweise deinen Flei
und Treue. 7. Hüte dich von dem Vornel
men des Herrn zu disputiren/ und wozu de
und jenes hingemeinet: laß dir genügen/ wen
du es verstehest. 8. Dem Herrn/ unter den
du lebest/ stelle nach/ durch alle Mittel und W
ge/ die du erdencken kanst/ ihn dir geneigt zu m
chen; welches nicht fehlen kan/ wenn du siehe
auff was erzufället: Denn es ist besser be
dem Herrn in Gnaden seyn/ als bey der
Diener/ vor dem sich am meisten vorzusehe
ist. 9. Wenn du Gelegenheit hast/ oder d
gemacht: versäume sie nicht/ sondern tritt ihr
fein unter die Augen/ gib mit freudigen G
müthe eine einfältige Hurtigkeit für/ und als o
es deine grösseste Glückseligkeit sey/ seiner G
genwart zu geniessen. 10. Die Bahn zu se
ner Gnade wird dir einzig gebrochen durch flei
sige Aufacht/ was ihn erfreue/ oder Verdru
bringe. 11. Bringe deine Dienste zu rechte
Zeit/ welches das beste ist/ und Gelegenheit ar
und höre mit Verwunderung und grosser Be
liebung seine Reden: weil sie je die gelä
und klügsten seyn wollen. 12. Bey and
be und streiche mit Manier seinen hohen Ver
stand und hochbegabtes Ingenium heraus/ un
verbessere seine Reden/ auff die beste Weise vo
der Welt: vieleicht kommt es ihme zu Ohren.

Diese

Dieser J. sagte mein Herr/ gehet noch hin/ ıd könte wohl mit guten Gewissen practicirt werden. Ja/ Herr/ antwortete ich/ wenn nur nicht die Meinung hat/ daß man dem ıerrn zu seinen bösen Zuneigungen behülfflich yn solle. Ich weiß/ daß etliche ihren Herren ihren Zuneigungen behülfflich seyn/ indem sie nen Huhren zuführen/ wenn sie zur Geilheit ıeiget seyn: allerley Grieffe erdencken/ die ıterthanen auszusaugen/ und die Bauren zu hinden/ wenn sie dem Geitz ergeben/ und derleichen mehr: **welches gewißlich bey Gott icht verantwortet werden kan: und ıerden solche Liebe-Diener/ die ihres ɔerrn Gnade weit höher achten/ als ɔOttes Huld/ dermaleins ihren Lohn ınpfangen in dem Pfui/der mit Schwe:l und Bech brennet.** Corala, sagte mein ɔerr/ du redest gantz weißlich. Liß aber weir fort.

§. 6. Am nothwendigsten wird seyn/ (laß h ferner) daß du alles/ was du thust/ auff das ımlichste verborgen haltest/ und allezeit was nders vorgiebest/ das jenige lobest/ was du icht vor dich genommen/ und dieß tadelst/ was ı deiner Intention am füglichsten: so kanst du ie Einbildung deinen Wiedrigen benehmen/ nd das Deine mit sicherer Bemühung beför-

dern. Damit es aber desto besser abgehe/ muß
du 1. bald diesen/ bald jenen mit einem Geschen
cke dir bewogen machen/ das mehr lieb und ar
genehm/ als hoch und werth sey. 2. Die Wo
te und Entschuldigung werden den besten Wert
hinzu setzen; welches/ je mehr du es vor gering
und schlecht ausgiebest/ je höher und werther e
seyn wird. 3. Versprich gantz güldene Berg
wenn dir das Glück sollte geneigter werden.

Liß immer weiter/ sagte mein Herr. Di
ses that ich folgender Massen.

§. 7. Dencke/ daß du dir selbst mehr zu di
nen erscheinest/ als andern: darum sey dir d
nechste: 1. Laß keinen Nutz/wie schlecht er sche
ner/ nicht aus den Händen: sey wachsam/ ur
mißtraue: hencke den Hamen allezeit aus.
Laß dir keinen Menschen die Hand/ die allbere
den Raub ergreiffet/ zu rücke halten. 3. H
auff das deine acht/ wenn auch die Welt dar
ber zu Grunde gienge: thue alles mit Vorth
und doppelter Meinung/ daß du dich nicht ve
rennest/ und sey bereit einem jedem den Ar
wohn/ wenn dir gleich ein sch
über begegnete/ auszureden/
für angesehen werdest/ was du bist. 4. Wer
es dein Nutz und Wohlfarth erfordert/ so kar
du vor deinem Vortheil einen Eyd thun. 5. E
heilig soll das Gewissen nicht seyn/ und der R

ligic

igion angepicht / daß einer / der Opinion zu
jefallen / seine Wohlfarth sollte hintan setzen:
welche Sentenz von vielen eher vor Gotts-ver-
jessen gehalten wird / als daß sie sie sollten un-
)racticiret lassen / wenn die Gelegenheit sie da-
u veranlasset. 6. Wenn du Gelegenheit und
Nutzen hast / so wird ein Schelm-Stück zur Tu-
jend.

Cotala, sprach mein Herr / dieser ist ein
:echt-Atheistischer und Gottloser §. Wie-
wohl ich nicht gläube / daß es des Authoris
Meinung sey / daß man dieser seiner Lehre fol-
jen solle: sondern ich bilde mir ein / er habe nur
weisen wollen / wie es die gottlosen Politici zu
nachen pflegen. Sollte es aber sein Ernst ge-
wesen seyn: so wäre es kein Wunder / wenn
hn gleich der Teufel alsobald geholet hät-
:e / da er solches geschrieben hat. Aber liß
nur weiter fort: wenn du wirst fertig seyn / so
wollen wir weiter davon reden. Hierauff laß
ich ferner folgendes:

§. 8. Weil das Leben gleich ist einem Würf-
el-Spiel und zwey darinnen zu bedencken / ein-
mal / daß ich wohl werffe / und dann das geworf-
fene wohl gebe. Das erste / daß ich wohl werf-
fe / stehet nicht bey mir / sondern bey dem Glücke
(wiewohl man auff das Glücke warten kan.)
Das andere aber stehet bey mir / daß ich / was ge-
fallen /

fallen / wohl gebe: und wenn es nicht zum besten durch meine Vorsicht/ des Glückes Tücke corrigire. Darum ist das beste/ wenn es möglich auch mit hundert Augen sich umsehen: dami nicht endlich deine eigene Nachläßigkeit meh sündige/ als das Glück: und deine Unvorsichtigkeit ehe das Schiff zu Grund stosse / als das Ungestüm.

§. 9. Weil aber nicht allezeit glückseelig Winde blasen; ja weil sie niemals unglückseeliger/ als wenn sie glückseelig: als wende dich allezeit 1. zu denen/ die in Gnaden seyn/ und die gleichsam die Victori in der Hand haben. 2. Hüte dich/ daß du die andere Part nicht vorsetzlich und zu sehr verletzest/ wofern du nicht einen grossen und beständigen Nutzen davon zu gewarten hast: denn die Gnade der grossen Herrn ist wandelbar / und der Wind kan sich leicht auff die Seite wenden. 3. Kurtz: in allen Orten und Zeiten suche das deine. 4. Keinen beleidige öffentlich/ daß er es mercke/ sondern brauche die dazu/ die es selbst nicht wissen du aber gib ihnen die besten V
nicht Gastereyen: denn die C[illegible] sich zu dir viel Treue versehen/ und allezeit Ursache geben/ von gegenwärtigen Händeln zu reden. 6. Zu Tische komme nicht zu offt/ damit du allezeit willkommen seyst/ und die Complimenten

anbrin-

nbringen kanst. 7. Bey Tische sey lustig mit
)istorien / kurtzen Auffzügen / Fabeln und der-
leichen: und schicke dich nach der Zeit / den Or-
n und Leuten: hüte dich das geringste nicht von
egenwertigen Regiment zu sagen. 8. Fange
ine Händel an: sonst bezeugest du / daß du ent-
)eder werth seyst geagiret zu werden / oder daß
u wunderlich / und dich nicht vertragen kanst.
. Höre viel Sachen nicht / die du hörest / und ver-
ntworte mit Lachen / oder einer Fabel / was auff
ich geredet wird: doch daß du Niemand zu nahe
edest. 10. Hüte dich für allen / als deinen Fein-
en: so wirst du recht Aufacht auff deine Reden
nd Thun geben.

§. 20. Unmöglich ist es ohne Feinde seyn:
enn der Neid / wie jener sagte / wird zu Ho-
e gebohren / in Klöstern ernähret / und
m Spital begraben. Darum / befindest du
Feinde: so siehe / daß du es auff das künstlichste
)erbergest / und durch mancherley Dienste be-
eugest / daß du ihr Freund seyst: und so spare kei-
nes Lobes; sonderlich bey denen / die es ihnen zu-
[illegible]n / und mit ihnen umgehen. Auff solche
Weise werden sie entweder deine Freunde seyn /
)der überzeuget / daß sie dich unrecht hassen. Weñ
)u die Ursache ihres Neides erkannt: so gehe nur
urücke / und begegne ihnen mit dem wiedrigen.

§. 11. Bey allen erzeige dich auff allerhand

Weise

Wei'e lustig und listig. 2. Vor dem Spi
und Buhlen hüte dich/ oder sey vorsichti
Denn an diesen Felsen haben ihrer viel Schi
Bruch gelitten/ daß sie kaum nackend davon g
schwommen. 3. Kehre Fleiß an/ damit du di
mit nichts verwirrest. 4. Uberall wache/ ur
siehe/ was zu deinem Nutze dienet.

§. 12. Wenn du etwas vor dich gebracht/ d
von du leben kanst/ ist das beste/ daß du au
Mittel und Wege gedenckest/ wie du für di
leben könnest/ und nicht viel darnach fragest/ we
einer oder der ander vorgiebet. 1. Sey nicl
allezeit um den Herrn/ auch nicht zu lange vo
ihm: denn eines Verdruß/ das andere Verge
senheit bringet. 2. Klage allezeit/ und begehr
was: denn hier ist eine Schande/ schamhaffti
seyn; wie die arglistigen Damen allezeit/ auc
mit hundertfältiger Manier von ihren Galane
zu bitten wissen; also du auch. 3. Bitte/ wa
ohne Verlust des Herrn gewillfahret werde
kan/ als Abteyen/ Probsteyen/ Commenden
Privilegia, Aempter und dergleichen: ist et
nicht vor dich: so stelle andere
ten/ und schaffe dir einen Nu

§. 13. Dieses seyn die ersten Elementa de
heutigen Politic, welche/ wenn du sie wirst in de
Ubung haben/ dich weiter bringen werden
Und/ damit du einen Vorschmack der politischen

Philo-

iloſophiæ habeſt/ ſo mercke: Haſt du dir nur
Fundament geleget/ daß du in etwas ge-
chtet werdeſt/ ſo ſetze 1. dir dein Haubt auff/
e nach deinem Humor/ und ſchäme dich nicht/
s du gedenckeſt/ vorzunehmen. 2. Miſche
h/ ſo viel du kanſt/ in alle Händel/ alle/ die dir
annt/ ſtoß/ wenn du kanſt/ übern Hauffen/
d hilff mit allen Fleiß/ daß alles untergedru-
t werde. 3. Achte keines Lobes und Haſſes/
idern thue alles zu deinem Nutz: vor allen/
nichts/ da du nicht gedoppelten Nutz ſchon
er Hand haſt.

§. 14. Weiln der Eyfer unter vornehmen
ten offenbar/ ſo iſt auch das eintzige Arca-
m, den zu erwecken/ zu deinem mercklichen
tz: mache dir zween Stühle bey dergleichen
rren/ die einander gleich; doch mit groſſer
rſichtigkeit/ daß du mehr careſſiret werdeſt:
che oder zeige gar Schreiben/ wenn du nicht
ſehr verbunden/ du wolleſt wegziehen/ und
die groſſen Verheiſſungen dazu. Vornem-
mache dir bißweilen eine Reiſe/ daß die Abwe-
heit ein Verlangen erwecke. Haſt du dir
ein gut Fundament durch Anſehen und
rrichtungen gemacht: wird man deiner
l entbehren. Und alſo kanſt du/ auff alle
jede Wege bedacht ſeyn/ wie du dein beſtes
eſt.

§. 15. Al-

§. 15. Also schließ ich die Politic, welch
tzund überall in der Praxi ist: und wer darinn
nicht erfahren/ wird in kurtzer Zeit den Kürtz
ziehen. Denn weil wir kein Vaterland hab
sintemal die Freyheit hin/ in welcher das Vat
land bestehet: so dörffen wir dasselbe nicht lieb
noch dessen Wohlfarth und Nutzen betracht
sondern in allen Dingen darauff sehen/ wie
wo wir leben.

Das XXII. Capitel.

Verwerffung der Gottlos Welt-Politic und Entwurff einer bessern.

NAchdem ich nun dieses kleine Büch
durchgelesen/ sagte mein Herr: Cot
was hältest du von dieser Politic? H
antwortete ich/ der Kerl/ so sie gemacht/ r
zwar wohl gedacht haben/ er habe die schlimm
Stücklein der gottlosen Politicorum gar n
entworffen; aber mich deucht/ [illegible]
nothwendigste vergessen.
mein Herr? Die Heucheley/ antwortete
denn wer sich nicht fromm und andächtig stel
und über alle Massen gottseelig reden kan/
wird mit seiner Politic leicht verrathen, und
fer

ibar werden: die Herren Geistlichen werden
verfolgen/ und bey Jedermann verhaßt ma-
en: und Niemand wird ihm trauen. Herge-
n wer sich äusserlich recht fromm/ und andäch-
anstellet/ und seine gottseelige Discurse füh-
/ ob er gleich innerlich ein Schalck ist/ der
mmet bey denen Herrn Geistlichen in guten
redit; zumal wenn er sich bisweilen gegen ih-
n etwas liberal erweiset; und erhält ihre
unst: und ich gläube/ daß von denen schlauen
liticis Niemand leichter zu betrügen ist/ als
Herren Geistlichen. Denn weil sie mehren-
ils auffrichtig und ohne Falsch seyn: so judi-
en sie von andern Leuten auch also. Hat aber
solcher Politicus der Herren Geistlichen
unst hinweg: so folget ihnen der gemeine Pö-
nach/ und thut dergleichen. Kan also ein
cher schlauer Politicus, unter dem Deck-
antel der Frömmigkeit/ seinen Nutzen viel
fer befördern/ als ein ander/ der mercken läßt/
er die Religion nichts achte. Cotala, sag-
nein Herr/ du bist ein schlauer Schelm: das
ke ich hinter dir nicht gesucht: und es ist die
ahrheit/ was du sagest. Allein weißt du/ wie
diese Heuchler erkennen sollst? Herr/ antwor-
ich/ an ihren Früchten muß man sie erken-
n. Du hast recht/ antwortete mein Herr:
enn wer sich andächtig und heilig an-

stellet/ erweiset denen Herrn Geistliche
alles gutes/ und vermahnet einfältig
Leute zur Gottseeligkeit/ Frömmigke
und allen Tugenden: thut aber sonst
Niemanden etwas zu gut/ sondern s
chet seinen Nutzen mit tausenderl
schlimmen Stücken/ bescheisset/ und b
trüget seinen armen Nechsten/ und u
terdrücket andere: der ist gar gewiß e
Heuchler und Maul-Christ/ und sei
gantze Frömmigkeit bestehet im Mau
Damit du aber wissen mögest/ was von die
gottlosen Politic zu halten sey; so examinire
nach den heiligen Zehen Gebotten; so wirst
befinden/ daß/ ob zwar eines und das andere n
wohl mit guten Gewissen practiciret wer
kan/ doch das meiste den Weg zur Höllen b
net. Nach der ersten Tafel soll ein jeder Men
GOtt über alles lieben/ ihn fürchten und i
vertrauen: Wie kan aber ein solcher gottl
Politicus GOtt fürchten/ der die Relig
nichts achtet/ der um seinen Nutzen zu beförd
einen falschen Eyd zu [illegible]
Wie kan er denselben
stehet ihn freventlich zu verletzigen? Wie
er ihm vertrauen/ wenn er seiner eigenen K
heit mehr zuschreibet/ und vermeinet/ er kö
nicht leben und empor kommen/ wenn er

oar schlaue doch schlimme Stücke practici-
t? Nach der andern Tafel sollte er seinen
echsten lieben / als sich selbst: wie kan er aber
eses thun / wenn er Niemandes Freund von
ertzen ist? Wenn er einen jeden suchet zu be-
ügen? Wenn er sich bemühet / andere zu un-
drucken? Wenn er allezeit darauff bedacht
/ sich / auch mit anderer Leute Schaden / zu
reichern / und dergleichen? Herr / sagte ich /
o bleibet das Buhlen / doch vorsichtig? Cota-
, antwortete er / du bist ein leichtfertiger Vo-
l: Ich hatte mit dieser Frage meinem Herrn
ie Röthe ausgetrieben: weil er sich hierinnen
ht gerecht wuste. Er erholete sich aber end-
) wieder / und fuhr in seinem Discurse also
t: Diese Politici meinen zwar / sie seyn
e allerklügsten Leute: aber gewißlich
seyn die allergröbsesten Narren / in
m sie mit augenscheinlicher uñ höchster
efahr ihrer Seelen ungewissen Reich-
um / eitele Ehre und Ansehen mit ih-
n gottlosen Practiqven erwerben.
enn sie das jenige erhalten / was sie
rlanget, legen sie sich nieder / sterben /
d fahren zum Teufel: und ihren Kin-
rn gedeyet der unrechtmäßig-erwor-
ne Reichthum gemeiniglich gar übel /
d wird das Sprichwort wahr:

De malè qvæsitis non gaudet tertius hæres.

Unrecht-erworbenes Guth kommt nich
auff den dritten Erben. Darum/ mei
lieber Cotala, mercke zwar diese gottlose Pol
tic, damit du dich für dergleichen ungewisse
hafften Politicis kanst hüten: aber alles/ wo
denen heiligen zehen Gebotten zu wider ist/ d
unterlaß. Nimm aber in acht/ was ich dir j
itzund sagen werde: 1. Fürchte Gott über al
Dinge/ und erweise dein Christenthu
nicht heuchlerisch/ sondern auffricht
und von gantzen Hertzen. 2. Liebe a
Menschen recht auffrichtig/ und gehe m
allen freundlich um: traue aber Ni
mand: weil die Welt gar zu falsch i
und du Niemand in das Hertze seh
kanst. 3. Behalte ein gutes Gewisse
so darffst du Jedermann keck unter d
Augen treten. 4. Sey fleißig in deine
Beruff/ und glaube festiglich/ GOT
werde dir dein Stücklein Brod/ so v
dir nothwendig/ zuwerffen. Ora &
bora: Bete und arbeite: in übrigen
GOtt sorgen. 5. [illegible]
chen verehre/ als de
dir GOtt das Ve
thue ihnen Gutes. 6. Arme Leute l
nicht unbegabet: denn GOtt ersetzet
ch

es alles gar reichlich wieder. 7. Uber
eses sey höfflich/ und meide alle Grob-
it. 8. Gib einem jeden seinen gebüh-
nden Respect und Ehre: so wirst du
ieder geehret werden. 9. Solltest du
mal nach Hofe kommen/ so hüte dich
r dem Fuchsschwäntzen: denn die Fuchs-
wäntzer seyn zwar angenehm; dann
n aber gemeiniglich nicht lange/ wenn
die Kunst nicht ausbündig wohl ge-
net haben. 10. Sey nicht hoffärtig
er stoltz: denn die Hoffart ist Gott und
enschen ein Greuel: und man sagt im
prichwort: Wenn man einen zum
arren machen will/ so soll man ihn erst
hoffärtig machen. 11. Im Scher-
n sey nicht stachlicht: denn das macht
gunst/ und bringet offtmals grosse
gelegenheit. 12. Rede Niemand übel
ch: denn wer einen andern will ta-
ln und übel nachreden/ muß vor zuse-
n/ daß es vor seiner eigenen Thüre
[illegible] 13. Zancke mit Niemand: denn
it höhern sich in Streit einlassen/ ist
fährlich/ und gehet einem gemeiniglich
ch dem Welschen Sprichwort: Chi
uta in aria, gli cade in testa: Wer in
Lufft speiet/ dem fällt es auf den Kopff:

mit seines gleichen Händel anfange
bringet Haß: mit geringern; Schimp
und Spott: denn wer Bech angreiff
der besudelt sich:

Hoc scio pro certo, qvoties cum stercore cert
Vinco vel vincor: semper ego maculor.

14. Rede wenig/ und das mit Verstan
15. Glaube nicht leichtlich/ sonst wird d
manch Hufeysen auffgeschlagen werde
16. Sey sparsam/ und siehe zu/ daß du
etwas kommest/ doch mit Ehren u
guten Gewissen. Denn ein Armer wi
nichts geachtet. 17. Sey nicht ruhmr
dig; verachte dich auch nicht selbst:

Du sollt dich selbsten nicht noch lob
noch verachten:
Dieß ist der Narren Thun/ so ste
nach Lobe trachten

18. Werde nicht leicht für Jemand Bü
ge: Denn

Bürgen
Muß man würgen/

ist das gemeine uñ offt practicirt
Wort. 19. Hüte dich
celsen/ durch welche ma ruinir
werden kan. 20. Vertraue keinem ei
tzigen Menschen einiges Geheimniß.
Beneide Niemanden/ sondern gön
eine

inem jeden / was ihm GOtt gönnet: irst du aber beneidet / so achte es nicht; edencke es seye besser Neider / als Mit-yder haben. 22. Sey auffrichtig und edlich: denn die Falschheit hält nicht Stich / und kommt doch endlich an den Tag. 23. Wenn dich einer einmal betro-en / dem traue hernach nimmermehr. 4. Menge dich nicht in fremde Händel: enn / was dich nicht brennet / solltu icht leschen / heißt das Sprichwort. 25. Rit wenigen: befleißige dich aller Tu-enden / und meide alle Laster: so wirst u bey GOtt und Menschen angenehm yn / und allenthalben fortkommen. Dieses halt ich / sey das allerbeste und sicherste olitische A B C.

Das XXIII. Capitel.

Cotala wird frey gesprochen und zum Gesellen gemacht.

NAchdem mein Herr diesen seinen politischen Discurs beschlossen / gieng er zu Bette: ich aber blieb sitzen / wachte / und hlug die Glocke nach: dabey aber hatte ich al-rley Gedancken; und unter andern kam mir n / daß ich nun schier fünfftehalb Jahr gelernet

hätte: daher würde es Zeit seyn/ meinen Lehr
Herrn an sein Versprechen zu erinnern. Wel
ches ich auch den folgenden Tag mit guter Be
scheidenheit that. Mein Herr antwortete:
Mein lieber Corala, was ich dir versproche
habe/ das will ich dir redlich halten: allein d
weissest/ daß ich ohne Jungen nicht wohl sey
kan: darum so bemühe dich mir einen Junge
zu verschaffen: so bald derselbe wird auffgeding
werden; so will ich dich frey sprechen. Dabe
kanst du den Vortheil haben/ daß du keinen al
sonderlichen Frey-Sprechungs-Schmau
darffst geben. Du weißt/ daß deine Mutt
nicht viel zum besten hat/ und daß es ihr schw
würde werden/ solchen Schmauß auszurichte
Es seyn hier unterschiedliche Schüler/ die nic
gar zu gerne fleißig seyn: schaue zu/ daß du e
nen/ der singen kan/ überredest/ daß er die Kur
zu lernen/ sich zu mir begebe: ich will ihn so g
halten/ als ich dich gehalten habe. Hab ich do
anitzo eine Magd/ die werd ich nicht absch
fen: darum kan einer gar gute Sache bey m
haben. Ich nahm diese Sache/ als [illegible]
zuträglich/ auff mich/ und
scantisten/ daß er sich reso [illegible] die Kunst
lernen. Weil mein Herr numehr auch in g
ten Ruff kommen/ daß er mich wohl gehalte
und also Hoffnung war/ daß er keinen Jung

me

ehr so halten würde / als anfänglich geschehen : consentirten des Knaben Eltern darein : zu- al sie wusten / daß das Studieren viel Geld ko- ete; dessen sie nicht allzuviel übrig hatten. achdem alles richtig und beschlossen war / wur- e der besagte Discantist auffgenommen / und ich gleich losgesprochen. Ich wurde numehr hon mit zu Tische gesetzet / und die von des auff- enommenen Knabens Eltern invitirten Freun- e hiessen mich einen Herrn : welches mich gar ewiß hoffärtig und stoltz gemacht hätte / wenn h mich nicht der Lehre meines Lehr-Herrn / so r mir vor weniger Zeit gegeben / daß ich nem- ch nicht stoltz oder hoffärtig seyn sollte / erinnert ätte. Denn es ist nicht zu glauben / wie wun- erlich es einen vorkommet / wenn man heut ein Herr genennet wird / da man noch gestern ein Hernheuter und Schelm geheissen ist worden. Es ist wohl wahr / was die Lateiner sagen / qvod mnis mutatio repentina periculosa sit ; aß alle gähe Veränderung gefährlich sey.

Wenn der Bauer ein Edelmann wird / o kan Niemand mit ihm zu rechte kom- nen. Daher saget man :

Es ist kein Messer / das schärffer schirt / Als wenn der Bauer ein Edelmann wird.

Ich hatte gewiß gnug zu thun / und einen harten

innerlichen Streit/ indem ich bemühet war/ die närrische Einbildung zu vertreiben. Bald kamen mir diese Gedancken ein: Morgen heng ich einen Degen an/ und da werden die Leute den Hut vor mir abziehen/ und mich als einen Herrn verehren: bald dachte ich: Wie fein wird es zu hören seyn/ wenn die Jungfern zu mir sagen werden: Monsieur Cotala? Solche und dergleichen viel andere albere und einbildische Gedancken kamen mir ein/ welche mich mehr qvälten/ als erfreueten/ indem ich mich erinnerte daß ich gleichwohl noch gestern ein Bernheuter und noch wohl was ärgers gewesen: und zugleich betrachtete/ daß ich/ wer weiß wie lange/ noch ein armer Socius seyn würde. Von dieser innerlichen Plage wurd ich endlich erlöset durch die edele Music. Denn mein Herr gab eine zierliche und wohlgesetzte Sonata heraus/ die wir spielten: wodurch alle meine Grillen vertrieben wurden. O wie gut wär es/ wenn man betrachtete/ wie eine grosse und wunderbare Würckung die Music in denen menschlichen Gemüthern habe! Die Traurigen macht sie frölich/ die Bekümmerten sorgeloß/ die Frommen andächtig/ die Wilden zahm/ die Verzagten muthig/ die Zornigen gütig/ die Grausamen barmhertzig/ die Krancken gesund

ie Unruhigen stille: sie befördert den Schlaff/ tröstet die Angefochtenen/ vermindert die Last der Arbeit/ und ergötzet auch so gar die wilden Thiere. Wenn die unbesonnenen und aberwitzigen Musicfeinde dieses bedächten; würden sie dieselbe nicht verachten/ und sie für eine unnütze/ oder wohl gar schädliche Kunst halten: sondern vielmehr/ als ein besonderes hochzuschätzendes Geschencke Gottes/ in Ehren halten/ und denen Musicis alle Gunst erweisen.

Das XXIV. Capitel.

Erste Händel im Gesellen-Stande.

Nachdem ich numehro ein Geselle war/ mußt ich darauff bedacht seyn/ wie ich meinen neuen Stand führen wollte/ damit ich Ehre davon hätte. Für das allernothwendigste achtete ich ein schönes nach der Mode gemachtes Kleid/ und einen Degen. Denn wer ein sauberes und nach der Mode gemachtes Kleid an hat: wird für einen Lumpen-Hund gehalten/ wenn er auch gleich der allergrößte Künstler von der Welt wäre: hergegen wer ein sauberes

Kleid

Kleid hat/ wird leicht für etwas rechtschaffenes angesehen. Daher kommts/ daß die Eltern ihre Kinder vermahnen/ ihre Kleider fein in acht zu nehmen/ indem sie sagen: Kinder/ ehret eure Kleider/ damit sie euch wieder ehren. In Ansehung dessen/ ließ ich mir ein zierliches Kleid machen/ und kauffte mir einen Degen mit einem versilberten Gefäße: worzu mir der von der Frauen und dem Gesellen verehrete Ducaten und Thaler/ die ich bis auff diese Zeit gantz geheim verwahret hatte/ wohl zu statten kam: über das borgte mir die Frau Corinna das Tuch; welches ich auch noch bezahlen soll: Mein Herr selbst kauffte mir einen neuen Hut/ und meine Mutter ein Paar Mode-Schuhe. Damit auch die Frau etwas zu meiner Ausstaffirung thäte/ verehrete sie mir ein Paar gestrickte Strümpfe/ so sie selbst gemacht und Cythereus gab mir einen Hauffen Band auff dem Hut. Da ich nun dergestallt ausgeputzet war/ hatt ich abermals zu thun genug mich der mir einfallenden hoffärtigen Gedancken zu entschlagen. Denn wiewohl die Hoffart nicht eben in denen Kleidern bestehet: so ist doch gewiß/ daß schöne Kleider oftermalen Ursache zu hoffärtigen Gedancken geben; oder auch aus einem hoch-intonirten Gemüthe entspringen

De

Der Degen allein wollte mir nicht zu sagen/ und schickte ich mich in denselben/ wie der Bauer in en Mandel. Doch furchte ich mich ohne denelben zu gehen: weil ich besorgte/ man möchte mich sonsten noch für einen Jungen ansehen. Denn/ ich muß es doch endlich gestehen/ ich bin ehr klein von Person; welches mir wohl nicht ibel auszudeuten ist: angesehen kein Mensch ine Elle zu seiner Länge zusetzen kan. Uber dieses hab ich auch gehöret/ daß Alexander Magnus und Carl der grosse nicht eben rosse Riesen/ sondern vielmehr klein von Perion/ und groß von Qvalitäten gewesen seyn. Doch müssen kleine Leute sich oftmals agiren assen; wie mir/ bey meinem ersten Ausgang/ elbst wiederfahren ist. Denn als ich für das Thor hinaus spaciren gehen wollte: stund ein anger und starcker Kerl unter demselben/ der agte zu der Schild-Wache: mein/ sagt mir och/ wer hat diesen Jungen an den Degen gebunden? Was muß er wohl gesündiget haben/ aß er so ein schweres Stech-Eysen tragen muß? Mich verdrossen diese schimpfliche Worte gar ehr: kunte sie nicht unbeantwortet lassen/ sondern sprach: Ich bin kein Junge mehr/ sondern in ehrlicher Gesell; und ob ich wohl kein so laer Strecke-Bein bin/ als ihr: so hab ich doch ie Courage, mich mit meinem Degen gegen

einen

einen Kerl zu wehren/ der noch einmal so groß ist als ihr. Ach du elender Schismaticus, sagt jener/ was wilst du dich wehren? Deiner drei wären mir nur ein Frühstück; und wollte ich dich gleich aufffressen/ wenn du nur die beschmirten Schuhe wolltest ausziehen. Ach du Groß Sprecher/ antwortete ich/ wenn dein Muth so groß wäre/ als dein Maul und starcker Rumpen/ so wärest du wohl ein brafer Kerl: allein weil du dich nicht an deines gleichen/ sondern an ein so kleine Person/ als ich bin/ reibest: so mußt du gewiß nicht viel Courage haben. Damit gieng ich zum Thor hinaus: **weil es gemeiniglich gar übel ablaufft/ wenn man bey der Wache Händel anfängt.** Der grosse Kerl aber gieng mir nach. Und als wir hinter die Scheunen kamen: sagte er zu mir: Du kleiner Schismaticus, wenn deine Courage so gut ist/ als dein Maul/ so komm her/ ziehe deinen Degen aus: ich will meinen in der Scheide behalten/ und mich doch mit dir schlagen. Ich kunte wohl mercken/ daß er mich nur agirete mochte derowegen den Degen nicht ausziehen/ sondern gab ihm nur leichtfertige Worte. Weil er mir aber endlich eine Ohrfeige gab/ und sagte: Du Bernhäuterchen; denn kein Bernheuter bist du noch nicht einmal; ich weiß wohl weswegen du den Degen nicht ausziehen willt: du hast

n lassen vernageln; weil du gar zu grimmig nd tyrannisch bist / aus Beysorge / du möchtest ie Leute todt stechen. Dieser Schimpff verroß mich dermassen / daß ich meinen Degen ntblösete / und gantz grimmig auff den grossen iesen loß stach: Derselbe parirte mit seinem in er Scheide steckenden Degen / und wenn er seien Vortheil sahe / so schlug er mich auff den opff: lachte meiner / und verspottete mich auff as allerärgste. Allein / weil er mich gar zu rausam trillete: so gab ich endlich meinen Kopff it Fleiß bloß / und ob ich wohl einen zimlich arten Schlag bekam / so passirte ich doch mit einer Klinge durch sein Bein; sprang darauff urücke / und lieff davon. Als sich der Goliath erwundet sahe; wurde er gantz grimmig / zog inen Degen aus / und hätte mir ohne Zweifel Schaden zugefüget: allein sein verwundetes Bein machte / daß er mir nicht nachlauffen kunte: vor Grimm aber warff er den blossen Degen nach mir: traff mich aber nicht. Ich dieses ehende / ergreiff denselben / und weil er unbewehret war / drohete ich ihn nieder zu stossen / wofern r nicht das lose Maul halten würde. Du Kröte / sagte er / gib mir nur meinen Degen wieer: ich gebe dir das Zeugniß / daß du ein Kerlchen von Courage bist. Allein das war mir ngelegen. Indem wir nun also dieses Spiel-

chen

chen mit einander trieben/ kamen ein zimliche
Hauffen Leute darzu/ und unter denselben auc
meine beyde Gesellen. Die fragten mich/ wa
vorgegangen. Ich erzehlte den Anfang zwa
recht: log aber dieses/ daß ich den grossen Gi
liath vor der Faust nicht allein durch das Bei
gestochen/ sondern auch den Degen genomme
hätte. Meine Gesellen riethen mir/ ich soll
dem Kerl/ weil er ein Soldat/ und noch dazu ei
Gefreyter wäre / den Degen wieder gebe
Weil ich nun sahe/ daß derselbe nicht gehen/ un
also mir keinen Schaden zufügen kunte/ schick
ich ihm denselben: ließ ihm dabey sagen: er soll
einander mal kleine Leute mit Frieden lasse
Denn er würde doch allezeit Schande dav
haben/ er möchte gleich gewinnen oder verspi
len; und **wäre ein geringer Feind nicht z
verachten.** Damit giengen wir in die Stad
Der Gefreyte aber wurde auff einer Trage zu
Feldscherer getragen. Als dieses unter die Leu
kam/ wunderte sich Jedermañ über meine Ta
ferkeit. Etliche gaben gar vor/ ich könte m
der schwartzen Kunst umgehen: weil es sonst u
möglich gewesen / daß ich / als so ein klein
Mensch/ einem so starcken und wohl-exerci
ten Soldaten hätte den Degen nehmen könne
**Also irren die Judicia der Menscher
wenn sie einer Sache Beschaffenheit nic
wissen.** D

Das XXV. Capitel.

Erste Ausreise.

Der Soldaten Hauptmann hatte von unserm Duell gehöret / und kunte sich nicht gnugsam verwundern über meine ourage: hatte sich verlauten lassen / er wollte n Gefreyten von der Compagni wegjagen: eil er mit einem so kleinen Menschen Händel gefangen / und sich von demselben den Degen hmen lassen. Damit er aber die rechte Beschaffenheit der Sache erfahren möchte / schickte zu mir / ließ mir sagen / ich möchte doch zu ihm nen. Ich besorgte / ich möchte Ungelegenheit n ihm haben: hatte also nicht grosse Lust zu ihm gehen. Mein Lehr-Herr aber ermahnete ich / ich sollte zu ihm hingehen / und ihm die ache erzehlen: Er kennete den Hauptmann / d wüste / daß er ein höflicher Cavallier wäre / r mir nichts übels thun würde. Darauff gte ichs / gieng hin / und erzehlete ihm alles aar klein; log auch im geringsten nichts. er Hauptmann lachte über meiner Erzehng / und sagte: Der alte Narr hätte einen so gen und kleinen Menschen mit Frieden lasn sollen: da er es aber nicht gethan: so mag er n Schaden mit sampt dem Spott haben. Ich t hierauff / der Herr Hauptmann möchte doch

dem Goliath / und andern seinen Soldaten b
fehlen / daß sie mich hinführo mit Frieden lasse
sollten: ich meines Theiles wollte gern ruh
seyn / und Niemanden nichts in Weg lege
Cotala, sagte der Hauptmann / du bist ein g
Kerlchen: es soll dir Niemand nichts thun: s
nur ohne Sorge. Damit dimittirte er mic
Mein Herr aber machte mir bange: sagte / i
sollte mich wohl fürsehen/denn wenn der Golia
würde wieder geheilet seyn / könte es leicht g
schehen/daß er sich an mir rächete/und mich kru
und lahm hiebe: er riethe mir/ als ein Vater/ i
sollte wandern / und so lange aussen bleiben / b
der Kerl wegkähme. Die Frau und Cyth
reus machten mir die Gefahr noch gröſſer/ u
trieben es so lange/bis ich endlich mich resolvi
te Abschied zu nehmen: welches ich aber d
noch vierzehen Tage auffschobe; weil wir
dessen zwo vornehme Hochzeiten mit unse
Music zu bedienen hatten; damit ich etw
Geld mit auff die Reise bekäme. Ich bilde
ein/ Herr/ Frau und Geselle haben mir dest
gen so bange gemacht / damit sie mich nur
Manier wegbrächten / auff daß sie niem
mehr hätten/ der um ihre Heimlichkeiten wüß
welches ich damals zwar nicht verstunde. Na
dem ich nun den Verdienst von besagten zwe
Hochzeiten eingestrichen / nahm ich Abschi

ınd wurde von der Frauen/ der Frau Corinna ınd meiner Mutter mit weißen Geräthe wohl ersorget. Mein Herr verehrete mir einen Zinken und Cythereus eine Flöte. Meine liebe Mutter that sehr kläglich/ und hätte mich bald um Weinen beweget: doch weiß ich nicht/ ob s ihr Ernst gewesen. Denn/ wie ich kurtz darauff erfuhr/ so hat sie sich drey Tage nach meiner Abreise/ mit einem jungen und frischen Rademacher-Gesellen verlobet: welcher sie ohne Zweiffel deswegen genommen/ weil sie ein behaltes Häußchen/ und allen einem Rademacher othwendigen Werckzeug hatte. Meine Vander-Gesellen waren ein Schneider-Gesell/ ein Becken-Knecht und ein Tuch-Knapp/ ie alle drey das erste mal in die Frembde zogen. Da wir einen kleinen Weg von der Stadt kamen/ traffen wir eine Heerde Kühe an; und als ne von denenselben blöckete: fieng unser Beken-Knecht an bitterlich zu weinen. Als ich agte/ warum er weinete? sagte er: Ach sollt ich nicht weinen/ wenn meiner Mutter Kuhe so bärmlich blöcket/ und Abschied von mir nimet? Hast du dann nicht in acht genommen/ wie mich so sehnlich angesehen? Ich hab mich doch sher des Weinens enthalten: allein weil die me Kuhe mir so sehnlich nachschreyet: so kan ich mich dessen nicht mehr enthalten. Ich mußte

lachen der närrischen Sachen: doch ließ ich michs nicht mercken: hatte vielmehr meine Lust mit dem albernen Schöps. Denn wenn er am lustigsten zu seyn schiene: so fieng ich wieder an von der Kuhe zu reden/ wie sie jämmerlich gethan: und gleich damit fieng der einfältige Mensch wieder an zu zannen.

Das XXVI. Capitel.
Das Gespenst.

NAchdem ich zween Tage mit meiner Gesellschafft gereiset/ bekam ich eine Condition zu Flockenburg. Mein neuer Printz hatte bey einem Freyherrlichen Beylager die Music zu bestellen auff sich genommen: deswegen reiseten wir nach Stauffenau/ da der Freyherr wohnete. Nachdem wir den Abend vor dem Beylager eine Music præsentiret/ wurd ich nebst noch einem Gesellen in eine Kammer neben einer grossen Stuben schlaffen gewiesen. Als wir uns auszogen/ sagte mein Camerad: Ob es auch wohl in diesem Schloß umbgehet? ich mußte des Hasen lachen/ und merckte/ daß er forchtsamer Natur wäre: darum sagte ich aus Schertz: Ich habe viel von diesem Schlosse gehöret/ daß es sehr darin umgehe/ sonderlich wenn ein Pancket ausgerichtet wird.

ch meinete aber kein Gespenst / sondern die
Renschen / die da zu solcher Zeit viel hin und
ieder zu gehen haben. Allein der einfältige
ümpel (so hieß er) verstund es von Gespen-
n/ und wurde deswegen so voller Forcht / daß
mir davon lieff / und eine andere Schlaff-
stätte suchte: und half es nichts / ob ich gleich
zte / ich hätte es nur aus Scherz geredet. Ich
ochte ihm nicht nachlauffen / aus Beysorge /
an möchte mich auch für forchtsam halten:
ze mich demnach vollends aus / leschte das
cht aus / und legte mich in das Bette / betete
ch nach meiner Gewohnheit. Nach dem
ebett dacht ich an meine Mutter und andere
te Freunde und Bekannten / die ich zu Hause
lassen halte. Ich wollte endlich mich der
edancken entschlagen / und einschlaffen: allein
nehr ich Ruhe suchte / je weniger ich sie fand:
d je mehr ich die Gedancken zu vertreiben
hte / je mehr fielen mir ein. Indem ich nun
ne geschlaffen hätte / fieng der Seiger an zu
agen / und ich zehlete eilfe: wormit mich ein
chtsamer Schauer ankam. Denn es kame
: ein / daß die Gespenste zwischen eilfen und
lfen sich gemeiniglich wittern lassen. Ich
schte / und hatte wunderliche Fantaseyen:
d dauchte mich / es klopfete etwas / bald kam
ein Rauschen vor die Ohren / bald hörete ich

ein grausames Katzen-Gebeisse. Endlich ver
nahm ich/ daß Jemand die Stuben-Thür auff
machte: da stunden mir alle Haare gen Berge
Ich spitzte die Ohren/ und wollte gleichwol
gerne wissen/ was daraus werden würde. E
zaschelte eine Weile in der Stube herum/ kar
endlich an die Kammer-Thür/ und machte di
selbige auch auff. Da war Lachen theuer be
mir/und der Steiß gieng mit Grund-Eiß. J
steckte den Kopff unter das Decke-Bette/ ur
lag in vollen Angst-Schweiß/ bis endlich d
Gespenste sich gar zu mir auff das Bette legt
Da fieng ich an zu beten/ und rückte von de
Gespenst weg bis an die Wand. Ich wäre ge
entlauffen: allein das Ungethüme lag mir i
Wege/ und ich wußte nicht/ wie ich aus de
Bette kommen sollte. Nachdem ich mich lan
gnug geängstiget hatte/ resolvirte ich mich u
ten zum Füssen über das Bette hinaus zu spri
gen: allein indem ich nach der Fußwand d
Bettes greiffen wollte/tappete ich ohngefehr a
das Gespenst/ und wurde gewahr/ daß es ga
rauch war: welches meinen Schrecken tausen
mal vergrösserte/ dergestalt/ daß ich endlich ni
mehr in dem Bette zu bleiben wußte/ sonde
gantz desperat über Hals und Kopff un
über die Fuß-Wand hinaus fiel/ und deuc
mich/ als wenn mich das Gespenste bey dem l

en Bein ergrieffen/ und gehalten hätte/ daß ich so nothwendig fallen müssen. Ich lag eine ute Weile/ ehe ich mich besinnen kunte. Nachm ich mich aber ein wenig wieder ermuntert/ hliech ich/ gantz sachte/ zu dem andern Bette/ so i der Kammer stund/ legte mich da hinein/ und rchte/ was das Ungeheuer weiter würde aneben. Da ich nun die gantze Nacht in lauter urcht ohne Schlaff zugebracht/ und numehr er Tag angebrochen/ wollte ich sehen/ ob das espenst noch in meinem Bette läge: siehe/ O Bunder! da war es ein Windhund. Mich erdroß es sehr/ daß ich so verzagt war gewesen. eil ich aber müde und matt war: schlieff ich hne Sorge ein/ und erwachte nicht eher/ als bis impel kam/ und mich auffweckte. Das hlimmste war/ daß ich diesem Kerl erzehlete/ wie s mir ergangen. Denn er kunte das Maul icht halten/ sondern sagte es Jedermann/ den er ntraff. Daher ich dann/ das gantze Beylager ber/ sehr häßlich mit dem Gespenst veriret urde. **Woraus zu sehen/ daß wenn einem etwas lächerliches begegnet/ gar nicht rathsam sey/ daß man dasselbe einem andern vertraue.**

Das XXVII. Capitel.

Nasen-Stüber mit einer Ohrfeige vertauscht.

Es ist wohl eine Schande / daß d Musicanten so geringe geacht werden / daß wüste und rohe vo Adel (denn vornehme Herren und verständi Edelleute thun das nicht) dieselben oft agir und für Narren halten. Welches / mein Erachtens/ daher kömet/ weil solche Edel-Leu gemeiniglich Bierfiedler / Bock-Pfeiffer u Leyer-Männer für ihre Hof-Musicanten u zugleich kurtzweilige Tisch-Räthe gebrauche die da alles leyden müssen/ was sie mit ihnen vo nehmen. Daher wollen sie / weil sie sich da gewehnet / rechtschaffene Musicanten herne auch also tractiren. Gemeiniglich aber m der kleineste unter denen Musicanten am alle meisten leyden; vieleicht weil sie dafür halten / sey zu ohnmächtig sich zu revengiren. W ich nun dieses mal der allerkleineste war; so m ste ich mich auch am allermeisten vexiren u agiren lassen. Zwar den ersten Tag des Bey gers gieng es noch zimlich reputirlich zu / u erwarb ich nicht ein schlechtes Lob mit meine Singen. Denn ich hatte bey mir die allerv

liebteste

ebtesten / benebenst auch die allerpossierlichsten
ieder und Arien / welche die vornehmsten Her-
en und das löbliche Frauenzimmer mit sonder-
arer Belustigung und Vergnügung anhöre-
en. Allein den andern Tag fiengen etliche an
nich zu agiren und zu vexiren: sonderlich aber
oar Grolmus, ein nasser Bruder / so arg und
ichtfertig / daß er mir gar Nasen-Stüber an-
ote. Weil aber dieses zu grob heraus kam / und
nir nicht zu leyden stunde: klagte ich solches mei-
em Herrn / und sagte dabey: wofern er mir
icht Ruhe schaffen wollte / so würde ich es dem
oben Grolmus machen / als wie dem langen
Befreyten zu Wurmfeld. Meinem Herrn
oar dieselbe Action bekannt / warnete daher den
Edelmann / und sagte: er sollte mich nur nicht so
hr brühen: denn ob ich gleich klein wäre / so
heuete ich doch meinen Mann nicht: wie ich
ann unlängst zu Wurmfeld einen wohl-exer-
irten und dazu grossen Soldaten nicht allein
lessiret / sondern auch noch dazu den Degen ge-
ommen. Der Edelmann lachte über dieser
iede / und machte es noch viel ärger als zuvor.
r dutzete mich / nannte mich den kleinen Spiel-
ann / eine Filtzlauß / einen Pigmæum, ein
außigelchen: huschte mich bey den Haaren / und
ate mir tausenderley Dampf an. Weil ich
un dieses nicht länger dulten kunte: gieng ich

zu der vornehmsten Herrn-Tafel / und sagte zu dem Freyhern / so Wirth war / und das Beylager ausrichtete: Gnädiger Herr / wir seyn hieher verschrieben worden / eine Music zu præsentiren! allein Grolmus, der Edelmann wil mich zum Narren machen / huscht mich / und bietet mir Nasen-Stüber an. Wenn er euch sagte der Freyherr / Nasen-Stüber gibt / so geb ihm eine Ohrfeige dafür. Ich ließ mir dieses gesaget seyn: gieng wieder zu dem Musicanten Tisch / und spielete meine vorgelegte Stimme Allein ich hatte kaum angefangen zu musiciren so huschte mich Grolmus wieder. Juncker sagt ich / laßt mich mit Frieden / oder es wird nicht gut werden. Du Kröte / sprach Grolmus willtu einen Nasen-Stüber haben? Darauff legte ich meine Geige weg / stund auf und stellete mich in Positur. Grolmus aber war fix mit seinem Nasen-Stüber über mich her. Nachdem ich nun meinen Vortheil ersehen: schlug ich den Juncker Grolmus derg stallt ins Gesicht / daß er über und über fiel. D günstige Leser möchte vieleicht gedencken / i schnitte mit dem grossen Messer: in Ansehu daß es der Wahrheit nicht ähnlich / daß ich / ein so kleiner Mensch / einen starcken Edelma sollte übern Hauffen schmeissen können: alle die jenigen / so der Ringe-Kunst erfahren / w

d

n wissen/ daß es gar wohl möglich sey: und kön-
ich den Vortheil / und den Ort des Angesich-
s / wie und wohin ich Ihn geschlagen / wohl
elden/ wenn ich nicht Sorge hätte/ derjenige/
dieses liesest/ möchte es mir nachthun/ und Un-
lück damit haben. Denn es ist möglich ver-
ittelst dieses Vortheils einen gar todt zu schla-
n. Ich komme aber wieder auff meine Er-
hlung. So bald Grolmus lag: lieff ich zu
m Freyherrn/ und sagte: Gnädiger Herr/ es
geschehen/was Sie mir befohlen haben. Was/
agte der Freyherr/ ist geschehen? Ich antwor-
te: Dem Juncker Grolmus hab ich eine
hrfeige gegeben. In dem ich also redete/
achte Grolmus einen greulichen Tumult/ zo-
seinen Degen aus/ und suchte mich willens
ir eines damit zu versetzen. Dem Freyherrn
erdroß diese Unhöfflichkeit; und weil Grol-
ius sein Vasall war/ befahl er/ man sollte ihn
Arrest nehmen. Grolmus mußte pari-
n / und die Tafel-Stube räumen. Nach-
m es wieder still wurde / fragten die vornehm-
en Herren/ was das für ein Tumult gewesen?
arauff erzehlete der Freyherr/ wie ich zu ihm
mmen / und geklaget; Grolmus wollte mir
asen-Stüber geben: darauff hätte er gesagt:
Wenn er euch Nasen-Stüber gibt/ so gebet ihm
ne Ohrfeige dafür: er hätte aber dieses / damit

er

er meiner loß würde/ aus Schertz gesaget; weil er sich nimmermehr eingebildet hätte/ daß ich die Courage haben würde/ solches zu thun. Indem der Freyherr dieses sagte/ kam der Hof-Meister/ so auch ein Edelmann war/ zu mir, und sagte; weil ich solche Ungelegenheit angefangen hätte/ so sollt ich ins Gefängniß gehen. Der Freyherr aber/ welcher dieses hörete; angesehen ich hart hinter Ihm stunde; sagte/ er sollte mich zu Frieden lassen: Grolmus hätte es nicht besser haben wollen: er hätte das Italienische Sprich-Wort bedencken sollen: Chi pecora si fa, il lupo la mangia: **Wer sich zum Schafe macht/ den frißt der Wolff.** Der Hofe-Meister gieng mit grossen Verdruß fort/ brummete aber dabey: Ist mir das nicht ein erschröcklicher Wolff! Ich selbst gieng wieder zum Musicanten-Tisch/ und verrichtete meine Auffwartung. Hergegen wurde mein Herr zu dem Freyherrn beruffen/ daselbst/ wie er mir den folgenden Morgen erzehlet/ muß er sagen/ wer ich wär: worbey er nicht vergaß die Action, so ich mit dem Goliath gehabt, mit vielen Umständen zu erzehlen; nicht zwar, wie sie in der Wahrheit vorgegangen/ sondern nach dem gemeinen Wahn/daß ich nemlich denselben redlich fechtende durch das Bein gestochen; weil ich nicht höher hätte reichen können

und

nd ihme noch darzu den Degen genommen. ierauff mußte ich etliche Arien singen / und ich dem Frauenzimmer gegen über stellen: weifels ohne / daß sie einen so frischen kleinen Menschen recht anschauen könnten. Den fol- nden Tag mußte sich Juncker Grolmus mit ir in Güten vertragen / wollte er anderst des rrests loß seyn / und des Beylager-Schmau- s ferner genieſſen. Als wir endlich abreise- n / bekam ich von dem Freyherrn eine stattliche Verehrung insonderheit und in geheim / von elcher ich damals Niemanden nichts sagte: mit man mich nicht beneiden möchte. Denn r jenige / so ein sonderbahres Glücke r andern hat / wird gemeiniglich scheel gesehen.

Das XXVIII. Capitel.

Müller und Advocaten-Gebeisse.

Die Herren von Adel können ei- ner Ihnen zugefügten Beleidi- gung nicht leicht vergessen. Da- o kunte ich mir leicht die Einbildung machen / ß Juncker Grolmus, wenn er Gelegenheit zu rächen bekommen möchte / die von mir ommene Ohrfeige nicht unvergolten würde lassen.

lassen. Dessentwegen nahm ich Abschied v
meinem Herrn/ so bald wir nach Hause gela
get. Ich reisete durch Asturia und Marc
mannia: kam endlich in Sesilia und kriegte
Scharffenstein wieder Condition. An d
sem Orte gefiel es mir überaus wohl: denn
Kunst-Pfeiffer hatten guten Respect und sta
lichen Verdienst. Ich war wohl zwey Jahr
diesem Ort gewesen: wäre auch noch länger
blieben/ wenn mich nicht eine liederliche Be
benheit Abschied zu nehmen bewogen hät
Und dieses gieng also zu. Ich gieng an ein
Ort zu Bier/ da allerley lustige Bursche b
sammen waren. Unter denen befand sich P
lyphemus, ein Kerl/ der die Leute gerne pfl
te durchzuziehen: massen seine grösseste Freu
war/ wenn er einen andern wacker schraub
kunte: wormit er sich gar viel wußte: weil er e
mal gehöret/ daß man gesaget; er wäre ein
stiger Mensch von artlichen Erfindung
Seiner Profession nach war er ein Advoc
Erstlich nahm er einen Müller vor sich/ d
schraubete er über alle Massen. Er sagte
ihm/ die Balbier und Bader hätten sich in ein
Memorial über ihn beschweret/ daß er ihn
in ihrer Kunst Eingrieff thäte: und würde
gar übel bestehen: weil es doch nimmerm
recht wäre/ daß einer dem andern in sein

Hat

andwerck Eingrieff thäte. Was? sagte der
Müller / was hab ich den Balbierern und Ba-
rn für Eingrieff gethan? Sie können das
it Bestande der Wahrheit nimmermehr dar-
un. Meister Martin/ sagte der Advocat,
geben vor/ ihr lasset den Säcken zur Ader:
is Aderlassen aber/ wie ihr wohl wißt/ kommt
ir den Barbiern und Badern zu. Herr/ sag-
der Müller/ ihr seyd mir/ ihr seyd mir. Mei-
r Martin/ fuhr der Advocat fort/ ihr seyd
i feiner wackerer betagter Mann/ hütet euch
ir/ daß ihr nicht in Engeland kommt. War-
n nicht/ fragte der Müller? Meister Mar-
i/ antwortete der Advocat, es ist daselbst ge-
äuchlich/ daß / wenn in einem Jahr kein Dieb
kommet / man den ältesten Müller hen-
t. Darum hütet euch hinein zu kommen:
nn es wär ja immer und ewig Schad für euch.
err Polyphemus, sagte der Müller / ihr
acht mirs eben braun. Ach nein/ sprach Po-
phemus, mein lieber Meister Martin/ ich
i es aus Liebe. Denn ein guter Freund
irnet ja den andern. Aber/ hört Meister
Martin/ wißt ihr auch/ wie die Mühle spricht?
Wie spricht sie dann? fragte der Müller. Erst-
/ sagte der Advocat, wenn man sie abläßt/
spricht sie: Es ist ein Dieb da/ es ist ein Dieb
Wenn sie ein wenig in den Gang kommt/
so

so spricht sie: Wer ist er/ wer ist er? Und endlich wenn sie in volligen Gang geräth/ so spricht sie Der Müller/ der Müller/ der Müller. Herr sagte der Müller darauff/ ihr seyd sehr muthwillig: lasts euch nicht verdriessen/ wenn ich euch Wahre dran gebe. Nur her/ sprach der Advocat, wenn ihr was wißt: ein Schelm/ der böse wird. Herr/ fieng der Müller darauff an wem habt ihr es zu dancken/ daß ihr ein Advocat seyd? Wem anderst/ antwortete der Advocat, als GOtt/ meinen Præceptoribus und meinem eigenen Fleiße? Nein/ sprach der Müller/ ihr seyd irrig. Daß ihr ein Advocat seyt das habt ihr dem Teufel zu dancken: denn wenn der Teufel den Menschen nicht zu Fall gebracht so wäre gar kein Advocat jemals worden. Da war eins/ sagte Polyphemus: nun bleiben ihr noch vierzehen. Aber sagt mir Meister Martin/ was ist das beste an den Säcken? Der Müller antwortete: Die Nad: denn sonsten fiel das Getreyde durch. Nein/ sprach der Advocat das ist das beste an den Säcken/ daß sie nicht rauben können: denn sonst würden sie manchen Dieb verrathen. Das kan seyn/ sagte der Müller aber/ Herr/ in welchem Stücke seyn die Advocaten und Müller einander gleich? Das weiß ich nicht/ sprach Polyphemus: Herr/ sagt der Müller/ im Fegen seyn sie einander gleich

der

nn die Müller fegen das Gedreyde / und die
dvocaten die Beutel: doch machen es die
Müller noch nicht so rein / als die Advocaten.
ber diesen Streich lachten alle Anwesende/
id den Advocaten hätte es schier verdrossen.
)och verbiß er es/ und damit er sich revengir-
/ sagte er: Mein lieber Meister Martin / ihr
yd ein rechter feiner Mann: und darum ist es
ir leyd / daß ihr ein Müller seyd: denn es ist
ir neulich gesagt worden; kein Müller käme
den Himmel: denn wenn ein Dieb will seelig
erden / muß er das gestohlene restituiren und
eder geben: allein die Müller gedencken nicht
umal an das Wiedergeben: und wenn sie auch
ich daran gedächten: so ist es ihnen doch un-
öglich alles gestohlene dem rechten Herrn wie-
e zuzustellen: und daher stehet es mit euch sehr
fährlich. Herr / antwortete der Müller/
r Müller seyn zweyerley/ Fromme und Bö-
Von den Frommen starb einmal einer/ und
m vor den Himmel. Sanct Petrus fragte
i/wer er wäre? der Müller antwortete: Ich
i ein frommer Müller. Sanct Petrus
üttelte den Kopff / und sprach: Die Müller
hören nicht in den Himmel/ und deswegen
igst du dich immer wegpacken/ und mir keine
nere Ungelegenheit machen. Der Müller
llte sich aber nicht abweisen lassen / sondern

sprach: Lieber Herr Sanct Petrus, ich w
wohl/ daß die bösen Müller nicht in den Hi
mel gehören: allein ich bin kein böser/ sond
ein frommer Müller. Sanct Petrus al
wollte ihn/ dessen ungeacht/ doch nicht einlass
Darum sprach endlich der Müller: Lieber H
Sanct Petrus, ich bin ein einfältiger Ma
der sich mit Worten nicht wohl behelffen k
darum bitte ich/ ihr wollet mir einen Advo
ten aus dem Himmel zulassen/ der meine Sa
förmlich vortrage: und so ich dann nicht be
he/ sondern/ nach Urtheil und Recht/ abgewie
werde/ so muß ich es geschehen lassen. All
so schlechter Dinges laß ich mich durchaus n
abweisen. Sanct Petrus kunte ihm di
nicht abschlagen; weil es der höchsten Billig
gemäß: darum schickte er einen Boten/ der s
te alsobald einen Advocaten aus dem Him
holen. Allein der Bote blieb sehr lange a
Als er aber endlich wieder kam/ gab ihm Sa
Petrus eine Kappe/ daß er so lange aussen
blieben: aber der Bote entschuldigte sich/ u
sagte: Ich bin durch den gantzen Himmel
gangen/ habe alle Winckel durchsuchet/ un
lenthalben nach einen Advocaten gefraget
habe aber unmöglich einen finden können.
ber dieser Erzehlung lachten die Anweser
über alle Massen sehr; welches den Advo

ten nicht wenig verdroß; wie man augenscheinlich an ihm mercken kunte. Der Müller/ so ohn allen Zweifel ein kluger und schlauer Mann war/ that/ als wann er einen Abtritt nehmen wollte; bezahlete aber die Wirthin heimlich/und gieng davon. Ich hatte keinen Gefallen an dieser Schrauberey. Denn ohne das/ daß gemeiniglich dadurch Händel und Uneinigkeiten entstehen/ so werden auch offt solche liederliche Fabeln erzehlet/ und unChristliche Reden gebraucht/ die dem spöttischen Luciano besser/ als einem Christen anstehen. Wenn ein Mensch von einem jeden unnützen Worte am jüngsten Tage soll Rechenschafft geben: wie werden dann solche Durchhechler bestehen/ die so sehr viel unnütze/ ja liederliche und gottlose Worte ausstossen?

Das XXIX. Capitel.

Cotala im Schrot-Fasse.

SOlche Gedancken hatte ich/da der Müller weggienge/ keines Weges mir einbildend/daß die Reihe auch an mich kommen würde. Es ist doch gewiß wahr/ daß Niemand länger Friede haben kan/ als

sein Nachbar will. Ich kan es mit meinem eigenen Exempel bezeugen. Denn da der Müller weg war / tastete Polyphemus mich mit seinen spitzigen Worten an. Wie gehts/ sagte er zu mir / mein feiner kleiner Herr? Wo mir recht ist/ so ist er wohl der Pigmæer König: es sollte mir leyd seyn/ wenn ihn die Kraniche von Leut und Landen sollten verjaget haben. Ist ers / so melden sich euere Majestät; denn sie sollen versichert seyn / daß wir Ihnen/ wider ihre Feinde/ mit Guth und Blut/ beystehen wollen. Ich war so närrisch nicht/ daß ich nicht bald sollte sein Agiren und Schrauben gemercket haben: jedoch that ich / als wenn ich seine Reden nicht verstanden hätte / und sagte: mein feiner grosser Herr / ich halte / er werde mich verkennen: denn ich bin kein König/ sondern nur ein schlechter Kunst-Pfeiffer Geselle. Damit meine Erzehlung durch allzuviel: s Gesage nicht zu langweilig werde/ will ich solche in Gestallt eines Dialogi oder Gespräch: s vorstellen.

Polyphemus: Ach sich doch! so seyd ihr/ mein feiner kleiner Herr / ein Ars-Pfeiffer. Ars heißt auff Lateinisch Kunst. Ich werffe so gerne Latein mit unter: denn ich bin ein Gelehrter.

Cotala: Mein feiner grosser Herr/ weil ihr ein Gelehrter seyd/ so möcht ihr euch an die Latei-

teinische Kunst halten / und dieselbe gar küssen: mich aber verschonet mit dem Latein: denn ich bin ein Teutscher.

Polyphemus: Mein lieber Herr Ars-Pfeiffer (Geselle/laßt euchs nicht verdriessen/daß ich mit Latein um mich werffe: denn ich desselben so viel im Kropffe habe / daß es mir zum Maule heraus stäubet/ wie schimlicht Brod. Aber hört mein kleiner Herr/ wißt ihr auch wohl/ welches die grösseſten Narren seyn?

Cotala: Was gehen mich die Narren an? wollt ihr einen haben / so schafft euch einen.

Polyphemus: Ich sehe wohl/daß ihr meine Qvæstion nicht auffl̈osen könnet: darum will ich euch informiren/ damit ihr ein ander mal/ wenn ihr wieder gefraget werdet / richtige Antwort geben könnet. Drum mercket auff: Die Kunst-Pfeiffer seyn die grösseſten Narren / sonderlich aber im Winter: denn sie blasen in kalte Löcher/ da sie doch wohl warme haben könten/ darein sie blasen möchten.

Cotala: Unsere Profeſſion bringt es mit ich/ daß wir in kalte Löcher blasen; die warmen aber überlassen wir euch: darein möcht ihr blasen / so lang ihr wollt. Wo nun die Klugheit darinnen beſtehet / so wollen wir euch für einen sehr klugen Menschen halten.

Polyphemus: Ich pflege gar nicht in die

Löcher zu blasen; aber wohl aus dem Loche: darum rathe ich euch/ als ein guter Freund/ weil ihr doch in die Löcher blasen müßt/ blaset nur lieber künfftig in ein warmes/ als kaltes Loch/ damit euch die Zähne nicht erfrieren.

Cotala: Laßt ihr mich fein in Andacht. Ich bin euer Narr nicht. Wolt ihr in die warmen Löcher geblasen haben/ so thut es selber.

Polyphemus: Sich doch! der kleine Spülicht-Mann will so geschwinde böse werden man wird gewiß nicht mit ihm reden dörffen.

Cotala: Kein redlicher Kerl heißt mich einen Spülicht-Mann: ich bin ein ehrlicher Kunst Pfeiffer Gesell: das sollt ihr wissen.

Polyphemus: Nicht so böse/ mein liebe Ars-Pfeiffer. Ich hab mich versprochen: wi bald kan sich ein Mensch versprechen? Ich wolte nicht sagen Spülicht-Mann/ sondern Spiel Mann.

Cotala: Ich bin kein Spiel-Mann: ei Bier-Fiedler ist ein Spiel-Mann. Ich abe habe meine Kunst redlich gelernet. Und ich sa es euch/ laßt mich mit Frieden/ oder es wird nich gut werden.

Polyphemus: Ihr tummer Teufel/ we thut euch dann was? Spielet ihr nicht auff de Geige/ auff der Flöte und andern Instrumen ten: darum seyd ihr ja ein Spiel-Mann.

Cotala: Das ist ein kindisches und läppiches Argument. Spielet dann nicht offt auch eine Jungfer auff der Flöte / auff dem Instrument, oder Laute. Ist sie dann deswegen ein Spielmann.

Polyphemus: Mit einer Jungfer ist es ja anders. Denn die ist kein Mann: darum kan man sie auch keinen Spiel-Mann nennen.

Cotala: Ich bin auch kein Mann / sondern ein frey-lediger Geselle.

Polyphemus: Das ist noch viel tausendmal schlimmer: denn daraus folget / daß ihr auch noch nicht einmal ein Spiel-Mann seyd / sondern nur ein Spiel-Manns-Geselle: Euer Printz aber ist ein Spiel-Mann. Denn der ist ja ein Mann; weil er eine Frau hat.

Diese Bernheuterey verdroß mich so sehr / daß ich mich unmöglich länger halten kunte. Darum sagte ich ein Schelm heißt meinen Printz einen Spiel-Mann: und zugleich schlug ich den Polyphemum in das Gesicht. Weil ich mich aber besorgte / der grosse starcke Riese möchte mein Meister werden / und mich gar übel tractiren; lieff ich davon / die Treppe hinunter / in die untere Stube. Des Wirthes Leute hatten sich vorgenommen auff die Nacht zu wachen. Dahero lag ein Hauffen schwartzes Gewäsche mitten in derselben / worbey ein grosses

Schrot-Faß stunde. Weil nun kein Mensch in dieser Stuben war / und ich den Polyphemum die Treppe herunter lauffen hörete: kroch ich in das Schrot-Faß / ergreiff einen Arm von schwartz Gewäsche / und deckte dasselbe über mich. Polyphemus kam darauff in die Stube/ suchte mich allenthalben; allein er fand mich nicht. Wo hat denn/ sagte er/ der Hengst die kleine Kröte hingeführet? Ist sie verschwunden? oder kan sie sich unsichtbar machen? Könte ich die Dreck-Batze finden: ich wollt ihr den Hals brechen. Und damit gieng er wieder zur Thür hinaus. Ich lauschete in dem Schrot-Faße / und hörete ihn noch eine gute Weile schmählen. Nachdem es endlich stille wurde / wollt ich mein Schrot-Faß wieder verlassen / allein gleich da ich das schwartze Gewäsche wider von mir werffen wollte; da gieng die Thür wieder auff. Weil ich mir nun einbildete/ Polyphemus käme wieder: blieb ich in meinem Lager. Aber O Unglück! ehe ichs mich versahe / floß ein solcher starcker Wasserbach auf mich / daß ich / wollt ich in dem Schrot-Faß nicht ersauffen / auffstehen / und aus demselben heraus springen mußte. Denn zwo Mägde gossen zugleich zwo Holtz-Kannen Wasser auf mich. Sie schryen zwar / da ich auffsprang / als ob sie sehr erschrocken wären: allein die

Schlep-

schlepp-Säcke lachten hernach so grausam/
ß ein Hauffen Gäste zugelauffen kamen/und
ich/ als ein armes wohlgebadetes Mäußchen/
schaueten / und weidlich auslachen halffen.
olyphemus, der leichtfertige Vogel/ war im
ichen der allerärgste: wiewohl er mir weiter
chts zu thun begehrte. Die Mägde entschul-
gten sich/ sagten / sie hätten gewißlich nicht ge-
ußt/ daß ich in dem Schrot-Faße gestecket: sie
itten nur das Gewäsche einweichen wollen:
lein ich erfuhr es hernach wohl anders. Denn
olyphemus hatte sich berühmet / daß er diese
urtzweil also angestellet hätte. Nachdem ich
an weidlich verlachet worden / gieng ich / als
ne gebadete Katze nach Hause / klagte meinem
rintzen den/ seinetwegen erlittenen/ Schimpf:
urde aber von ihm und meinen Cameraden
en so sehr ausgelachet. Weil ich mir nun leicht
e Rechnung machen kunte / daß ich wegen die-
s Bades nicht ungebrühet bleiben würde / so
ng ich an diesem Orte seyn würde: nahm ich
bschied / reisete durch unterschiedliche Länder/
bis ich endlich zu Tumerasia in Cata-
marigia wieder in Dienst
kam.

Das XXX. Capitel.

Grobe Flegel.

TUmeraſia iſt zwar eine hübſche Stad allein ſehr viel grobe Leute wohnen dari nen/ und iſt Niemand verachter/ als geleh Leute und Künſtler. Der Rath beſtehet in ein Aeuſſern und Innern. In dem innern Ra ſeyn 1. vier Bürgermeiſter/ nemlich ein Hefft macher/ ein Bürſtenbinder/ ein Seiffenſied und ein Strumpfſtricker/ 2. ein Schindie welcher vorzeiten ein Bierſiedler und Beſenbi der/ hernach aber ein Krämer geweſen/ 3. zwe Stadt-Richter/ deren einer ein Fleiſchhack der andere ein Mältzer/ 4. ſechs Raths-Herr nemlich ein Schwertfeger/ ein Circkelſchm ein Tuchmacher/ ein Krämer/ ein Schuſter u ein Schneider. Zu denen gehöret noch i Stadtſchreiber/ welcher zugleich Feuer-Mau Kehrer iſt. Der Aeuſſere Rath beſtehet in r Viertel-Meiſtern/ deren erſter iſt ein Keſ flicker/ der andere ein Leinweber/ der dritte Altreiß und der vierdte ein Zuckerbecker: uni acht Zunfft-Herren/ von welchen der vornehn ein Müller/ der andere ein Meſſerſchmied/ dritte ein Büchſenſchiffter/ der vierdte ein Klen ner/ der fünffte ein Zwilichtweber/ der ſechſte

Bar

ader / der siebende ein Kammacher / und der
te ein Grobschmied. Zu denen gehöret der
nfft-Schreiber / der zugleich den Nacht-
ächter-Dienst mit versiehet. Dieser Rath
t / vermöge ihrer Privilegien / und herge-
chter Gewohnheit das Recht / wenn ein
embrium abstirbet / oder sonsten abgehet / ein
ders zu erwehlen: und zwar erwehlet der
nnere Rath die Membrium des Aeussern;
gegen der Aeussere die Membrium (also
en sie) des Innern. In diesem Raths-
ollegio sollen vorzeiten feine gelehrte Leute
wesen seyn: allein weil der Ungelehrten mehr /
der Gelehrten / haben jene es endlich so weit
bracht / indem sie die meisten Vota hatten / daß
r kein Gelahrter mehr / in den Rath zu komen /
) Hoffnung machen darff. Sintemahl sie sich
ter einander verbunden / keinen Gelahrten
ehr zu erwehlen: weil / wie sie sagen / die Ge-
hrten die Sachen nur verwirren / und aller-
nd Cauſen zu machen pflegen. Daher kom-
et es nun / daß die Handwercks-Leute über alle
Laßen stoltz seyn / und so wohl die Gelehrten
s Künstler verachten / und gegen sich für geringe
ätzen. Die Herren Geistlichen selbst gelten
chts bey diesen groben Stock-Fischen. Die
irisperiti aber seyn dermassen veracht / daß /
enn einer den andern zu beschimpffen trachtet /

er

er denselben einen Qvidjuris heisset; welches schimpflich zu seyn achten: Die Advocaten n nen sie Causenmacher / und Krumbmacher; Medicos Seich-Begucker; die Musicos strumentales, Pfeiffer und Spielleute. Die alles erzehlete mir mein neuer Printz / damit mich für diesen Völcklein hüten könte. Der sagte er / **wer von diesen groben Leuten u geschimpfet bleiben will / muß entwed gar nicht unter sie kommen / oder se behutsam mit ihnen umgehen.** Ich ku dieses kaum glauben: doch kam mir der Gla bald gnug in die Hand. Denn als ich einma den Wein-Keller gieng eine Kanne Wein trincken / saß allda der Burgermeister Heff macher / der Burgermeister Strumpffstric und der Schindicus. Ich satzte mich zu ihn und liesse mir eine Kanne Wein geben. All der Herr Schindicus sagte zu mir: Bübla / seyds? (so reden sie / wenn sie einen nicht ihrt auch nicht gar dutzen wollen) Ich antwort Ich bin ein Kunst-Pfeiffer Gesell. Ey m sprach er / seyds doch nicht so ein grober Fleg daß man sich zu den Herra Burgermaistern will. Setzt enck dort nüba. Wir haba wichtiga Regiments-Geschefftа zu reda. gebührt enck niat uns Herra zuzuhöra. ingedenck meines Printzen Lehre / setzte mich ein

m andern Tisch / sagte aber zu ihnen: Ihr
ren / ich bin hier fremd / und weiß nicht / wer
Herrn seyn: sonst wollt ich ihnen ihren gebüh-
en Respect gar gerne gegeben haben: in-
n aber verzeihen mir die Herrn / bis ich er-
en werde / wer sie seyn. Der Schindicus
ch hierauff: Damit ihr ins künfftig enck
t mit der Unwissahait zu entschuldiga habt /
hts: die bada Herra sayn die Herra Burga-
ster / und ich / schauts mi nur recht an / bin
n vor zeha Johra zum Schindicus prokti-
et worda. Ihr groba Flegel / könts nu niat
Huat abazieha? Ich nahm meinen Filtz ab /
ick meine Kanne Wein aus / gieng davon /
dachte: **Wer sich unter die Treber**
nget / den fressen die Säue. Weil ich
ein Mensch bin / der alles gerne wissen will:
wollt ich auch gern erfahren / ob auch die ge-
nen Leute so grob-stoltz wären / als die Raths-
legus. Dannenhero gieng ich in ein Hauß /
ian Bier schanckte. Es ist hier gebräuchlich /
nicht allein die gemeinen Leute / sondern auch
Rath-Herrn / Burgermeister / Schindicus /
dt-Schreiber / ja gar die Weiber zu Bier
n. Daher fand ich an dem Tisch / zu den ich
) satzte / zween Rath-Herrn / einen Zunfft-
rn / den Stadt-Schreiber und Feuer-
uer-Kehrer / und noch fünff gemeine Bür-
ger.

ger. Damit sie mich nun nicht auch einen
gel heissen möchten: nahm ich meinen Hu
bald ab/ als ich sie Euer Weißheiten titul
hörte/ bate auch um Verzeihung/ daß ich mic
ihnen setzte/ sagte darbey: Wofern ich ei
Fehler hiermit begienge/ möchten Sie geru
solches mehr dem Wirthe/ der mich dahin ge
sen/ als meiner Grobheit zuzumessen.
Stadt-Schreiber war noch so höflich/ da
sagte/ ich sollte mich nicht bekümmern: W
ich nur den Ehrenvesten und Wohlweisen H
ihren gebührenden Spefect würde geben;
ten sie mich wohl leyden: weil es ein offentli
Schanck-Hauß wäre. Ich hörte numehr
kluge Discurs mit Verwunderung an. E
von denen Raths-Herrn sagte zu dem and
Herr Culegus, hat er die Mohfisen gele
Herr Culegus, antwortete der ander/ di
druckten hab ich nicht gelesen/ aber wohl eine
schriebenen Zettel/ darauff stund/ daß der K
in Franckreich den schönen Thurn zu St
burg wollte ausgraben/ und nach Pariß fü
lassen. Hierauff antwortete der Stadt-Sc
ber: Der König in Franckreich muß ein n
tiger Herr seyn/ daß er solch wunderlich
anfängt: und es geht ihm auch alles an.
Zunfft-Herr aber sagte: ich dächte/ sie brä
ihn nicht gantz fort. Warumb nicht? sagte

Matt

atthes, der eine Rath-Herr? Wer Geld hat/
alles ausrichten. Auff was Weise/ versetzte
Zunfft-Herr/ sollte wohl das zugehen? Ja/
te Herr Matthes, da laß ich den König dafür
gen: fängt er was an/ so wird er schon wissen/
e er es ausführen soll. Herr Bartholomæus,
andere Rath-Herr sagte hierauff: Ihr Her-
/ was fragen wir nach dem Thurn zu Straß-
rg? Wir könten unsere Gedancken wohl zu
s höhers anwenden. Unser Raths-Thurn/
d das gantze Rath-Haus ist baufällig: Gebt
er Casilien/ wo wir Geld hernehmen/ daß wir
lenoviren lassen können? Herr Matthes,
s meinet ihr? Herr Culegus, antwortete
rr Matthes, der Sach ist leicht zu rathen:
n muß eine Anlage machen. Wenn ein
rauhof zween Thaler gibt/ so haben wir schon
8. Thaler: ein klein Hauß gibt einen Thaler/
cit 449. Thaler. Summa Summarum
7. Thaler. Ein Haußmann muß 12. Gro-
en geben/ davon können wir die Handlanger
zahlen. Der Zunfft-Herr schüttelte hierüber
n Kopff/ und sprach: Ihr Herren/ die Rech-
ng ist bald gemacht: allein die Gemeine wil-
et nimmermehr darein. Der Ausgaben seyn
n das genug. Ich weiß aber einen bessern Rath.
as für einen? fragte Herr Bartholomæus.
er Zunfft-Herr antwortete: Ihr Herren

wisst/

wisst/ was die Gelehrten für stoltze und wunde
liche Leute seyn/ und was für verworrene S
chen sie machen. Diese sollten wir gar ausr
ten/ und verschaffen/ daß keiner mehr in d
Stadt wäre. Und das könte nicht besser gesc
hen/ als wenn wir unsere Schule gar abscha
ten: denn aus der Schule kommen eben die g
lehrten Leute alle her. Seht ihr Herrn wait
Wir haben sechs Schul-Herrn/ der Rector h
200. Thaler Besoldung/ der Conrector 15
der Sub-Rector 120. der Cantor 30. d
Qvints 60. und der Sexts 40. Facit 65
Thaler. Wenn wir diese in die Kämmerey
gen/ so könten wir nicht allein den Thurn u
das Rath-Hauß bauen/ sondern könten au
noch jährlich ein gut Stück Geld zurücke lege
dergestallt/ daß wir endlich Dörffer/ Vorwer
und dergleichen kauffen könten/ welche mit d
Zeit so viel einbringen würden/ daß wir a
Bürger frey machen/ und von den Einkomm
allein die Steyren bezahlen könten. Das
fiengen die gemeinen Bürger an/ ein stattlich
Rath. Herr Krumholtius (so hieß der Zun
Herr) ist doch ein kluger Herr. Herr Barth
lomæus aber sagte: Ihr Herren/ die Sch
dörffen wir nicht gar abschaffen: sonst würd
unsere Kinder gar Ochsen und Esel werd
Aber wir könten den Schul-Herrn wohl

Bes

:soldung um die Helffte vermindern. Nein/ n/ rufften die Bürger/ gar abgeschafft ist besser. lsere Kinder werden doch wohl wackere Leute rden. Gelten doch die gestudirten ohne das ht viel. Ihr Herren/ sprach Krumholti-, an statt der sechs müßigen Schul-Culegus, llen wir einen Teutschen Schulmeister hal-/ der nimt mit dem Schul-Gelde vorlieb/ zu-il wenn er zugleich in der Kirchen singt/ und m ihm dafür des Canters Axedentien lässet. rner setzen wir den Pfeiffer ab: so ersparen r seine Besoldung/ alle Wochen 1½ fl. thut Jahres 68. Thaler 6. gr. Denn was ist der eiffer nutz/ wenn wir keinen Canter mehr ben. Die Hochzeiten können schon durch die pielleute bedienet werden/ die ohne das besser gen können/ als die Pfeiffer. Und also kan ch meinen Rath gemeine Stadt jährlich um 3. Thlr. 6. gr. gebessert seyn. Uber dieses nen durch dieses Mittel die sechs Deputat-iere der Schul-Culegus zu nichte gemacht rden; welches dem gantzen Brau-Urbar zu utzen gereichet. Dieser Rath wurde von de-n anwesenden Handwercks-Leuten bis an den mmel erhoben. Ja es war ein ungesaltzener egel unter dem Hauffen/ der sagte: Ehrenve-und Wohlweise Herren/ wie wär es/ wenn r auch ein paar Pfarherrn absetzten/ und ihre

Besoldung in die Kämmerey zögen/ so könte
meine Stadt jährlich um tausend Thaler geb
sert seyn? Denn worzu brauchen wir drey Pf
herren? Es könts ja wohl einer verrichte
Ich mochte diesem Flegelischen Gespräche ni
mehr zuhören: zahlete derowegen mein Bi
gieng nach Hause/ und erzehlete alles/ was
geboret/ meinem Herrn. Dieser sagte darau
Ach die Flegel! Kälber mögen sie abseßen: al
die Pfarrherrn/ Schul-Collegen und Kur
Efeiffer müssen die groben Esel wohl unabg
ßet lassen. Zwar gläub ich gäntzlich/ wenn
die Macht hätten/ sie seßeten nicht allein die b
de Pfarrherren/ die Schul-Collegen und
Kunst-Pfeiffer ab/ sondern auch wohl gar
Primarium: aber das ist das beste/ daß diese g
ße Ochsen ihren garstigen Willen nicht haben

Das XXXI. Capitel.

Woran erkennet man ein
groben Flegel?

DAmit ich die Unart dieser groben Le
noch besser erkennen möchte: gieng i
den folgenden Tag wieder zu B
Mein Herr aber sagte: Cotala, nehmet e
in acht/ daß ihr nicht Schläge krieget. Ich a
wortete: das will ich schon thun. Ich kam in
Hauß/ da lauter gemeine Bürger zu Bier
r

. Ich hatte mich kaum niedergesetzt/da fieng grober Kunz an/ und sagte zu mir: Ich höre/ seyd ein Pfeiffer-Gesell. Der bin ich/ war ine Antwort. Ich wollte lieber/ versatzte wer weiß was seyn/ als ein Pfeiffer. War-? fragte ich: seyn sie nicht ehrliche Leute. ie mögen seyn/ sprach der grobe Flegel/ was seyn: so müssen sie doch allen Bernheutern fwarten. Das ist wahr/ antwortete ich: wir warten euch auch gar gerne auff. Denn ist uns keine Schande; und thun dergleichen hl vornehmere Leute/ als die Kunst-Pfeiffer. arten nicht die Herren Geistlichen selbst allen rnheutern auff/ wenn sie dieselben Beichte en/ trösten/ absolviren/ informiren/ co-liren? Warten nicht die Advocaten allen rnheutern auff/ wenn sie ihnen dienen/ und Processe führen? Warten nicht die Medi- und Chirurgi allen Bernheutern auff/ n sie dieselben curiren? Die Gast-Wir-; wenn sie ihnen Essen und Trincken rei-n? die Handwercks-Leute; wenn sie ihnen eiten? Es heist: Fiat ums Geld: und des-gen seyn sie nichts geringer/ als sonsten/wenn s nicht thäten. Unser Herr GOtt hat des-gen so vielerley Leute geschaffen/ daß einer n andern auffwarten/ und dienen soll. Ihr bstliche Heiligkeit selbst nennet sich Servum

Servorum, einen Knecht aller Knechte/ u
deswegen gehet ihnen doch nichts an ihrer F
heit ab. Es mag seyn/ sagte der Flegel: d
möchte ich kein Pfeiffer seyn: denn man
noch nie erfahren/ daß ein Pfeiffer wär
Rath-Herr worden. Was schadet das? a
wortete ich: hat man doch auch nie erfahr
daß ein Pfarrherr wär ein Rath-Herr w
den: und deswegen seyn sie doch nützliche u
hochzuehrende Leute. Aber hört doch/ ihr
ter Freund/ wer seyd denn ihr? vieleicht
wohl auch keiner/ so eures gleichen ist/ ein Ra
Herr worden. Was? sagte Flegelius:
bin ein ehrlicher Bürstenbinder: Ist nicht
Bürstenbinder allhier Bürgermeister?
geb es zu/ sagte ich/ laßt mich nur mit Frie
mein Bier trincken. Ich möchte doch/ fi
der Flegel wieder an/ kein Pfeiffer seyn: denn
Pfeiffer seyn faule/ versoffene/ verhurte
liederliche Kerls. Hört/ sagte ich/ mein lie
Bürstenbinder/ unter allen Handwercken g
es gute und schlimme Leute; also geb ich ge
zu/ daß es unter den Kunst-Pfeiffern auch
sey; Sollten aber unter den Bürstenbind
nicht auch faule/ versoffene/ verhurte und liei
liche Kerls zu finden seyn? Wenn die Bürst
binder alle so mäßig leben/ wo käme denn
Sprichwort her/ wenn man sagt: Er saufft
wie ein Bürstenbinder? Wenn ihr selbst so n

ebet/warum geht ihr dañ zum Biere? Was?
ich der Bürstenbinder/du Kröte/ meinest du/
ich ein versoffener Kerl sey? Der Wirth
m sich hierauff meiner an/ und sagte zu dem
:gelio: sitzt still/ und vertreibet mir die Gä-
ücht/ oder ich werde nach den Stadt-Knech-
schicken/ und euch Herberge verschaffen.
t euch doch der Mensch nichts gethan/ u. s. w.
) hatte hierauff ein klein wenig Ruhe: wie-
hl der Flegelius noch iñerzu wiederholete:
so möcht ich doch kein Pfeiff:r seyn. Allein
ließ den Narren reden/ und that/ als achtete
es nicht. Kurtz darauff setzte sich ein Lein-
ber zu mir/der sagte: Gesellchen/es ist Schad
euch/ daß ihr ein Pfeiffer-Gesell seyd: lernt
h mein Handwerck: ihr seyd noch klein und
g: wie bald seyn drey Jahr vorbey. Wenn
hernach ein paar Jahr wandert; so könt ihr
:eister werden/und eine Frau nehmen. Wenn
ein Pfeiffer bleibet/ so müßt ihr wohl ewig
Geselle bleiben. Wollt ihr bey mir lernen/
öllt ihr gute Sachen haben. Ja/ wenn ihr
mal Meister möchtet werden/ könt ich euch
hl gar eine Tochter geben. Damit ich des
ıfens loß möchte werden/ bedanckte ich mich
seinen guten Willen/ sagte dabey: ich wäre
ht bedacht meine Kunst zu verlassen/ und wie-
einen Jungen abzugeben: Wenn es aber
eyn solte/ wolte ich lieber wieder in die Schule

gehen/ und studieren: so könt ich mit der
noch wohl ein Herr werden. Was? sagte
Leinweber: ein Meister ist allezeit besser/ als
Herr: denn aus einem Meister kan man w
einen Herrn machen; aber aus einem Herrn
man keinen Meister machen. Freylich/ sa
ich; aber ein Herr begehret vieleicht auch
Meister zu werden: denn wer setzt sich wohl g
ne vom Pferd auff den Esel? Uber dieses
man ja auch Meister unter denen Gelehrt
Deñ Magister heißt so viel als ein Meister. F
man also auch aus einem Herrn einen Meis
oder Magister machen. Was? sprach der
nenweber/ ein Handwercks-Mann ist doch
ser/ als ein Gelehrter/ oder ein Kunst-Pfeiff
denn ein Handwerck hat einen güldenen Bod
Was seyn die Gelehrten und die Kunst-Pf
fer? Lumpen-Hunde seyn sie. Mich ver d
diese Grobheit über alle Massen sehr/ also
ich mich fast nicht mehr halten kunte: sprach
rowegen: Meister Leinenweber/ wißt ihr au
woran man einen groben Flegel erkennen ka
Woran? fragte der Leinweber? Daran/ sa
ich/ kan man einen groben Flegel erk
nen/ wenn er die gelehrten Leute und
Kunst-Pfeiffer verachtet. Ich hatte
se Worte kaum ausgeredet/ so fühlete ich sch
zwo Hände in meinen Haaren/ und eine in d

esichte / ehe ich mich dessen im geringsten ver-
en: Denn ich gab nur Achtung auff den Lei-
uweber / welchen ich mit einer vortheilhafften
rfeige zu empfahen gedachte. Allein mein
ncept wurde mir jämmerlich verrücket / in
n ich so viel Ohrfeigen / und Haarbuschen be-
ne / daß sie nicht zu zehlen seyn. Der Wirth
llte mich zwar anfänglich beschützen: allein ei-
von den Flegeln sagte: Laßt sie gehen: der
eiffer hat alle Handwercks-Leute Flegel ge-
ssen. O / schrye der Wirth und die Wirthin:
t ihm gute / gebt ihm gute. Nachdem sie
ch weidlich zuwalcket / schmiessen sie mich zur
tuben-Thür hinaus. Die so haussen ge-
nden / warffen mich die Treppe hinunter.
s solches der Hauß-Knecht sahe / warff
mich vollends zum Hause hinaus. Also
n ich mit Ehren aus diesem Hause / un-
cht die Zeche nicht bezahlet war / und mußte
ch verwundern / daß diese grobe Flegel doch
h eine so schöne Ordnung in ihren Actioni-
s hielten / ob es gleich sonst schlimm genug zu-
nge.

Das XXXII. Capitel.

Schöne Gerechtigkeit.

Ich dorffte meinem Printz nicht erst sagen / daß ich Schläge bekommen: denn er

kont es mir so wohl ansehen. Das hab i
wohl gedacht / sagte er / als ich heim kam. E
andermal geht nicht mehr unter solche canail
Denn wer Bech angreifft / der besudelt sich. J
legte mich zu Bette / und schlieff eben nicht g
sanfft. Des folgenden Tages / als ich kau
auffgestanden / kamen ein Paar Schergen / u
führeten mich / alles meines Protestirens un
acht / in die Büttelley. Acht Tage saß ich
Händ und Füssen geschlossen / ehe ich eine V
hör erlangen kunte: und da es zur Verhör ka
waren wohl zehen Zeugen / die da sagten:
hätte alle Handwercks-Leute verachtet / und
Flegel geheissen. Ich erzehlete hergegen / d
die Sache sich zugetragen / und sprach; m
thäte mir unrecht / wenn man sagte; ich hätte
Handwercks-Leute verachtet / und sie Flegel
heissen. Der Richter Fleischhacker aber spra
Pürschel / schau zu / was du redest: du wirst w
schwerlich diese ehrliche Leute zu falschen Zeu
machen. Wohlweiser Herr Stadt-Richt
antwortete ich: Ich sage nicht / daß sie fals
Zeugen seyn: allein man lasse sie schwere
Testi enim, nisi jurato, non est crede
dum. Was? sagte der Stadt-Richter / w
du mich mit deinen Latein noch vagiren? J
must wissen / daß du bey Teutschen und nicht
Welschen bist. Herr Stadt-Richter / verse

) ich begehr euch nicht zu vagiren: ich wollte
ir sagen/daß man/denen Rechten nach/keinem
:ugen gläuben solle/ er habe dann geschworen.
)u Kröte/ sagte der Stadt-Richter/ haben sie
nn nicht geschworen/ wie sie Bürger worden
yn? Wohlweiser Herr Stadt-Richter/ fieng
) wieder an. Er aber fiel mir in die Rede/ und
rach: schweig still: ich werde schon wissen/ was
) thun soll. Darauff gebott er/ wir sollten ei-
en Abtritt nehmen: die Schergen aber sollten
:ht geben/ daß ich nicht durchgienge. Nach-
em er uns wieder fordern lassen/ sprach er: Du
)feiffer-Pürschel/ dieweil du ehrliche Hand-
ercks-Leute verachtet/ und sie Flegel geheissen/
) sollt du deswegen ein Marck Straffe erlegen/
ir eins. Fürs andere/ weil du diese ehrliche
eute hast wollen zu falschen Zeugen machen/ so
)llt du auch ein Marck Straffe geben. Fürs
ritte/ weil du mich mit deinem Latein vagiret
)ast/ so bist du abermal ein Marck Straffe zu er-
egen schuldig. Kanst du aber/ oder willt du die
rey Marck nicht geben/ so sollst du noch drey
Wochen an Händen und Füssen geschlossen in
)er Bütteley sitzen. Uber dieß alles/ bist du
chuldig die Gerichts-Unkosten zu bezahlen.
Und das von Rechtswegen. Die Gerichts-Un-
kosten aber seyn erstlich Sitze-Geld 8. Gr. zum
andern Forder-Geld für 10. Zeugen 5. Gr.

zum dritten Gerichts-Gebühr für die Verhö
12. Gr. 9. Pf. 1½. Hl. Summa Summa
rum 3. Thaler 12. Gr. 9. Pf. 1½. Hl. Ich se
he wohl/ daß meine Unschuld bey diesem unge
rechten Richter nichts gelten würde/ wenn ic
mich gleich noch so sehr/ selbige zu erweisen/ b
mühen möchte: Darumb wendete ich mich zur
Bitten/ an welches ich so viel Fuchs-Schwäntz
hieng/ indem ich ihn über alle Massen lobet
welches dergleichen ungeschickte Regenten seh
gerne hören/ daß ich endlich die Straffe herunte
brachte biß auff zwey Marck. Nachdem ic
meinen Herrn zum Bürgen gestellet/ daß ich s
noch diesen Tag auszahlen wollte: mochte ic
wieder nach Hause gehen. Indem ich nun be
dem Rath-Hause vorbey gieng/ sahe ich ein alte
Gemählde/ das war eine Frauens-Person m
einem Schwert und einer Wage: die Auge
waren ihr verbunden/ und über ihrem Haupt
stunde: Justitia. Du lieber GOtt/ dacht ich
hier ist die Justitia wohl recht blind; weil sie di
Unschuld nicht sehen kan. Den folgenden Ta
warteten wir bey einer Hochzeit auff/ bey welche
auch der Meister Leinenweber nebst seiner Jung
fer Tochter erschienen. Ich muß es gestehen
das Mägdlein war nicht greulich: man wollt
denn das für einen Fehler der Natur achten/ daß
sie eben so klein war/ als ich. Sonsten war si

er alle Maßen wohl proportioniret. Die aare waren liecht-braun / die Augen kohl-wartz / die Stirne von annehmlicher und rech-r Breite / die Nase überaus wohlgestallt / die Bangen prangeten mit den schönsten rothen osen / die Lippen stritten mit dem schönesten urpur um den Vorzug / die Zähne waren so eiß / als das schöneste Helffenbein / der Hals nd die übrige Farbe des Leibes / so viel man sehen nte / gleichten einem neugefallenem Schnee. n Summa, wenn sie nicht eines groben Lei-enwebers Tochter gewesen / hätte sie verdienet / on der fürtrefflichsten Manns-Person geliebet u werden. Ich bin mein Lebetage schönen euten gut gewesen: und darum / unangesehen nich ihr Vater in grossel Ungelegenheit gebracht / edienete ich sie doch / und galanisirte mit ihr auf as allerbeste / so offt es sich schicken wollte: wo-urch sie mir nicht ungewogen wurde. Der Vater ließ ihm das auch gefallen; vieleicht / weil r ihrer gerne loß worden wäre: wiewohl die nigen Eltern sehr närrisch handeln / welche / wenn sie schöne und wohlgezoge-e Töchter haben / dieselben gleichsam eil bieten / und gedencken / sie möchten hnen sonst auff dem Halse bleiben. Denn ine ausbündige Schönheit mit Tugend egabet ist ein reiches Heyrath-Guth / wel-

welches begierig verlanget wird; unan gesehen bey vielen das Geld weit meh gilt. Denn das Geld locket zwar an aber die Schönheit zwinget. Den dritte Hochzeit-Tag/ nachdem der Leinenweber si ein wenig betruncken hatte/wurde er treuhertzig satzte sich zu mir/ und sagte: Mein lieber Cot la, es ist mir leyd/ daß es euch so übel gegange Ich kan warlich nicht dafür. Der leichtfertig Vogel/ der Bürstenbinder hat alle Gäste wid euch auffgewiegelt. Er hat auch dem Richt ein gantz Dutzt Bürsten/ von allerhand Sorte verehret/ nur daß er euch wacker straffen sollt Der Wirth hat ihm auch eine Tonne Bi geschencket.

Arenum & murva faciunt rectissima curva,

dacht ich in meinem Sinn:

Das Geld/ das stumm ist/
Macht grad/ was krumm ist:

Allein ich ließ michs nicht mercken/ sonder complementirte mit ihm: hieß ihn auch en lich gar Herr Vater.

Das XXXIII. Capitel.

Heyraths-Angst.

Durch diese meine Höfligkeit wurde d Leinenweber so kühn/ daß er mir abe mals zumuthete/ sein Handwerck z

lerne

nen. Mein lieber Cotala, sprach er / ich hab
ch von Hertzen lieb: allein / daß ihr ein Pfeif-
seyd / das stehet mir nicht an: sonst wollt ich
ch gleich meine Tochter versprechen. Ich habs
ohl gesehen / daß ihr groß mit ihr gethan: und
sollte sich wohl zu euch schicken: denn ihr seyd
in / und sie ist nicht groß. Darum lernet nur
ein Handwerck. Ich will es bey den Elter-
Geistern schon dahin bringen / daß ihr nicht wan-
rn dörfft. Es ist umb drey Jahr zu thun / so
nt ihr Meister werden / und könt hernach doch
ohl zugleich einen Spiel-Mann abgeben. Es
n kein Mensch gläuben / wie verdrießlich mir
ese Bernheiterische Reden waren: allein aus
Beysorge / ich möchte noch grössere Ungelegen-
it / als vor diesem / bekommen: stellete ich mich /
s ob sie mir gar angenehm wären: ausser dem /
ätte dieser vermeinte Schwieger-Vater gar
ewiß eine dichte Ohrfeige von mir bekommen.
ch sagte aber: Mein lieber Herr Vater / ich
edancke mich für die gute Affection, und ich
ürde dieses euer Erbieten gar gerne annehmen /
enn ich nur nicht wieder ein Junge werden
örffte. Denn man hat noch nie erfahren / daß
in Kunst-Pfeiffer Gesell ein Handwercks-
unge; aber wohl / daß Handwercks-Pursche
unst-Pfeiffer-Jungen worden seyn. Doch
ill ich mich ferner bedencken. Indem der Lei-

nen-

nenweber weiter reden wollte/ ruffte mich mei
Herr/ und sagte; ich sollte geigen: und al
wurde ich des verdrießlichen Mannes loß. J
unterließ aber doch nicht nach gemachten Feye
Abend seiner Tochter das Geleitte nach Hau
zu geben. Den folgenden Tag fragte mich mei
Herr/ was der Leinenweber mit mir geredet
Ich erzehlete ihm alles Haarklein. Cotal
sprach er/ ich rath euch als ein guter Freun
nehmet euch wohl in acht: zumahl da ihr wisse
wie es euch erst neulich ergangen. Der Mann
so viel ich mercke/ will euch gern die Tochter auf
seilen. Wenn er zum Richter gehet/ und sprich
ihr habt ihr die Ehe versprochen: so läßt euc
derselbe so lange in die Bütteley setzen/ biß il
euch mit ihr trauen lasset: An Zeugen wird e
ihme nicht fehlen. Denn es seyn ja Leute gnug
die da gesehen/ daß ihr mit ihr freundlich umg
gangen seyd. Denn diese ungerechte Leut
schliessen bald also: Cotala ist mit des Leiner
webers Tochter freundlich umgegangen: darum
hat er sie lieb. Hat er sie lieb/ so hat er ihr di
Ehe versprochen. Hat er ihr die Ehe versprc
chen/ so muß er sie nehmen. Herr/ sagt
ich/ geht es hier also zu: so werdet ihr mich nich
verdencken/ daß ich Abschied begehre. Den
ich habe die Tochter gehertzet/ daß es Vater un
Mutter gesehen hat. Mein Herr aber ba
mi

h/ ich sollte nur noch vierzehen Tage warten: l in selbiger Zeit vier Hochzeiten seyn würden.) kunt es ihm nicht wohl abschlagen; zumal ch selbst auch noch ein bischen Geld zu verdie- n hatte. Es waren kaum acht Tage um/ da n der vermeinte Herr Schwieger-Vater/) fragte/ was ich zu thun gesonnen wäre? Ich) zur Antwort/ er sollte nur in Gedult stehen/ ang/ bis die Hochzeiten vorbey wären: denn nn mein Herr das geringste sollte mercken/ chte er mir Abschied geben/ und also dörffte ich n ein gutes Accidens kommen. Dieses l ließ er sich zwar abweisen: allein ehe die letzte chzeit aus war/ kam er wieder/ und sagte; er ißte wissen/ wie er mit mir daran wäre: alle ute redeten schon davon/ daß seine Tochter mit r eine Braut wäre: einmal gedächte er sein nd nicht schimpffen / und sich bey der Nase um führen zu lassen. Ich sollte nur sagen/ s ich thun wollte/ damit er sich darnach richten nte. Diese Reden brachten mich in tausend gst/ und ich wuste fast nicht/ was ich antwor- sollte: doch erholete ich mich endlich/ stellete ch gantz frölich/ und sagte: wieder ein Jung werden/ hätte ich noch einiges Bedencken: ein wenn ich sonst seiner Jungfer Tochter unst erwerben könte/ würde ich mich für glück- lig achten: und eben deswegen/ wenn es ihm

belie-

beliebete/ wollte ich noch heute einen Boten
fertigen an meine Mutter/ um ihren Conse
darüber einzuholen. Bäte ihn dannenhero
wollte sich um einen Boten umthun: ich wol
indessen die Briefe fertig machen. Nun/ s
te der unbesonnene Mann/ es mag dabey b
ben. Wenn ihr gleich das Handwerck ni
lernet/ so könnet ihr mir doch darinnen behü
lich seyn/ wenn ihr nicht auffzuwarten ha
Jtzund will ich gehen/ und einen Boten bes
len. Damit gieng er fort. Jch aber lieff
meinem Herrn/ erzehlete ihm alles: nahm in
Eyle Abschied/ und gieng zur Pforte hinau
Unser Jung trug mir mein Felliß nach. U
also wurde ich in etwas/ doch nicht gar/ die
Heurathes-Angst loß. Jch hatte einen Lan
mann in der Stadt/ der hieß Tiburtius, n
seines Handwercks ein Schuh-Knecht. D
sen ließ ich mir durch den Jungen heraus hol
unterredete mich mit ihm/ und bat ihn/ er mö
te mir schreiben/ was der Leinenweber nach m
nem Abschied vorgenommen. Dieser versprc
mir/ er wollte/ wenn der Sontag käme/ b
seinem Meister Abschied nehmen/ und mir sel
Nachricht bringen: ich sollte nur in der St
Grunau gewiß seiner warten. Nachdem
nun von ihm Abschied genommen/ schaute
durch mein Perspectiv noch einmal die St

wurde aber gewahr / daß der Leinenweber zween Schergen zur Pforte heraus kam. rum ruffte ich den Tiburtium wieder zurü- sagte ihm / was ich gesehen / und bate ihn / er lte mir mein Felliß ein wenig tragen / und also forthelffen: sonst möchten mich die Gri- mines ereilen. Darauff lieffen wir sporn- chs nach dem nechsten Walde zu. Als wir en Wald kamen / setzten wir uns nieder / ein ig zu ruhen; denn ich gedachte nun sicher zu : aber ehe wir uns versahen / war der Leine- er mit seinen Schergen hart bey uns. Mein ßtes Glücke war es / daß die Schergen mit anfiengen zu disputiren: denn einer sagte: vergebens / wir werden ihn nun nicht krie- : denn wer weiß / wie tieff er schon in den ld hinein ist? Der andere sprach: er wird ge- ein Narr seyn / und nun unser warten / hdem er den Wald einbekommen; Da wir es gehöret / schlichen wir durch das dickeste büsche auff die Seite. Nachdem wir aber ie Schweineckische Gräntze kommen / satz- wir uns nieder / und ruheten. Endlich nahm von dem Tiburtio Abschied / und marchi- ete den nechsten Weg auff Grunau zu.

Er aber begab sich wieder nach Tumerasia.

Das XXXIV. Capitel.

Tiburtii Gefängniß und Erlösung.

NAchdem ich nach Grunau/ welches Meilen von Tumeratia liegt/ kon sprach ich/ Kunst-Manier nach/ Herrn Bonvisio, Kunst-Pfeiffern daselbst Ich erzehlete ihm in geheim/ wie es mir zu meratia ergangen/ und bate ihn/er möchte einem vertrauten Freunde recommendi bey dem ich ein Tag oder etliche verborgen könte. Denn ich hätte meinem Lands-M ne Tiburtio versprochen/ seiner allhier zu ten/ welcher mir Nachricht von einem und andern bringen wollte. Herr Bonvisio, cher ein auffrichtiger Mann/ und eines za und reinen Gewissens ist/ fragte mich/ ob ich wan gar zu sehr mit des Leinenwebers Toc gebuhlet? und wenn dieses wäre; riethe er ich sollte mich hier nicht lange verweilen/sond alsobald fortmachen: angesehen ich in Gru nicht sicher seyn würde. Allein ich betheu hoch/ daß ich mit derselben im geringsten we nichts vorgehabt/ als was ich schon erzehlet te. Darauff brachte er mich zu seiner Fra Bruder/ so ein vornehmer Advocat war/ mir seine obere Hinter-Stube eingab/in wel

sicher genug saß/ und die Zeit mit Historien-
ichern/ welche mir mein Herr Hospes com-
nicirte/ vertriebe. Den folgenden Tag
n Herr Bonvisio, und berichtete/ daß der
th zu Tumerasia Steck-Briefe an ihren
th geschicket/ in welchen enthalten/ daß/ wo-
n Cotala, der kleine Pfeiffer-Gesell/ bey ih-
t anzutreffen/ oder noch zu ihnen kommen möch-
Sie bäten/ man möchte ihn fest setzen: weil er
e Bürgers Tochter betrogen/ u. s. w. Ich
ste mich höchlich verwundern/ daß der Lei-
weber ein so gar grosser Narr war/ und sich
t scheuete/ seine leibliche Tochter in Schimpff
) Spott zu setzen: angesehen alle Leute/ die
hes höreten/ schlossen/ es müste was meh-
s/ als ein freundliches Gespräch zwischen mir
) ihr vorgegangen seyn. Es war mir auch
t wenig Angst deswegen: und daher verlan-
: mich sehr nach meinem Tiburtio, welcher
r gleichwohl nicht ankam. Als ich mich nun
tzer acht Tage heimlich in Grunau auffge-
en/ bekam ich einen Brieff von meinem ge-
enen Printz von Tumerasia, der lautete
:

Vielgeliebter Cotala,

IHr seyd kaum aus der Stadt gewesen/ da
kam der Leinenweber zu mir/ und fragte
) euch: weil ich aber mich anstellete/ als ob ich

von euren Abscheiden gar nichts wüste: fieng an sich mit mir zu zancken/ und gab vor/ er hät vernommen/ daß ihr wäret durchgegange Weil ich euch nun nicht auffgehalten: als soll ich euch wieder schaffen/ oder er wollte mich v klagen. Ich gab zur Antwort: ich wüste nich von euren Durchgehen/ vielweniger/ was i mit ihm zu thun hättet: Er hätte mich nicht euren Hüter bestellet: wäret ihr weg/ so wä ihr weg: was gieng es mich an? und dergleich Darauff lieff er zu dem Richter/ und brachte so weit/ daß derselbe zween Schergen schickte/ euch wieder zurücke holen sollten. Weil sie al euch zwar mit euren Lands-Mann lauffen hen/ aber nicht einholen können: hat der närr sche Mann denselben euren Lands-Mann e setzen lassen. Der Richter begehret von ih er soll euch wiederschaffen/ oder an euere St tretten/ und die Piccola heurathen. Es se auch Steck-Briefe ausgeschicket worden/ du welche ihr angehalten werden sollet. Die hab ich euch aus guten Gemüthe zu wissen th wollen. Verbleibe

Euer williger Freund
Blasius Hufnag

Diesen Brieff wiese ich meinem Herrn Hof ti, und bat ihn um einen guten Rath. Die

sag

te: Monsieur Cotala, wenn ihr Mittel hät-
: wollte ich euch zu einen Proceß rathen; und
rauete ich mir diese Sache wohl auszufüh-
/ wofern ihr nur schweren könnet/ daß ihr der
meinten Braut die Ehe nicht zugesaget/ auch
sten nichts ungebührliches mit ihr vorgenom-
n. Dieses/ sagte ich/ kan ich mit guten Ge-
ssen beschweren: allein Mittel seyn bey mir
ht. Denn der Herr weiß wohl/ daß ein
nst-Pfeiffer Gesell nicht viel zu rücke legen
1. Zu Hause hab ich auch nichts zu hoffen:
m meine Mutter ist eine arme Frau. Nun/
ach der Advocat, so muß man sehen / wie
n euren Freund des Gefängnisses entlediget.
rnach möget ihr in die weite Welt lauffen:
3 ist das sicherste Mittel. Hierauff schrieb
/ auff Einrathen meines Herrn Hospitis ei-
n Brieff an Herrn Blasium, und bat ihn/ er
chte dazu helffen / daß Tiburtius aus dem
efängniß käme: welches er thun könte/ wenn
den andern Brieff/ so ich in den ersten einge-
lossen / auffwiese / und dabey vorgebe / daß/
nn ich wieder käme / und des Leinenwebers
chter heyrathete / er mich zu einen Hauß-ge-
senen Gesellen annehmen wollte. Das ü-
ge würde ihm sein kluger Verstand schon selbst
die Hand geben/ u. s. w. Der Brieff aber/
ich in den ersten eingeschlossen / lautete also:

Ehrenvester / und Kunsterfahrner/
insonders Hochgeehrter
Herr/

ES ist mir leyd / daß ich ohne Abschied v
Ihm weggegangen/ und bitte deswegen
Verzeihung. Es ist aber Meister Matz Ku
polt/ der Leinweber Schuld daran/welcher m
gleichsam zwingen wollen/ seine Tochter zu h
rathen/ der ich doch die Ehe niemals zugesag
und weil es schiene / als wollt er mich wieder
das Gefängniß bringen: als hab ich nothw
dig durchgehen müssen/indem ich mir nicht na
sagen lassen will/ als ob ich zum Weibe gezw
gen worden sey. Ich muß aber gleichwohl
kennen / daß ich die Jungfer Piccola, sei
Tochter/ sehr lieb habe/und nicht gar ungene
wäre/ selbige mit der Zeit zu heyrathen: all
ich müste vorher versichert seyn/ erstlich/ daß m
mein hochgeehrter Herr wieder in Dienst/ u
für einen Hauß gesässenen Gesellen annehm
wollte: worum ich dann inständig bitte: fü
andere / daß Meister Matz Kumpolt sich d
gestallt anstellen möchte/ daß es nicht schiene/
ob ich / seine Tochter zu heyrathen/ gezwung
wäre worden. Er grüsse ohnbeschwert den
ben/ und thue das beste bey der Sache: ich v
schulde solches künfftig mit getreuen Dienste
Inliegenden Brieff wolle er meiner allerliebst

Jun

ngfer Piccola zustellen / und um Antwort
alten. Hiermit verbleibe ich allezeit
Meines hochgeehrten Herrn

willigster Diener
Cotala.

r inliegende Brieff an die Jungfer war also
siret:

Schönste von den Schönen/
Nach der ich mich thu sehnen/
Ich grüß euch zu tausend mal.

Ihr allerliebstes Zucker-Kind/ich hab euch
so erschrecklich lieb/ daß ich euch vor Liebe
ß rein auffressen möchte. O was für böse
unden hat mir Euer Vater gemacht/ in dem
eschienen/ als wollte er mich in das Gefäng-
bringen. Denn weil ich mich dafür geforcht/
ich davon gegangen / ob ich euch gleich so
usam lieb habe. Kein Augenblick geht vor-
/ ich denck an euch/ so gar/ daß/ wenn ich gei-
oder pfeiffen soll/ ich gleich eine Sau mache:
lich eurenthalben im Kopff so verworren bin.
enn ihr mich auch lieb habt/ wie ich hoffe/ so
et Euren Vater/ daß er das Zwingen unter-
zen lasse. Denn es wär mir und Euch eine
hande / wenn man sagen sollte / man hätte
h zu Euch gezwungen. Schreibet mir wie-
/ was Euer Vater Willens ist/ und wenn er

mich versichert/ daß er mich nicht einstecken w
lassen/ so will ich auffs eheste wiederkomm
Euere Schnee-weisse Hände küssen/ und ein
rechten Galan abgeben. Behüt euch GO
mein tausend-Schatz. Euern Brieff gebt d
Herrn Blasius, der soll mirn auff der Post
Wurmfeld schicken. Verbleibe

Euer

Wohlbekannter/ doch ungenannter
Cota

Nachdem diese Briefe verfertiget/und versieg
waren/ schickte sie Herr Bonvisio mit siche
Gelegenheit nach Tumerasia. Den drit
Tag hernach kam mein getreuer Bruder T
burtius, brachte mir Briefe vom Herrn B
sio, dem Leinenweber und der Jungfer Pic
la. Ich nahme mir nicht Zeit selbige zu le
liese sie aber gleichwohl meinem Herrn Wi
dem Advocaten lesen: sondern packte me
Sachen zusammen/ zahlete für die Kost und L
giament, nahm Abschied/ und wanderte
meinem Landsmann immer zum Thor hina

Das XXXV. Capitel.

Die süsse Rache.

DA wir auff dem Wege waren/ mu
mir Tiburtius erzehlen/ wie es i
nach meinem Abschied in Tumera
erg

gangen. Mein lieber Bruder / sagte er / ich ube nicht / daß / in der gantzen Welt / so grobe id ungerechte Leute zu finden / als zu Tume- sia. Ich könte dir viel davon erzehlen: allein) will anitzo nur sagen / wie es mir nach deinem bschied ergangen. Als ich wieder in die Stadt meinem Meister kam / waren die zween chergen schon in der Stuben / die packten mich eich an / und führeten mich in die Bütteley. Ich tte aber meinen Meister gebeten / er möchte ch zu dem Stadt-Richter gehen / und fragen / arum man mich so übel tractirete. Dieser kam ch einer Stunde zu mir / sagte; das wäre die rsache / daß ich den kleinen Pfeiffer-Gesellen rpartiret / und aus der Stadt geholffen. Der Stadt-Richter hätte auch weiter gesaget; ent- eder sollte ich den Cotala wieder schaffen / oder h müßte an seine Stelle treten / und des Leinen- ebers Tochter heyrathen. Denn das wäre so erkommens / daß / wenn einer einen Ubelthä- r davon hülffe / so müßte er die Straffe ausste- n / die derselbe verdienet hätte. Ich bate mei- en Meister / er möchte doch dem Richter wieder gen / daß ich den Cotala keinesweges aus der Stadt geholffen / sondern er hätte mich lassen inaus holen / nachdem er schon drausen gewe- n / wie der Pfeiffer-Jung bezeugen würde. Daß ich den Cotala wieder schaffen sollte / wäre

mir ja unmöglich/ so lang ich in dem Gefängni
säße. Des Meister Matz Rumpolts Tochte
zu heyrathen könte mir Niemand mit Recht zu
muthen/ weil ich sie nicht einmal kennete: un
es auch ungewiß/ob sie mich haben wollte. Mei
Meister sagte: ich mag mit der Sache nichts z
thun haben. Denn meine Herren seyn ga
kützlich: ich möchte sonst so tieff in die Patsch
kommen/ als du darinnen bist. Und damit gien
er davon. Da ich mich so verlassen sahe/ bat ich
den Büttel/ er möchte den Richter meinetwege
nur um eine Verhör bitten: allein ich kunte die
selbe nicht erlangen. Muste also so lange sitzen
bis die Jungfer Piccola deinen Brief bekom̃en
da kam ich loß / muste aber 18. Gr. Unkosten be
zahlen. Ich nahm alsobald Abschied bey mei
nem Meister / reisete aber nicht aus der Stadt
sondern ich wollte mich vor an dem ungerechte
Richter rächen: worzu mir drey Schuhknechte
meine gute Brüder behülfflich waren. Wie
fragte ich/ hast du dich können rächen? Das wil
ich dir erzehlen/ sagte Tiburtius: Da es finste
war / nahmen wir mit einer Reiff-Stange da
Maß von der Höhe des Kammer-Fensters / i
welchen der Richter zu schlaffen pfleget. Hernac
machten wir von einer dicken Stange einen
Schnell-Galgen/ an denselben hiengen wir ein
grosse hölzerne Schüssel mit dreyen Strickleir
gleic

:ich als wie eine Wagschale. An die Seite der
schüssel / so hart über das Kammer-Fenster zu
hen sollte kommen / machten wir eine dünne
ine dergestallt an / daß wenn daran gezogen
urde / die Schüssel sich umbwenden und aus-
essen mußte. Nachdem wir nun alles zube-
itet hatten / und die Schüssel mit dem aller-
rstigsten Unflath angefüllet hatten / applicir-
n wir unsere Machinam an das Fenster des
tadt-Richters. Einer von uns muste mit dem
egen wetzen. Da der Richter das hörete /
ollte er / seiner Gewohnheit nach / schelten / und
r Wache ruffen. Als er nun das Fenster auff-
macht / und den Kopff heraus gestecket hatte /
g ich an der Leine / und schüttete den gantzen
nflath dem Stadt-Richter auff dem Kopff.
u kanst dir leicht einbilden / wie er geschryen /
scholten und geflucht muß haben. Wir
missen unsere Machinam umb / liessen sie
gen / und lieffen davon. Damit wir aber
sser Gefahr uns setzten / stiegen wir über die
tadt-Mauer / an dem Orte / wie du wohl
eißt / da ein Stück davon eingefallen. Da wir
s der Stadt waren / höreten wir einen grau-
men Tumult: die Trommeln wurden ge-
lagen / die Sturm-Glocke wurde gelautet /
d es war nicht anderst / als wenn ein Feind die
tadt eingenommen hätte. Wir lachten / und

gien-

giengen an das Ort / wo etliche von unsern C
meraden unsere Büntel verwahret hatten. D
se nahmen wir / und giengen unsere We
Was weiter vorgegangen / kan ich nicht wiss
Wie habt ihr / fragte ich / euere Büntel hera
gebracht? Tiburtius sagte: Da es noch T
war / wanderten wir gar ordentlich aus d
Stadt / giengen in den Protz-Wald: Dasel
liessen wir unsere Büntel nebst zween Schu
Knechten / die sie verwahren mußten. Da
aber anfieng finster zu werden / schliech einer n
dem andern / dieser zu einem / der andre zum a
dern Thor hinein / da wir dann / abgered
Massen alle in dem öden Peitschmanns Ha
zusammen kamen / allwo wir schon die vori
Nacht alles hingebracht / was uns zu geschw
der Verfertigung unserer Machinæ nothw
dig war. Mir gefiel dieser Possen überaus wo
Ich muß zwar bekennen / daß man sich selbst ni
rächen / sondern GOtt die Rache überlass
auch sich nicht freuen solle / wenn unsern Feind
etwas übels wiederfähret: allein / wenn ein
Menschen ein sehr grosses Unrecht angeth
worden: ist es fast unmöglich / daß es ihm nicht
se und erfreulich vorkom̃en solle / wenn dem je
gen / der ihm das Unrecht angethan / ein solch
Possen wiederfähret. Denn wir seyn doch e
arme Sünder.

D

Das XXXVI. Capitel.

Neue Liebes-Grillen.

Ich dachte nun an meine Briefe: langte sie derowegen aus dem Schubsacke/ lase erstlich des Herrn Blasii, der lautete also:

Vielgeliebter Cotala.

Euern Brief hab ich erhalten / und daraus ersehen/ was Euer Verlangen sey. Berich- darauff / daß/ ob es mich gleich sehr verdrossen/ ihr ohne Abschied fortgegangē/ ich Euch doch thes für dieses mal verzeihen will / wofern ihr r Eure Parola halt/ uñ Euch beyzeiten wieder mir einstellet: da ich Euch dann verspräche/ h / wenn ihr eure Heyrath vollzogen werdet ben/ so lang in Diensten zu behalten / als lang Euch werdet wohl / und als einem ehrlichen esellen geziemet/ verhalten. Euern Schwie- vater hab ich versöhnet/ und habt ihr euch kei- Gefängnisses / noch Zwanges zu besorgen: nn ihr nur freywillig thut / was ihr zu thun esprochen. Euere Braut ist euch geneiget: r sehet zu/ daß ihr das liebe und schöne Mägd- n nicht äffet: sonst möcht euch Gott straffen. iermit befehle ich euch in Gottes Schutz: und bleibe allezeit

Euer williger Freund
Blasius Hufnagel.

Was

Was zum Henger/ sagte ich/ schreibt mir d
Mann? Ist es doch/ als wenn er auch Er
aus der Sache machen wollte? Tiburti
sagte: Mein Bruder/ er hat müssen also schr
ben. Denn ohne allen Zweifel hat er sich dess
besorget/ was hernach geschehen. Denn als i
fort wollte/ schickte der Richter zu mir/ und li
mich durch den Stadt-Knecht holen. Ich mu
te die Briefe weisen/ und er wahr so kühn/ d
er des Herrn Blasii seinen auffbrach/ durchla
und hernach selbst wieder zusiegelte; wie du
dem Pittschafft sehen wirst. Ich gläubte zw
dem Tiburtio: allein die Grillen/ die mir di
ser Brief/ und sonderlich die letzten Worte
macht/ kont ich nicht aus dem Kopffe bringe
Ich nahm hierauf Meister Matz Rumpol
Brief/ der lautete also:

ICh Matz Rumpolt/ Bürger und Lein
weber zu Tumerasia bekenne hiermi
daß ich den Erbarn Jungen Gesellen/ Cota
von Wurmfeld/ Pfeiffer-Gesellen im gerin
sten nicht zu meiner Tochter Piccola Heyra
zwingen will/ wofern er nur auff das eheste si
allhier einstellet/ sie freywillig nimmet/ und z
Kirchen und Strassen führet. Actum zu Tu
merasia Anno & die ut suprà.

Matz Rumpol
Jc

ch mußte des närrischen Briefes lachen. End-
h lase ich meiner vermeintē Braut ihren Brief/
r bestund in folgenden Worten:

Hertzallerliebster Cotala.

Ich thu euch zu tausend mal schön grüssen/
Durch einen Apffel süsse/
Durch einen Ring von Golde so roth:
Ich bleib euer Schatz bis in den Tod.

Euren Brief hab ich bekommen/ und wohl
100000. mal geküßt. Ach mein Hertzens-
chatz/ ich trag ihn immer im Busem. Und
enn es die Leute nicht sehen/ so hertz ich ihn ein-
al. Ach hertzallerliebster Cotala, ich hab mir
t die Augen ausgeweinet/ wie ihr seyd davon
lauffen. Ich könte wohl einen andern Bräu-
am kriegen. Unsers Nachbarn Liendel hat
ich schon lange haben wollen: aber er ist gar ein
ober Flegel/ und kan nicht so schön thun/ als
e ihr. Ach! Hertzens-Kind/ kommt bald
eder zu mir. Mein Vater soll euch nicht
hr zwingen. Die Mutter hat das Braut-
ett schon geschütt: hat auch schon zwo Gänse/
ff Hühner und eine Ente zum Verlöbniß ge-
afft. Ach! ich kan vor Weinen nicht mehr
reiben. Gott befohlen. Ach hertzallerlieb-

ster

ster Cotala, verlaßt mich armes Kind doch nicht
Ich verbleibe
Euer allerliebste
Piccola Rumpolti

Ich mußte zwar lachen über diesen artlichen Brief: allein da ich der Sache ein wenig nachdachte: machte er mir nicht weniger Grillen/ als des Herrn Blasii seiner/ und der kleine Hudler Cupido, wollte sich/ mit Gewallt/ in mein Hertz einlogiren. Denn das Mädchen ist zwar einfältig/ doch gewißlich über alle Maßen schön und artlich. Wenn ich mich nicht für den groben und ungerechten Tumerasiern gefürchtet hätte/ hätte ich mich leichtlich resolviret/ sie zu heyrathen/ und aus Schimpff Ernst zu machen. Damit ich aber mich dieser Grillen entschlagen möchte/ fieng ich an mit Tiburtio von Ländern und Städten zu discurriren/ in welchen wir gute wesen seyn. Zween Tage waren wir gereiset/ welchen ich bey keinem Kunst-Pfeiffer eingesprochen/ aus Forcht für den Steck-Briefen. Den dritten Tag umb den Mittag kamen wir gen Gerstfeld einem kleinem Städlein. Wir kehreten in dem Wirthshause ein/ und liessen uns Essen und Trincken geben. Indem wir assen/ steckten die Leute/ so in der Stuben waren/ die Köpffe zusammen/ und zischelten mit

einander

ander. Mir kam die Sache sehr verdächtig
: lauschete derowegen / und horchte / ob ich
as davon vernehmen könte. Endlich höre-
ch / daß die Wirthin zu dem Wirthe heim-
sagte: Fürwahr er ists: denn er siehet eben
us / als wie er in dem Steck-Brieff beschrie-
ist. Ich sagte leise zu dem Tiburtio: Bru-
hier will der Teufel Abt werden: denn ich
e von Steck-Briefen zischeln. Tiburtius
r sagte: Laß dich nichts mercken: sonst möch-
du in Verdacht kommen / als ob du der rech-
bärst. Ich sagte ihm aber ferner / daß / wenn
ja sollte in Arrest genommen werden: wollte
gerade zu bekennen; aber sagen / daß die Sa-
vergliechen / und daß ich nun nach Hause rei-
/ meinen Geburths-Brief zu holen: Er /
burtius sollte ingleichen alles gerade zu be-
nen / und noch darzu dichten / als ob er von
eister Matz Rumpolten mir nachgeschickt
re worden / hätte mir von ihm Briefe ge-
cht / und sollte mit mir in meine Heimath rei-
/ und wenn wir den Geburts-Brief bekom-
n / würden wir gleich wieder nach Tumera-
umkehren. Wenn damals ein Fremder in
Stube kommen wäre / würde er geschworen
en / wir spielten der heimlichen Frage. Mir
r gleichwohl nicht wohl bey dem Gezische.
igte derohalben der Wirth sollte sagen / was

das Essen und Trincken kostete? Denn wir hä
ten uns nicht lange auffzuhalten. Er aber mac
te allerley Auffzüge: sagte zwar/er wollt es glei
sagen: gieng aber zur Thür hinaus / und ka
lange Zeit nicht wieder. Tiburtius zische
mir in ein Ohr: Bruder/ sagte er/ hier seyn n
verrathen: fasse dir nur einen Muth/ und bl
bey unserer Abrede. Hierauff fieng er laut
zu reden: Bruder/ sagte er/ sey nicht so mela
cholisch: es gilt dir in Gesundheit der Jung
Piccola. Gesegn dirs GOtt / Bruder/ a
wortete ich. Ich wollte / daß ich bey ihr wä
Indem ich dieses redete / kam ein Mann feir
Ansehens in die Stube/ satzte sich zu uns an d
Tisch / und ließ ihm eine Kanne Wein geb
Bruder/ sprach Tiburtius, hast du dann al
das Mägdchen lieb? Du Hase/ antwortete i
wenn ich sie nicht lieb hätte/ so hätte ich nicht
Herrn Blasium deswegen schreiben wollen. (
verdreußt mich zwar/ daß der Vater so ein wi
derlicher Mann ist: aber was kan die ar
Jungfer dafür? Sey nur zu frieden/ sagte T
burtius, ist doch die Sache numehr vergliech
Indem wir also redeten / kam noch ein Ma
zu uns/ der sahe einem Stadt-Schreiber nat
lich ähnlich: denn er legte ein Protocoll a
den Tisch/ und hatte eine Feder hinter dem O
stecken. Alsobald kam noch einer/ der setzte

n

en Schreib-Zeug auff dem Tisch. Darauff
rach der erste/ welcher Stadt-Richter war/ zu
iburtio: Mein lieber Freund/nehmet ein we-
g einen Abtritt: denn wir haben mit diesem
Menschen etwas zu reden. Nachdem Tibur-
is hinaus gegangen/ fragt er mich/ wie ich
esse? wo ich her wäre? was meine Profes-
on, und dergleichen. Ich antwortete in al-
n/ was wahr war. Hernach fielen die Fragen
lgender Massen:

Stadt-Richter: Seyd ihr nicht zu Tumerasia
bey dem Kunst-Pfeiffer in Diensten gewesen?

otala: Ja.

Stadt-Richter: Kennet ihr Meister Matz
Rumpolten?

otala: Ja.

Stadt-Richter: Auch seine Tochter Piccola?

otala: Ja.

Stadt-Richter: Habt ihr sie auch lieb gehabt?

otala: Ja: auch noch.

Stadt-Richter; Habt ihr euch nicht ehelich mit
ihr verlobet?

otala: Nein: Ich bin es aber willens/ so
bald ich meinen Geburths-Brieff werde ge-
holet haben.

tadt-Richter: Seyd ihr nicht von Tumera-
sia heimlich durchgegangen?

otala: Ja.

Stadt-Richter: Warum?

Cotala: Weil Meister Matz Rumpolt sich ar
stellete/ als ob er mich wollte einsetzen lassen
und ich dafür hielte/ es wäre mir und meine
Liebsten eine Schande/ daß man sagen sollt
ich wäre zu Ihr gezwungen worden. I
merck es nun wohl/ weswegen mein Hoch
geehrter Herr also fraget. Denn es ist m
schon bekannt/ daß Meister Matz Rumpo
Steck-Briefe wider mich ausgeschicket. E
ist aber unvonnöthen/ daß meine Hochgeehr
Herren sich weiter bemühen. Denn ich b
mit meinen künfftigen Schwieger-Vat
schon vertragen.

Stadt-Richter: Woher wollt ihr das bew
sen?

Cotala: Erstlich mit zween Briefen/ herne
mit meinem Reise-Geferten/ den Mei
Matz Rumpolt mit mir deswegen n
Hause schicket/ daß ich meinen Geburt
Brief holen soll.

Hierauff wiese ich ihnen die Briefe/ nemlich
Herrn Blasii seinen/ und meines vermein
Schwieger-Vaters. Nachdem sie diesel
gelesen/ mußt ich entweichen: hergegen wu
Tiburtius gefordert und examiniret.
kunte mir leicht die Rechnung machen/ da
diesen Herren ein Ernst: weil ich aussen vor

hür zween Stadt-Knechte auffwarten sahe. Da sie aber sahen / daß des Tiburtii Aussage it meiner übereintraff / und die gantze Sache ifflich überleget hatten: machten sie den Schluß / ß wir weiter passiren möchten; jedoch mit der edingung / daß ich vorher die Gerichts-Unko- n bezahlen sollte. Die belieffen sich auff 20. gr. pf. Ich zoge einen halben Thaler heraus / ba- sie / sie möchten damit vor Lieb und Willen hmen: Sie wüsten wohl / daß wenn man hey- then wolte / gar nothwendig Geld dazu erfor- ct würde / dessen aber arme Leute / als wie ich ir / ohne das nicht übrig viel hätten. Wie- ohl sie nicht gerne dran wollten; jedoch weil Ti- urtius auch bitten halffe / nahmen sie es endlich: ch mußte ich noch jedem Stadt-Knechte 6. pf. n Thür-Steher aber 1. gr. geben. Hiermit ngen sie davon / wünschten mir Glück und egen zu meiner Heyrath / und eine glückseeli- Reise. Als sie fort waren / zahleten wir den irth / und giengen unsere Wege.

Das XXXVII. Capitel.

Aus einer Angst in die andere.

Wir waren froh / daß wir dasmal noch mit einem blauen Auge so davon kom- men: welches vieleicht nicht geschehen re / wenn die Herren Examinatores ge-

wußt / daß wir nicht nach Wurmfeld/ sonder
von demselben ab-reiseten: Allein sie hatten sich
in der Geographia und denen Land-Karte
nicht weit verstiegen. Damit es mir aber nich
noch einmal also gienge/meideten wir alle Stä
te/ und logirten nur in denen Dörffern/ bis w
50. Meilen von Tumerasia weg waren. D
wir in die vornehme Stadt Olybia kamen/ blie
mein treuer Reise-Gefert daselbst/ und ich reis
te gen Gnackhusen. Hier war ich eine Ze
lang in Diensten/ und hatte einen Cammerade
dessen Nahmen ist Andreas Corinthiu
Wir verbunden uns / mit einander in Alitie
zu reisen: weil der Ruff gieng / daß daselbst d
Music über alle Massen florirte. Unse
Reise war anfänglich gut gnug. Allein da w
auff das Horribilische Gebürge kamen / ger
then wir unter eine Schaar Räuber / diese e
kannten uns gleich für Kunst-Pfeiffer: ange
hen jeder von uns ein Cornettino bey sich tru
Sie führeten uns eine lange Weile durch e
grausames Gebürge/ da wir offt mit Leibes-u
Lebens-Gefahr über die Felsen klettern mußte
bis sie uns endlich zu ihren Schlupff-Löche
brachten. Daselbst waren noch mehr von ihr
Gesellschafft/ hatten Wein und Victualien g
nug/ kochten und brieten/ als ob sie einen gross
Herrn zu tractiren hätten. Der Vornehm
un

ter diesen Purschen examinirte uns/ und
gte/ wer wir wären/ wo wir hinwollten/ und
gleichen sehr viel. Endlich beschloß er das
kamen mit diesen Worten: Laßt euch nicht
nge seyn: (denn er sahe wohl/ daß wir vor
rcht zitterten:) wir wollen euch kein Leyd
un. Nur sollt ihr uns mit euren Instru-
enten etliche Tage auffwarten. Nachdem
s Essen fertig/ deckten sie die in die Erde aus-
grabene Tafel mit einem schönen Teppich und
afel-Tuch/ und legten Teller mit schön-gebro-
enen Teller-Tüchlein auff. Es fehlete auch
cht an silbernen und güldenen Pocalen/ und
idern Sachen/ so zu einer vornehmen Gaste-
y vonnöthen seyn. Nachdem die Speisen
ffgetragen worden/ satzten sie sich zur Tafel/
id der Oberste befahl uns/ wir sollten unsere
strumenta hören lassen. Wir bliesen erst-
h etliche Stücke auff Flöten: Hernach nah-
en wir unsere Cornettini und liessen uns
stig darauff hören. Bald darauff kamen zween
erl/ die brachten ein gantz Stimmwerck Gei-
n. Einer fragte uns/ ob wir keine Sonaten
der andere auff Instrumenta gesetzte Sachen
y uns hätten? Ich sagte ja: schlosse mein Fel-
ß auff/ und nahm etliche Stücke und Parthey-
heraus. Es kam aber ein anderer/ der sag-
/ wir sollten vorher speisen/ und hernach mu-

ſiciren. Es kan kein Menſch glauben wa
für eine ſchöne/liebliche und annehmliche Stim
me dieſer Menſch hatte. Denn wenn man we
gereiſet/ ſich abgemattet hat/ und ſehr hunger
iſt/ kan einem nichts lieblichers vorkommen/ a
die Stimme eines Menſchen/ ſo da ſpricht/ ma
ſolle zum Eſſen gehen. Wir ſpeiſeten hurt
und gut/ und deuchtet mich/ es habe mir/ ſeith
ich ausgelernet/ keine Mahlzeit ſo gut geſchm
ecket/ als dieſe. Hierauff fiengen wir an m
Geigen zu muſiciren. Drey von dieſen Le
ten/ ſo von Anſehen feine und wackere Kerls w
ren/ halffen uns. Ich verwunderte mich nic
wenig/ daß ſie ſo fürtrefflich/ und mit ſo gut
und ſchöner Manier/ die Violinen ſtreich
kunten. Wir hatten etliche Stücke geſpiele
da kriegten wir Ordre ein wenig inne zu halte
Und ſiehe/ da fieng der Oberſte ſelbſt an auff d
Laute zu ſpielen/ und zwar mit ſolcher ausbü
dig ſchönen Manier/ und fürtrefflicher Kun
daß ich erſtaunete/ und gantz darüber entzuck
wurde. Ich wußte nicht/ was ich aus dieſ
Leuten machen ſollte: und kam mir dieſes W
ſen alles vor/ als wenn mir traumete. Nac
dem die Mahlzeit vorbey/ ſagte einer von dem
dreyen Muſicanten/ der Stratonicus hieſſ
weil wir ohne Zweifel ſehr müde ſeyn würde
könnten wir/ wo es uns beliebete/ ein wenig au
ruhe

hen. Wir nahmen dieses an: und er führete
s in seine Paracke/ darinnen war ein Bette
n Laub zubereitet/ und mit saubern Matera-
n beleget. Wir legten uns nieder / und schlief-
ein Paar Stunden. Gegen Abends gieng
eben also zu/ als wie bey der Mittags-Mahl-
t: nur war dieses der Unterscheid/ daß der O-
rste in einem Zelt speisete/ in welchen eine run-
Tafel war/ an welcher eine über alle Massen
öne und prächtig-ausgekleidete Dame saß.
Wir musicirten aussen vor demselben/in einem
eben-Gezelt. Wir dorfften nach nichts fra-
n; weil wir besorgten / es möchte übel auffge-
mmen werden: und daher mußte ich in mei-
r Unwissenheit verbleiben. Doch nahm ich
acht / daß fast täglich / eine Parthey von die-
n Leuten ab/ die andere zu marchirete. Kei-
kam ledig; sondern jegliche brachte etwas/
tweder von Victualien / oder kostbaren Beu-
e/ wie wir es davor ansahen. Dieses Leben
ährete acht Tage mit uns / in welcher Zeit ich
enig geschlaffen. Denn wir waren voller
urcht und Sorgen: sintemal wir nicht wissen
nten/ was diese Leute mit uns anfangen wür-
n. Wenn ich nun lage / und nicht schlaffen
nte: kam mir meine Piccola in den Sinn.
ald bildete ich mir ein/wie sie weinete/und über
ich klagte / daß ich nicht wieder käme: bald

dacht ich/ daß ich mich gleichwohl an ihr versün
diget/ indem ich ihr durch meinen Brieff Hof
nung zur Heyrath gemacht; und schlosse da
aus/ daß mich GOtt deswegen zur Straffe di
sem räuberischen Gesindel in die Hände hät
fallen lassen. Denn ich hatte vielmals g
höret/ daß ein Kerl/ der ein einfaltige
Mägdchen bey der Nase herum führete
und sie mit einer falschen Heyraths-Hof
nung betröge/ nimmermehr kein Glück
habe. Uber dieses alles stellete sich ihre fü
treffliche Schönheit denen Augen meines G
müthes so lebhafft/ artlich und annehmlich vo
daß ich reverâ in sie verliebet wurde/ und nu
mehr wünschete/ bey der jenigen zu seyn/ v
welcher ich so eylends geflohen bin. (Der gü
stige Leser wird mich deswegen nicht schelte
daß ich mit der Latte lauffe: denn er weiß/ qvo
omnis amans sit amens, daß ein jed
Buhler narriret. Welches schon vor vi
hundert Jahren also gebräuchlich gewesen; we
wegen ich dann nicht gerne etwas neues anfa
gen will. Damit ich aber wieder in Ton ko
me:) Wenn ich dann über solchen/ und dergl
chen verliebten Gedancken einschlieffe: so tra
mete mir gar ordentlich von ihr: bald löffelte i
mit ihr: bald verwiese sie mir meine Treulos
keit: bald dauchte mich/ als ob ich sie von fer
ruff

fen hörete: ach! Cotala, wo bleibst du? War-
verlässest du mich? Also wurde ich wachend
schlaffend gequälet. Nachdem wir acht
ge an diesem Orte gewesen / und täglich mit
ferer Music auffgewartet hatten / ließ uns der
erste sagen; wir sollten uns aus dreyen eines
oehlen: entweder von den schwartzen Felsen
unter gestürtzet zu werden: (dieses grausame
orte benahmen mir Sehen und Hören / und
chten mich in eine solche Forcht / daß ich / wie
er Schwabe / lauter Hertz wurde) oder bey
m Dienst anzunehmen / und Jhm den Eyd
Treue zu schweren: (dieses lautete schon ein
nig lieblicher / und machte uns wieder ein we-
munter) oder wieder umzukehren / und / daß
r in einem gantzen Jahre nicht wieder in Li-
n kommen wollten / mit einem theuren Eyde
versprechen. Wir erwehleten das letztere.
achdem wir geschworen / begehrte der Oberste
sere Flöten nebst etlichen Musicalien. Jch
b alles her / was ich hatte / mein Cammerad
sgleichen. Die Musicanten lasen aus / was
nen gefiele: das andere stelleten sie uns wieder
. Es verehrete uns aber der Oberste jegli-
en fünff Ducaten / und gab uns zween Kerl zu /
e uns wieder auff die rechte Strasse bringen
ußten. Wir bedanckten uns für diese Gna-
nahmen Abschied / und folgeten unsern Füh-
rern /

rern/ welche uns bis gen Caletium brachte
Ehe sie aber Abschied nahmen/ forderten sie e
Tranck-Geld mehr mit Schnarchen und B
chen/ als mit guten Worten. Wir gaben i
nen zween Ducaten/ die sie auch expresse g
fodert hatten/ und danckten GOtt/ daß wir di
ser Leute loß wurden.

Das XXXVIII. Capitel.

Guter Handel mit Ohrfeigen

WIr reiseten gerades Weges wieder z
rücke/ um unsern Eyd-Schwur ei
Genügen zu thun. Als wir in Ajobe
rien gen Mauseburg kamen/ kriegte mein Can
merad Dienst: ich aber reisete allein bis g
Grobenau/ allwo ich auch in Condition kam
Hier giebt es ein gutes und gesundes Bier: we
ches mich manchmal bewegte/ eine gute Con
pagni zu suchen. Mein neuer Printz/ so Ante
nius hieß/ war ein langer und starcker Man
wenn ich nun neben ihm gieng/ sahe es natürli
aus/ als wenn der König David mich Och/ de
König zu Basan Cameradschafft gemacht hätt
Er führete mich einmal in ein Schanck-Hau
in welchen eine lustige Gesellschafft war. D
wir in die Stuben kamen/ und man uns will
kommen geheissen: fieng ein Spott-Vogel a

He

rr Antonius, nun seh ich/ daß das Sprich-
ort wahr ist; Gleich und gleich gesellt sich
n: und darauff lachten alle Gäste/ daß man
iber sieben Häuser hören kunte. Ich zoge
inen Herrn ein wenig auff die Seite/und sag-
Herr/wird es hier auch scharff gehalten/wenn
:r dem andern eine Ohrfeige giebt? Herr
ıtonius antwortete: Nein/ wenn nur Nie-
nd klaget/ denn sie nehmen hier die Regul in
t: Wo kein Kläger ist/ da ist auch kein Richter.
ir setzten uns hierauff zu Tische. Der jeni-
ıber/ so meinen Herrn also angeredet hatte/
ıg bald an mich zu agiren: Herr Groß-
:ann/ sagte er/ woher/ woher? Haben wir
h einander gar lange nicht gesehen. Herr/
te ich/ ich heiß nicht Groß-Mann: Wenn
mir aber wollt sagen/ wie ihr heisset/ so will
euch auch sagen/ wie ich heisse. Er antwor-
:: Ich heisse Bontius: wie heißt dann ihr?
h sagte dargegen: Und ich heisse Cotala.
ie? sagte Bontius: Dreckola heisset ihr?
ein/ sagt ich/ sondern Cotala. Nu/ sprach
ihr wunderlicher Mensch/ ist nicht Dreck
d Koth einerley? Herr Pilatus, sagte ich dar-
ff/ ihr seyd mir gar zu frühklug: es wäre noch
it genug/wenn ihr mich vorher noch ein wenig
ncken liesset. Weswegen/ sagte Bontius,
ßt ihr mich Pilatus? Ich antwortete: Ist

dann

dann nicht des Bontii Zunahmen Pilatus? J
habt recht/ sagte Bontius: wir wollen Frie
mit einander machen. Wir bestätigten zw
den Frieden mit einem sehr grossen Glaß Bi
allein Herr Bontius war wie der König
Franckreich/ der zwar Frieden zusaget; a
kein Knecht seiner Worte seyn will. Ich h
Tabac geschmauchet/ und ich weiß nicht/ a
was Weise/ meine Nase berähmet; da fieng
alsbald an/ und sagte: Herr Dreckala, ihr h
euch die Nase beschiessen. Ey/ sagt ich/ sc
dir in die Nase/ wenn sie gleich ein wenig schwe
ist/ was ist daran gelegen? Der günstige Le
wird mir verzeihen/ wenn ich die Sache erzel
als wie sie sich zugetragen. Denn das ist d
vornehmste Reqvisitum eines Historici, d
er ein Ding erzehle/ wie es sich begeben/ u
nicht anders. Die anwesenden lachten ü
meine Rede: aber Herr Bontius wurde v
drießlich: doch dorfft er sich dessen nicht merel
lassen. Nichts desto weniger gedachte er sich
revengiren; sagte derowegen: Herr Drecl
la, seine Nase hätte ein gut Lesch-Horn abge
ben. Ich geb es zu/ Herr Pilatus, sagt i
allein laßt mich mit Frieden: was geht euch n
ne Nase an? Solche Schraubereyen la
sen endlich auff Stänckereyen aus/ u
folget gemeiniglich ein Handel mit Di
feig

gen darauff. Ey/ sprach Bontius, Herr
ern-Groß/ schonet doch meiner/ ich fürchte
ch schon vor euch. Herr Antonius, mein
intz/ sahe wohl/ daß diese Brüherey nichts
ts mit sich bringen würde; sagte derowegen:
r Herren/ laßt diese unzeitige Kurtzweil seyn.
ir wollen mit einander trincken/und von was
ders reden. Bontius aber sprach: Ich will
r noch eine Frage thun: darnach wollen wir
ich von was anders reden. Herr Drecka-
wißt ihr/ worzu euere Nase gut wäre? Herr
atus, sagte ich/ meine Nase ist gut die Lufft
probiren/ ob sie rein oder verfälscht. In ü-
gen habt ihr euch nichts darum zu bekün-
rn. Ich/ sagte Bontius, bekümmere mich
ar nichts umb euere Nase. Jedoch wäre sie
t zum &c. Ich sahe nun wohl/ daß die
rüherey kein Ende würde haben/ wenn ich
ht das Faust-Recht würde gebrauchen: Weil
n Bontius an einem schmalen Täfelchen mir
ich gegen über sasse/ schlug ich hin/ und gab
n eine solche Ohrfeige/daß er über die Schoß-
nck zurücke fiel/ und sich eine gute Weile
ht besinnen kunte. Als er sich wieder ermun-
te/ sprang er auff die Banck/ von der Banck
r den Tisch auff meine Seite/ willens mich
rgreiffen: allein ich kroch geschwinde durch
Tisch auff die andere Seite/ und in einem

Augen-

Augen-Blick war ich auf der Banck/und spra
über den Tisch dem Bontio, der mich un
dem Tische suchte/ auff den Rücken; erwisch
ihn bey den Haaren mit der lincken Hand/ u
gab ihm wohl 100. Schläge mit der Recht
biß ich vermerckte/ daß er sich von mir loß m
chen würde/ da sprang ich hurtig von ihm/ u
verbarg mich unter meines Herrn Kappe.
dem mich nun Bontius suchte/ ersahe ich m
nen Vortheil wieder/ sprang hervor/ und krie
ihn bey dem Kopffe/ und gab ihm viel D
Ohrfeigen. Endlich aber/ weil er noch einn
so groß war/ denn ich/ versahe ichs/ und er kri
te mich in seine Klauen: er warff mich unter s
kniete mir auff beyde Armen/ und weil ich m
also nicht mehr wehren kunte/ gab er mir üb
flüßig viel Maulschellen. Indem ich aber
solcher Extremität mich befande/ wund u
drehete ich mich so lange/ bis ich mit dem M
le sein Bein ertappete/ darein biß ich so scha
daß er meine beyde Arme frey lassen mußte: u
damit fuhr ich ihm mit meinen Finger-Nägl
in das Gesicht/ und zerkratzte ihn so sehr/ d
man es ihm 6. Wochen ansehen kunte. M
Herr und die andern Gäste brachten uns endl
von einander/ und/ damit der Richter nichts i
von kriegte/ beredeten sie uns beyde/ daß
uns in Güte mit einander vertrugen.

D

Das XXXIX. Capitel.

Geld macht Sorgen.

Nachdem ich über ein gantzes Jahr zu Grobenau in Diensten gewesen / kam mich eine Lust an einmal wieder nach ase zu reisen. Ich hatte vorzeiten / als ich in die Schule gieng / ein Distichon gelernt / so also lautete:

Nescio, qvâ natale solum dulcedine cunctos
Ducit, & immemores non sinit esse sui.

Das Land / in welchen wir gebohren / und erzogen /
leucht uns an sich / und macht uns ihm gewogen.

Es schwebete mir immer im Gemüthe / und mir keine Ruhe / bis ich Abschied nahm / und auff die Reise nach Wurmfeld begabe. Ich schon vier Tage gereiset / als ich auff der asse einen Riemen liegen sahe. Dieweil an eben einen bedurffte / wollte ich sehen / ob ich etwas nütze wäre? Allein da ich den Rie- auffzuheben vermeinete: da war er an einem tel fest gemacht / der im Koth steckete. Ich enselben heraus / und fande 100. schöne Du- / nebst etwas wenigen Silber-Geld darin- Man kan gleich gedencken / wie sehr ich diesem Glücke erschrocken sey. Ich schaute

mich allenthalben um/ ob mich Jemanden ge
hen/ allein ich kunte Niemand gewahr we
den. Es ist zwar einem Menschen/ der in d
ser Welt glücklich leben will/ nichts nöthiger
als Geld: allein ich muß gestehen/ daß ich n
mals unruhiger und in grösserer Furcht geleb
als nachdem ich diese 100. Ducaten gefund
So offt mir Jemand an einen einsamen Orte
gegnete/ so offte dacht ich: Wie wär es/ we
dir dieser das Geld nähme? wie? wenn er d
gar todt schlüge? Bald hatte ich Sorge/
möchte es wieder verliehren: daher fühlete ich
alle Augenblicke/ ob es noch vorhanden w
Kam ich in eine Stadt/ so deuchtete mich alle
te/ so mir begegneten/ wären Beutel-Sch
der. Legte ich mich zu Bette/ so kunt ich n
schlaffen: denn ich besorgte/ es möchte mir
Dieb das Geld stehlen. Schlieffe ich ein
traumete mir/ als wenn dasselbe schon gesto
wäre. Und also hatte ich lauter Unruhe
Sorge/ ich mochte gleich wachen/ oder schla
Als ich endlich gen Rosenburg kam/ und
dem Kunst-Pfeiffer daselbst/ wegen der K
zusprach; derselbe aber mit seinen Leuten au
ner Hochzeit auffzuwarten hatte: bekam ich
legenheit/ mir ein Schulter-Kleid zu mac
und in dasselbe meine Ducaten einzunä
Weil ich nun also meinen Reichthum am F

tre

zen kunte: war meine Sorge ein wenig ge-
zer. Als ich mich aber wieder auff die Reise
ab: bekam ich neue Grillen / indem ich be-
merckt war / wie ich das Geld anlegen / und
zu Nutze machen wollte. Ich dacht bald
/ bald das: machte doch endlich den Schluß /
) Tumerasien zu reisen / meine Piccola
eyrathen / einen Leinwad-Handel anzufan-
/ und noch dabey ein Krämchen mir zuzule-

Indem ich in Gedancken gantz vertieffet
ge: stieß mir unvorsehens eine starcke Trup-
leuter auff. Jetzund / dachte ich / werden die
. Ducaten wieder wandern; zumal da einer
nir sagte; ich müßte ihnen eine Ritter-Zeh-
3 spendiren. Ich war zwar in tausend Aeng-
: jedoch stellete ich mich gantz frisch / und sag-
Ach ihr Herren / seyd gebeten / theilet mir
is mit / daß ich mit Ehren weiter kom-
kan. Denn ich komme gleich aus Ali-
, und hab darinnen alles / was ich gehabt /
Reputation und Ehren verfressen / versof-
verhuhret und verspielet. Bin meines
dswercks ein armer Kunst-Pfeiffer Knap-

Die Reuter lachten meiner Rede / und ei-
von ihnen sagte: Nun / so pfeiff eins / so
st du paßiren. Ich fieng an auff dem Cor-
in zu blasen / machte dabey solche närrische
turen / daß sie meiner lachten / und davon

ritten. Also muß man sich wunderlich d
die Welt durchfressen: und erfuhr ich/ daß/
zu rechter Zeit närrisch stellen/ nicht
geringe Klugheit sey. Ich nahm hier
meinen Weg wieder unter die Füsse/ kam
Hohenberg / und von dar nach Tiefen
Hier satzte ich mich auff die Land-Kutsche/
fuhr bis Trübenfurt / welches nur eine M
von Tumeratia lieget. Ich kehrete hie
dem Gasthofe ein: weil kein Kunst-Pfeiffe
diesem Ort ist: und funde daselbst einen Bü
von Tumeratia, welchen ich fragte; ob er N
Rumpolten kennete? Er sagte; warum sol
ihn nicht kennen? er ist ja mein Nachbar. N
macht seine Tochter Piccola, fragte ich we
Sie ist/ antwortete er/ eine Braut. Das
der Geyer/ sagte ich. Warum? fragte
Bürger: habt ihr sie etwan vor diesem lieb
habt? Ach nein/ sagte ich: ich habe aber e
guten Freund / der sie gerne heyrathen w
Weil sie aber schon eine Braut ist/ so wird n
daraus werden.

Das XL. Capitel.

Cotala wird ein Bräutiga

DJe Nachricht/ daß Piccola eine B
seyn sollte/ machte mir wunderliche
grosse Grillen. Ich betaurete höch

ch einen so weiten Weg umsonst sollte gerei-
n: zumaln ich unter Wegens unterschied-
seine Conditiones hätte haben können.
war zwar Willens alsbald wieder umzukeh-
und nach Wurmfeld zu reisen: allein es
mich bald wieder eine Begierde an nach
neraſia zu gehen/ und zu versuchen/ ob ich
iccola noch einmal zu sehen möchte bekom-

Der günstige Leser wird mich ohn allen
ffel auslachen/ und dafür halten/ daß ich
ltig sey/ und nicht wisse/ was ein junger
isch im Heyrathen in acht nehmen solle:
ch eines Leinenwebers Tochter zu gefallen/
it gereiset; da mich doch ihr Vater in so gros-
gelegenheit gebracht. Ich kan ihn zwar/
r so gedencket/ nicht verdencken: angesehen
achdem ich mehr als 200. Thaler vermoch-
och wohl eine bessere Heyrath treffen kön-
und halt ich denselben selbst für kin-
/ der / wenn er eine gute Heyrath
ngen kan/ ein armes Mägdlein nim-
; wiewohl man mit dem Reichthum
veilen auch betrogen wird: allein die
e ist blind / und ein Kind; und wer
derselben behafft ist/ ist auch also be-
fen. Darum wird man mich nicht ver-
en/ wenn meine Begierden mich dahin ge-
/ wo ihr Gegenwurff anzutreffen gewesen.

Damit ich aber wieder auff meine Erzehl
komme/ so machte die Begierde die Piccola
einmal zu sehen/ ob ich gleich keine Hoffnung
zu erlangen/ mehr hatte/ daß ich noch dense
Tag nach Tumerasia gieng. Ich spr
Kunst-Manier nach/ bey dem Herrn Bl
ein/ der sich über meine Ankunfft über alle M
sen sehr verwunderte. Was den Henger/
er/ wollt ihr hier? Wißt ihr nicht/ daß euch
Leineweber will einsetzen lassen? Herr/
ich/ ich hab ja gehöret/ daß Piccola eine B
sey. Ja/ sprach Herr Blasius, hat sich
eine Braut. Es ist wohl ein Kerl/ der sie h
will/ allein sie mag von ihm weder wissen
hören. Herr/ sagte ich/ das ist mir lieb. D
deswegen komm ich her/ daß ich sie heyra
will. Ja/ sagte Herr Blasius, wenn es
so hat es keine Noth. Ich bat hierauff des H
Blasii Frau/ Sie möchte doch verschaffen
ich mit der Piccola zu reden möchte kom
jedoch sollte sie anfänglich nicht mercken la
daß ich da wäre. Sie schickte bald nach
Als sie kam und mich sahe/ erstaunete sie/ w
so blaß/ als eine Leiche/ sanck darnieder/ un
wohl eine Viertel-Stunde/ ehe wir sie w
mit Wein-Eßig und Schlag-Balsam er
tern kunten. Ach Cotala! sagte sie/ als s
wieder besann/ seyd ihr wieder kommen?

tete Sie / und gab ihr die allerverliebtesten
orte / die ich ersinnen kunte: allein sie thate
)ts / als daß sie bitterlich weinete; dergestallt /
ich nicht wuste / wie ich mit ihr daran wäre.
) fragte sie / ob ich Jhr dann verdrießlich? und
ie nicht gerne sähe / daß ich wiederkommen?
) Corala! antwortete Sie / ihr seyd mir nicht
drießlich: denn ich hab euch hertzlich lieb: al-
mein Vater! da fieng Sie wieder an bitter-
zu weinen. Ich bate sie / sie möchte mir ihr
iegen nur offenbahren: vieleicht wär noch
)l Rath darzu zu finden. Ach! sagte sie /
n Vater ist böse auff euch / und will mich mit
walt zwingen / ich solle des Pangraz Lindel
rathen. Denn er spricht / ihr wäret ein ar-
: Kerl; Lindel aber hätte hundert Gülden
res Geldes. Ich sagte Jhr aber / wenn sie
t keinen Kummer hätte / als diesen / so sollte
: sich nur zu Frieden geben: denn ich wäre so
nicht / als Sie wohl meinen möchte. Sie
e nur mit ihren Vater und Mutter reden /
ihnen sagen; so bald ich das Ja-Wort von
n würde erlangen: wollte ich Jhr alsobald
ffzig Ducaten in klaren Golde zustellen.
s Geld hat doch eine sonderbare
afft. Denn so bald meine Liebste von den
Ducaten hörete: wurde sie gantz frölich und
ter. Sie sagte; sie wollte der Mutter die-

ses noch heute hinterbringen/ die würde den A
ter schon auff einen guten Weg zu bringen n
sen. Damit nahme sie Abschied. Morge
sehr frühe/ ließ sie mir sagen; es wäre alles g
ich möchte nur sicher zu ihren Vater komm
Ich trennete 50. Ducaten aus meinem Scap
lier/ zog mein gutes Kleid an/ und butzte m
aus/ als einem Freyers-Knaben gebühret/gie
hin zu Meister Matz Rumpolten/ machte ni
viel Complementen; sondern sprach ihn b
um die Tochter an. Matz Rumpolt gab
Antwort; Seine Tochter hätte ihm gestern
was hinterbracht; wenn dasselbe wahr wäre
wollt er mir sie nicht versagt haben: wenn es a
nicht also wäre; so würde ich Ihn nicht verd
cken/ wenn er sein Kind besser zu versor
trachtete. Ich kunte mir leicht einbilden/ n
er meinete: zog derowegen die funffzig Du
ten aus meinem Beutel/ ruffte meine Lieb
zehlete Ihr dieselben zu/ und sagte: M
Schätzchen/ wenn sie mich zu ihren Liebsten
annehmen/ und ihre Eltern damit zu Frie
seyn/ so nehm sie hier diese 50. Ducaten/ an s
eines Mahl-Schatzes: und weil ich nicht G
genheit gehabt einen Ring zu kauffen/ so geb
Ihr hier noch vier Ducaten: (das waren die
ich von dem Räuber-Obersten bekommen) E
mag ihr selbst einen dafür kauffen. Dieses s

Aetall brachte so viel zu wegen/ daß ich das Wort nebst dem Glück-Wunsch von Va- und Mutter erlangete. Hierauff wurde ald Anstallt gemacht zu einem öffentlichen elöbniß/ worbey alle Solennitäten in acht ommen wurden/ die des Ortes gebräuchlich : und mußte mir Herr Blasius die Braut bitten/ ob Sie mir gleich schon versprochen

Das XLI. Capitel.

otala bekommt einen Dienst.

DEn folgenden Tag bekam ich von einem Fremd-Gesellen/ so vor kurtzer Zeit zu Wurmfeld gewesen war/ Nachricht/ Herr Fentzel tödlich kranck läge/ uñ schwer- wieder auffkommen würde. Herr Blasius he mir nach Hause zu reisen/ und mich zu be- hen/ wenn Herr Fentzel gestorben seyn möch- en Dienst zu erlangen. Ich war bereit die- guten Rathe zu folgen: allein mein Schwie- vater wollte durchaus nicht darein willigen/ dern begehrte/ ich sollte vor Hochzeit machen. nn/ sagte er/ ihr habt mich schon einmal be- gen/ und seyd mir davon gelauffen: wenn ihr t wegzöget/ und nicht vorher Hochzeit mach- : wer weiß/ ob ihr wieder kämet? Ich sagte gegen: daß ich vor diesen weggelauffen/ hätte

ich meine gewisse Ursachen gehabt/ und wäre
Sache damals in einem gantz andern Zust
gewesen: itzt aber wär ich mit seiner Jun
Tochter öffentlich verlobet; hätte Ihr 108. T
ler in Ihre Hände gegeben/ die würde ich ja n
so liederlich zu verliehren begehren. Wenn
wartete/ bis ich Hochzeit gehabt: könte mir
dessen leicht ein ander den Dienst wegange
über dieses könte ich den Dienst leichter erl
gen/ wenn ich noch nicht gehevrathet hätte/ u
sich die Bürger zu Wurmfeld einbildeten/ d
mit mir ein Bürgers-Kind daselbst könte v
sorget werden/ u. s. w. Allein ich mochte dies
wunderlichen Manne vorschwatzen / was
wollte: so blieb er doch auff seiner Meynu
bis endlich Herr Blasius sich erbote/ Er w
Hab und Guth zu Pfande setzen/ daß ich/ wof
ich nur gesund/ und bey Leben bliebe/ mich
nerhalb eines Viertel-Jahres wieder einstel
sollte. Hierauff reisete ich fort/ und kam el
den Tag nach Wurmfeld/ da Herr Fentzel
graben wurde. Ich hielte bald bey den v
nehmsten Burgermeister in Geheim um d
Dienst an/ versprach Ihm 25. Ducaten/ we
er mir zu dem Dienste würde verhelffen: u
damit Er meiner Parola desto sicherer trau
dorffte/ wollte ich Ihm dieselben würcklich in
Hände liefern; jedoch/ daß er mir darüber ein

Sch

hein aushändigte/daß/wofern ich den Dienst
ht erlangen könte/ Er mir dieselben wieder zu
ern Händen zustellen wollte. Ich zehlete
m die fünff und zwantzig Ducaten in die
ind / welche Jhn dergestallt mir bewogen
chten/ daß er mir den verlangten Schein zu-
lete/ und mit Hand und Mund versprach/ es
te keiner den Dienst erlangen/ als ich. So
d ich aber die Vocation würde in Händen
en; sollte ich Jhm seinen Schein wieder zu
ke geben. Er gab mir auch den Rath / ich
te nur warten / bis vier Wochen um wären/
dann sollt ich öffentlich um den Dienst anhal-
: um das übrige aber sollt ich Jhn sorgen
sen. Ich folgete seinen Worten / hielte nach
flossenen vier Wochen öffentlich um den
ienst an. Darauff mußte ich meine Probe
ff allen Instrumenten ablegen: und acht
ge darauff bekam ich die Vocation. Es
rde aber der Frau Witwen der Dienst noch
Wochen gelassen/ selbigen durch Gesellen zu
tellen. Jndessen reisete ich nebst meiner
utter und Stiefvater / so ein gar feiner und
ckerer Mann ist / nach Tumeratia, hielte
selbst mit meiner Piccola Hochzeit / und zog
endlich mit derselben glücklich wieder nach

Hause: und damit hatte mein
Gesellen-Stand ein
Ende.

Nach-Rede
an den günstigen Leser.

WErth-geschätzter Leser/ die We
verlanget immer etwas neue
und will das Alte/ ob es gleich gut i
fast nichts mehr gelten. Eben de
wegen mach ich auch etwas neues/in de
ich nemlich eine Nach-Rede an me
Buch anhenge; da hergegen es vor bi
sen/Vor-Reden vor die Bücher zusetze
gebräuchlich gewesen. Ich will aber i
dieser meiner Nach-Rede gantz kürtzli
berichten/ 1. daß ich in diesem meine
Büchlein keinen eintzigen Menschen z
beschimpffen bedacht gewesen. Daher
der jenige / so einige Application auff g
wisse Personen machen wollte/sehr we
irren würde. Daß ich aber die Laster
Grobheit und Unhöfflichkeiten der Mu
sic-und Gelahrten-Feinde ohn einige
Absehen auff gewisse Personen/ habe b
straffen wollen/ gestehe ich gar gerne
und halt es für zuläßlich. Denn

—— licuit, semperqve licebit
Parcere personis, dicere de vitiis.

Wen

Denn mit Personen man nur nichts nicht
hat zu schaffen:
So ist es wohl vergunt/ die Laster zu be-
straffen.

Daß ich weitläufftig erzehlet/wie übel
in meinen Lehr-Jahren gehalten
rden: ist keines Weges dahin angese-
n/ einige Musicos Instrumentales da-
ch zu beschimpffen/ oder einen Kna-
n/ der Lust zur Instrumental-Music
t/von Erlernung derselben abzuschre-
n: sondern vielmehr dadurch anzuzei-
n/was für einen grossen Vortheil ein
inst-Pfeiffer Jung ietziger Zeit habe/
: denjenigen/ so vor Alters gelernet:
)em man heutiges Tages dieselben auf
en Instrumenten gantz treulich infor-
ret/ und sie mit allzu harter und lie-
rlicher Arbeit/ fast mehr/ als billig/
rschonet: dergestallt/ daß offt Jungen
funden werden/ die/ auff allen denen
usicis Instrumentalibus gewöhnlichen
nstrumenten/ besser spielen können/
s wohl vor diesem ein Geselle/ der schon
)ey bis drey Jahr gewandert hat.
ndlich/ weil grobe Gesellen gefunden
erden/ die/ wenn sie eine Satyrische
chrifft lesen/ und darinnen ihre Laster

durch-

gehechelt finden/ alsobald sprechen: Di
ses Buch hat ein Schelm geschrieben: a
will ich/ wenn dergleichen mir begegn
möchte/ in omnem eventum, eben n
denen Worten/ welche dergleichen gr
be Gesellen ausstossen möchten/ in op
mâ Juris formâ retorqviret haben. Hie
mit befehle ich den günstigen Leser
GOTTes Schutz/ den ungünstiger
aber wüntsch ich ein gesundes
Gemüth.